Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 13 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. April 1961 | 3 J 5524 C

Vom Eise befreit ...

Dieser Winter, der eigentlich ein Winter nicht war, ließ die Erinnerung wach werden an die Wintermonate längst vergangener Jahre in der Heimat. Um die Wende der Jahrhunderte etwa war es doch noch so, daß Weihnachten im tiefen Schnee gebettet war. Die Lichter der Christvesper leuchteten aus den Kirchen in den dichten Wirbel der Schneeflocken, und in manchem Jahre standen ungezählte Sterne am Himmel der geweihten Nacht, ihr Geleucht erinnerte an den Stern, der über dem Stall von Bethlehem stand, nachdem er die Weisen aus östlichen Landen zum neugeborenen König geführt hatte. Der kalte Winter blieb den Januar durch und den Februar, vor März und April war an eine Wende zum Frühjahr nicht zu denken. Einer der letzten strengen Winter war wohl der von 1928 auf 1929. Klirrender Frost Woche um Woche hielt alles Leben umklammert. Die Schiffahrt in Memel, wo ich ihn erlebte, war lange geschlossen. Zur Nehrung konnte man über das zugefrorene Tief spazieren. Auf der Dange tummelten sich die Schlittschuhläufer. Vor der Hafeneinfahrt lag eine mächtige Eisbarriere. Weit auf See waren Schiffe zu sehen, die die Barriere nicht überwinden konnten, bis der mächtige russische Eisbrecher „Jermak" ihnen Bahn brach. Am ersten Ostertage 1929 spazierten wir über die bizarre Eisschollenlandschaft weit auf See hinaus, und es war von einem gewohnten und erwarteten Osterwetter keine Spur zu sehen. Aber als wir im großen Bogen über die Palve der lieben Memelstadt entgegen wanderten, begleitete uns mit einem Male ein in der großen Stille deutlich vernehmbares, leises Geräusch. Wir gingen ihm nach, und siehe, aus Schnee und Eis unter dichtem Moos murmelte ein fingerdickes, klares Rinnsal hervor und suchte sich einen Weg. Unwillkürlich ging uns Goethes Wort durch den Sinn: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche! Das klare, kleine Wasser gab uns die Verheißung, daß auch diesem Winter der Frühling folgen werde zu seiner Zeit.

*

Nun ist er in diesem Jahre zeitig eingekehrt. Seine Zeichen des neuen Lebens begleiten uns auf Schritt und Tritt. Überall grünt es, und das Blühen hebt an. Überall? Durch das aufblühende Land gehen die Züge des Todes den Weg zu den Friedhöfen, und hinter dem offenen Fenster, durch das die linden Lüfte einströmen, liegt auf letztem Lager ein Mensch, wird blaß und erkaltet: „Wie eiskalt ist dies Händchen" — das ist nicht nur ein rührseliger Operntext von Puccini empfindsam in Musik gesetzt, sondern eine eiskalte, frieren machende Wirklichkeit, die uns das Herz zusammenpreßt mitten im Werden des Frühlings. Wer bricht hier das Eis? — Die Geschichte unserer Erde kennt die Eiszeiten, die Wissenschaft kennt den Vorgang der Vereisung. Wir meinen, daß auch innerstes Leben von ähnlichen Vorgängen oft auf lange Strecken bestimmt ist. Man beobachte doch einmal das flutende Leben, etwa auf den Straßen einer großen Stadt. Es kommt zu einem Verkehrsunfall mit todernsten Folgen. Neugierige gibt es genug, Helfende kaum. Und wenn die eiskalte Hand des Todes nach dem Verunglückten greift — wer sagt ihm ein Wort an der kalten Grenze, das ihm hilft? Wer weiß da noch einen Satz vom ewigen Leben zu sagen? Wir bekommen kaum noch den Hut vom Kopfe und die Hand aus der Tasche, wenn neben und gestorben werden muß. Von seiten, da man es gar nicht vermutet, werden wir schon heute auf die zunehmende Vereisung der Herzen und des Gemütes hingewiesen, die das Leben der Gemeinschaft in allen ihren Gliederungen zum Erliegen zu bringen droht.

*

In einem kaum noch gelesenen Buch der Bibel fand ich im dritten Kapitel bei Sirach: Deine Sünden werden vergehen wie das Eis vor der Sonne! Schuld kann demnach ebenfalls zur Vereisung führen. Man sehe nur die Fragen in den Zeitungen und Zeitschriften, die „Frau Barbara" oder „Frau Brigitte" den ratlosen Menschen beantworten soll. Schuld scheidet da eine junge Ehe. Schuld zerfrißt das Vertrauen unter den Generationen. Schuld steht zwischen denen, die Arbeit vergeben und denen, die Arbeit suchen. Sünde steht zwischen Gott und dem Menschen wie ein gefährlicher Eisberg und hemmt alles wirkliche Leben und jeden eigentlichen Fortschritt zu einem wesentlichen neuen Dasein. Wer bricht hier das Eis? Es wäre noch von der Vereisung des öffentlichen Lebens zu sprechen, etwa unter den Parteien und unter den Partnern des wirtschaftlichen Lebens. Im politischen Wägen und Wagen wird davon gesprochen, wie manches Problem der Völkergemeinschaft auf Eis gelegt wird und kaum noch einmal zu lebendiger Aussprache, geschweige denn zur Lösung kommt. Wir Vertriebenen könnten dazu eine bittere Melodie anstimmen. Jedem sich seines Eigenlebens bewußten Stamm in der ganzen Welt wird das Recht auf eigene Ordnung seiner eigenen Verhältnisse zugesprochen, uns noch immer nicht. Darüber spricht eine geheime Völkerwanderung von Ost nach West eine deutliche Sprache und trifft eine Abstimmung, die auf die Dauer nicht zu überhören ist. Aber eiskalt weht darüber der Wind vom Osten, wie der scharfe, schneidende Winterwind, der über das weite Land der Heimat ging, Woche um Woche. Wer bricht hier das Eis?

*

Den Durchbruch des Christus Gottes durch Sterben und Grab, die Überwindung des Todes überhaupt durch seine Auferstehung könne man gut mit dem Aufbruch der Vereisung im Frühjahr vergleichen. Gott setzt überall einen neuen Anfang, und am liebsten da, wo alle möglichen Wege von uns aus gesehen zu Ende gegangen sind. Den, welchen die Menschen in allen ihren Instanzen von der Familie angefangen über die Masse von der Straße bis hin zu geistlicher und weltlicher Obrigkeit, bis hin zur Regierung des eigenen Volkes und zum Tribunal der Besatzungsmacht verworfen haben, den setzt der von Ewigkeit zu Ewigkeit schaffende Gott auf den Thronsitz ewiger, unumschränkter Herrschaft und faßt mit ihm sein Tun an der Menschheit auf eine neue Weise zusammen, die so mächtig ist wie der erste Schöpfungsakt. Vom Eise befreit — die eisige Verödung des Lebens kommt zu lebensvoller Wandlung in der Gemeinschaft mit dem, der sagen kann, was niemand ihm nachsprechen kann: „ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes". Wenn wir allerorts so viele Experimente wagen, warum im Himmels willen das eine nicht, das uns von Gott mit der festen Aussicht des Gelingens in unendlicher Geduld und werbender Güte Jahr um Jahr angeboten wird? In den Erdentagen des Mannes, der aus Nazareth kam, war es mit Händen zu greifen, wie alle Schuld verging wie das Eis vor der Sonne, Starrheiten und Verkrampfungen sich lösten, Verhärtungen sich erweichen ließen bis hin zu den Fragen der Nation und des öffentlichen Lebens. Können wir es uns noch lange leisten, an solchen Angeboten vorüberzugehen, als könnten wir ohne sie fertig werden und aus heilig glühendem Herzen alles selbst vollenden? Der Auferstandene ist konkrete Hilfe und Lebenskraft denen, die ihm vertrauen und ihm nachfolgen. Tausend Lichtern laufen wir willig nach und bleiben in Irrtum und Dunkel. Dem Lichte des Lebens entziehen wir uns in irrendem Dünkel. Wer will im Ernst diesen gefährlichen Weg gehen, der nur in die Eiseskälte des Todes führt und auch nicht einen Zentimeter darüber hinaus? Wer will diesen Weg für sich und die Gemeinschaft verantworten? Er ist ein Weg ohne Verheißung. Das Leben Gottes sucht das Leben des Menschen und entmächtigt alle Gewalten, auch den Tod. Leben hat, wer glaubt. Dabei wird das Dasein von allen Vereisungen frei und kann sich zu einer Schönheit entfalten, die wir nur ahnen können.

Pfarrer Otto Leitner



Ostermorgen in der Heimat

Einsamer Feldweg bei Jakunowken im Kreise Angerburg

Um Laos und mehr ...

kp. Eine erhebliche Verschärfung der weltpolitischen Spannungen zwischen West und Ost war schon bei Redaktionsschluß dieser Osterausgabe festzustellen. Die Antwort Chruschtschews auf die amerikanisch-britischen Waffenstillstandsvorschläge für das asiatische Königreich Laos in Hinterindien war noch nicht übergeben worden. Präsident Kennedy und Englands Regierungschef Macmillan hatten am letzten Sonntag eine Blitzkonferenz in Florida. Die drei Außenminister der USA, Frankreichs und Englands waren bereits zur Südostasien-Konferenz in Thailand zusammengetreten, wo Entscheidungen über eine militärische Intervention fallen müßten. Ein Empfang des Sowjet-Außenministers Gromyko durch Kennedy stand bevor. Der Kremlchef hatte die Trabanten des Warschau-Paktes nach Moskau berufen. Amerikas Präsident erklärte vor der Presse, daß eine Gipfelkonferenz mit dem Osten erst dann stattfinden könne, *wenn vorher in Gesprächen der Minister* oder Botschafter eine weitgehende Übereinstimmung der Meinungen klargestellt worden sei.

Warschauer Demaskierung!

EK. Man kann nur hoffen und wünschen, daß Präsident Kennedy und alle seine maßgebenden Berater in Washington ebenso wie alle anderen verantwortlichen Staatsmänner und Politiker des Westens die Rede des polnischen Kommunistenführers Gomulka und auch die Antwort des Warschauer Kardinals Wyszynski Zeile für Zeile studieren werden. Der in seiner rüden Hinterhältigkeit kaum zu übertreffende Angriff Gomulkas gegen die Kirche, hinter der doch die überwältigende Mehrheit des ganzen polnischen Volkes steht, ist sehr geeignet, künstlich erzeugte Nebel um den wahren Charakter des rotpolnischen Regimes nun auch bei denen zu zerreißen, die sich bis heute noch offenkundig der Hoffnung hingaben, Warschau unterscheide sich eben doch vom sowjetischen Stil des Kommunismus, und es könne sich hier die Möglichkeit ergeben, in ernster Bemühung diesem Satelliten den Weg aus der kommunistischen Umklammerung *freizumachen.*

Was jetzt der rotpolnische Kommunistenführer an schwerem Geschütz zur Einleitung eines sicherlich ungeheuer verschärften Kampfes gegen den christlichen Glauben überhaupt *auffuhr, das ist ihm mit Sicherheit in den Tagen* des sogenannten „roten Konzils" in Moskau geliefert worden.

Schon damals bemühte sich Gomulka, als der bedingungsloseste und getreueste Gefolgsmann eines Nikita Chruschtschew zu erscheinen. Den Wunsch des Kreml, nun auch wieder in Polen ohne alle Tarnung an die Drangsalierung und wenn möglich Vernichtung oder Spaltung der Kirchen zu gehen, ist von den Warschauer Befehlsempfängern prompt ausgeführt worden.

*

Daß Gomulka wieder mit schwersten Verdächtigungen und Beschimpfungen gegen das freie Deutschland aufwartete, daß er zugab, daß jede Aufnahme von Beziehungen mit einer Kapitulation erkauft werden müßte, konnte niemand verwundern.

Die Hoffnung, daß man die Fronten des Westens aufweichen könne, weil man nun dort in manchen Kreisen so überaus wohlwollend be*handelt wird, zeigte sich in jedem Satz der Go*mulka-Rede.

Kurz vor den rotpolnischen „Scheinwahlen" die ja immer nur Wahlen in Anführungszeichen sind, weil alles vorher von den kommunisti*schen Regisseuren festgelegt wird, hat Gomulka* unmißverständlich deutlich gemacht, daß er den Druck auf die Kirche aufs äußerste verschärfen wird, und daß es sein Ziel ist, ihr auch den letzten Einfluß zu nehmen. Nur eine ganz dem System hörige Scheinkirche würde er hinnehmen. Man kann sich kaum vorstellen, daß die christlichen Amerikaner und daß ein katholischer Präsident dort drüben die wahren Absichten Warschaus auch nur noch einen Augenblick falsch einschätzen könnten.

*

Während die Gomulka-Rede mit allen Nachrichtenmitteln eines kommunistischen Terrorregimes über das ganze Land und in die weite Welt verbreitet wurde, konnte Polens höchster Kirchenfürst, der Kardinal Dr. Stefan Wyszynski, auf alle diese Angriffe, Verdächtigungen und Entstellungen nur in zwei Fastenpredigten antworten. Auch sie aber sind schließlich der Weltöffentlichkeit bekannt geworden und sie sind erschütternde Dokumente, die niemand überhören kann. Wir wissen nicht, ob sich Kardinal Wyszynski jemals der Hoffnung hingab, man könne dem Wort eines kommunistischen Systems glauben und mit ihm wenigstens noch ebenso erträglichen Zusammenleben auf die Dauer rechnen.

Der Kardinal hat vor aller Welt betont, daß man in Polen und ähnlichen Staaten heute zwar viel von Freiheit redet, aber sie nicht mehr erlebt. Er hat die Grenzen des Zumutbaren ebenso klar festgelegt und keinen Zweifel daran gelassen, daß ein gläubiger Christ zur Verteidigung seiner Freiheit und seiner Rechte alles auf sich nehmen wird.

Die verlogene Behauptung Gomulkas, die kommunistischen Behörden Polens seien „tolerant" auch gegenüber den christlichen Kirchen, hat der Kardinal mit aller Schärfe als unwahr zurückgewiesen. Einer fanatischen Gottlosen*bewegung, die trotz aller Bemühungen beim pol*nischen Volke kaum ein Echo gefunden haben und die sich nur auf die Funktionäre stützt, werden von Warschau alle Wege geebnet. Es wird harte und bittere Tage geben, die Welt aber *wird wissen, mit wem sie es zu tun hat,* und sie wird hoffentlich daraus recht bald ihre Schlüsse ziehen.

Eichmanns Richter kommen aus Deutschland

—r. Sehr interessante biographische Einzelheiten über jene israelischen Richter, die im April bei dem Jerusalemer Eichmann-Prozeß eingesetzt sind, bringt der Irael-Korrespondent der großen holländischen Zeitung „Volkskrant". Man erfährt dabei auch manche weniger bekannte Einzelheiten über Laufbahn und Vorleben dieser Männer. Gerichtspräsident ist der 49jährige Dr. Mosche (Moses) Landau aus Danzig. Die holländische Zeitung berichtet, daß Landau sein Rechtsstudium in Ostdeutschland begonnen habe und im Jahre 1930 — also vor der Hitlerzeit — nach England ging, um es dort fortzusetzen. 1933 wanderte er nach Palästina aus und arbeitete zunächst im Rechtsanwaltsbüro des heutigen israelischen Justizministers Dr. Rosen, der ursprünglich Rosenblüth hieß und der ebenfalls eine preußische Justizausbildung genossen haben soll. Landau hat in den Tagen des britisch-jüdischen Kampfes um Palästina auch dem geheimen Gerichtshof der jüdischen Widerstandsbewegung angehört. Er wurde 41jährig an den höchsten Gerichtshof berufen. Der 54jährige Richter Jitzjak (Isaak) Raveeh, der wahrscheinlich früher auch einen anderen Namen trug, sei 1906 in der ostfriesischen Stadt Aurich geboren worden, habe dann in Berlin und Halle die Rechte studiert und bis zu Hitlers Machtergreifung zwei Jahre eine richterliche Tätigkeit in der deutschen Hauptstadt Berlin versehen. Der dritte Richter Benjamin Halevi stammt aus Weissenfels, hat in Berlin, Göttingen und Freiburg studiert und ist dann 1933 nach Palästina ausgewandert. Halevi hat sich, was rechtlich möglich ist, selbst für das Amt eines Richters im Eichmann-Prozeß benannt. Es soll hierbei Widerstände mit der Regierung gegeben haben.

Der Generalstaatsanwalt im Eichmann-Prozeß, Dr. Gideon Hausner, stammt aus Lemberg. Er ist schon in jungen Jahren 1927 nach Palästina ausgewandert, wo er das Gymnasium besuchte, einige Jahre auf einer Siedlung arbeitete und auf der Jerusalemer Universität nicht nur Rechtswissenschaften, sondern auch Naturwissenschaften studierte. Von Hausner weiß man, daß er fließend hebräisch, arabisch, polnisch, englisch, französisch und wahrscheinlich auch deutsch spricht.

Rapacki beunruhigt

P. Der in den Gesprächen des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen mit den maßgebenden Gremien der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zum Ausdruck gekommene Wille aller führenden Parteien der Bundesrepublik, einheitlich und geschlossen das Selbstbestimmungsrecht auch für Deutsche zu fordern und somit das Recht auf Rückkehr in die geraubte ostdeutsche Heimat, hat nunmehr auch von höchster rotpolnischer Seite eine Stellungnahme veranlaßt.

Während seines Besuches in der österreichischen Hauptstadt benutzte der rotpolnische Außenminister Rapacki den neutralen Boden Wiens, um heftige Angriffe nicht nur gegen die deutsche Bundesregierung, sondern auch gegen die Opposition zu richten. Er behauptete, die Bundesrepublik sei angeblich das einzige Land in Europa, das gegenüber anderen Staaten „territoriale Forderungen" erhebe. Wörtlich erklärte Rapacki: „Es ist geradezu beunruhigend: Hiergegen gibt es in Westdeutschland keinen organisierten Widerstand!" Alsdann fügte er noch in besonders gehässiger Weise hinzu, daß ganz im Gegenteil Regierung und Opposition in der Bundesrepublik regelrecht versuchten, sich gegenseitig in „der Aufpeitschung von nationalistischen Leidenschaften" zu übertreffen.

Es zeigte sich, welchen Eindruck es auf die Vertreiberstaaten macht, wenn in Schicksalsfragen der deutschen Nation ein gemeinsames politisches Wollen aller führenden Parteien der Bundesrepublik zu erkennen ist.

Kardinal Wyszynski:

„In die Katakomben ..."

Während seiner in der St.-Josephs-Kirche in Warschau gehaltenen Predigt hat Kardinal Wyszynski in einer politisch bedeutsamen Form über die „Bedeutung der Kirche als Verteidiger der Freiheit des Menschen" gesprochen und dabei u. a. wörtlich ausgeführt:

Der menschliche Geist ist ein Geist der Rebellion gegen jede Unfreiheit und gegen alles Falsche. Wir wissen gut, was es heißt, Fesseln zu tragen. Ihr wißt gut, was es heißt, die Fesseln abzuwerfen. Ihr habt es erfahren, ihr habt den Geschmack der Freiheit kennengelernt. Ihr braucht keine Abhandlungen über die Freiheit zu lesen, es genügt, wenn ihr dem Schlagen eurer Herzen lauscht. Es kann Völker geben, wo man mit keinem Wort über Freiheit spricht — und die Menschen fühlen sich frei. Es kann andere Länder geben, wo ganze Spalten mit Erwägungen und Reden über die Freiheit gedruckt werden — aber eine Freiheit gibt es dort nicht. Die Menschen greifen nach der Freiheit, und den Menschen wird die Freiheit genommen. Wenn die Menschheit erst lernt, daß die Freiheit dem Menschen gegeben ist, dann wehe denen, die diese Freiheit nehmen möchten!

In Verteidigung seiner Persönlichkeit und seiner menschlichen Würde wird der Mensch selbst in die Katakomben gehen und eine Art konspiratives Leben in bezug auf die äußere Welt beginnen. Die Kirche hat euch hierher geführt, damit ihr euch durch die Gnade des Sakraments von den Fesseln der eigenen persönlichen Unfreiheit befreit und den Geschmack der Freiheit kennenlernt. Wenn ihr diesen Geschmack einmal kennenlernt, dann werden auch eure Forderungen nach anderen Freiheiten wachsen — nach öffentlichen und bürgerlichen Freiheiten."

„Polen war stark antisemitisch!"

Jüdische Publikation spricht von großer Mitschuld

London hvp. Zweifelsohne im Hinblick auf den bevorstehenden Eichmann-Prozeß hat das „Wiener Library Bulletin", die Zeitschrift der hervorragenden Londoner Bibliothek, die seit Jahrzehnten die Unterlagen über die Verfolgungen der Juden besonders unter dem nazistischen Regime sammelt, in der neuesten Ausgabe auf Ermittlungen von Dr. Emanuel Ringelblum zum Thema „Die polnisch-jüdischen Beziehungen während des Zweiten Weltkrieges" hingewiesen. Diese Darstellung Dr. Ringelblums ist bereits 1959 im Bulletin des Warschauer Jüdischen Historischen Instituts erschienen. Die Londoner Zeitschrift hebt in ihrer Besprechung zunächst hervor, daß Dr. Ringelblum zu „einer schrecklichen Verurteilung des Verhaltens des polnischen Volkes in seiner Mehrheit" (the bulk of the Polish people) gelangt sei. Während in den anderen während des Krieges besetzten Ländern — vornehmlich in den Niederlanden — die Bevölkerung die verfolgten Juden verborgen habe, habe der Durchschnittspole „eine fast automatische Bereitschaft" gezeigt, aus einem „anti-jüdischen Reflex" heraus, an der Jagd auf die Juden teilzunehmen. Abgesehen von Kreisen der polnischen Arbeiterschaft und Intelligenz, sei das polnische Volk in seiner großen Mehrheit mit der sogenannten „Endlösung der Judenfrage" einverstanden, wenn nicht daran beteiligt gewesen. Eine Ausnahme habe nur das Gebiet um Wilna dargestellt. Nicht einmal die Untergrund-Armee habe den Juden im Warschauer Getto Waffen zur Verfügung gestellt. Man habe größeres Bedauern über die niedergebrannten Häuser als über die hingemordeten menschlichen Wesen gezeigt. Dr. Ringelblum habe aber auch insbesondere der Polen gedacht, die den Vorurteilen ihres eigenen Volkes und dem nazistischen Terror trotzten und ihren jüdischen Mitmenschen halfen.

Dr. Ringelblum hat — wie aus dem Bericht im „Wiener Library Bulletin" hervorgeht — damit die Berichte über das Verhalten weiter Kreise der polnischen Bevölkerung gegenüber den verfolgten Juden bestätigt, die Leon Uris in seinem Buche „Exodus" aufgezeichnet hat. Dr. Ringelblum hat in seinem Aufsatz betont, daß von polnischer Seite anläßlich der Vernichtung des Warschauer Gettos die Auffassung zum Ausdruck gebracht worden sei, nun seien die „künsten Träume der polnischen Antisemiten von einem judenfreien Warschau Wirklichkeit geworden".

Das Bulletin des Warschauer Instituts hat — ebenfalls nach Mitteilung des „Wiener Library Bulletins" — nach dem Erscheinen der Darstellung von Dr. Ringelblum dann im Jahre 1960 einen weiteren Aufsatz veröffentlicht, in dem ausgeführt wird, die Verteidiger des Warschauer Gettos seien doch von polnischer Seite mit Waffen versehen worden. Das Londoner Bulletin gibt einige Zahlen — einige Gewehre, ein Maschinengewehr, 50 Pistolen, 50 Handgranaten und eine kleine Menge Sprengstoff — an, aus denen hervorgeht, daß die Ausführungen von Dr. Ringelblum kaum ergänzt werden konnten, zumal diese Waffen im wesentlichen nicht von seiten der Untergrundarmee kamen, sondern von einem Agenten der exilpolnischen Regierung übermittelt wurden.

Wie kürzlich gemeldet wurde, hat das Warschauer Justizministerium eine Aktensammlung über die Verbrechen Eichmanns und über die nazistischen Judenverfolgungen vorbereitet. Es ist aber nicht bekanntgeworden, ob dabei auf die Beschuldigungen von Dr. Ringelblum und von Leon Uris eingegangen worden ist, daß polnische Kreise diese Verfolgungen gebilligt und sogar teilweise an ihnen mitgewirkt haben.

Leon Uris hat in seinem umfassenden Werke zugleich eine kurzgefaßte Übersicht über die lange Geschichte des polnischen Antisemitismus gegeben, der verschiedentlich Progrome hervorrief. Leon Uris betont auch, daß die Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager nach ihrer Rückkehr in ihre Heimatorte dort auch noch nach der Befreiung einem solchen Antisemitismus begegneten, daß sie sich in ihrer Furcht vor weiteren Ausschreitungen in die Lagerunterkünfte zurückbegaben.

Verstärkte rote Wühlarbeit in Afrika

Waffen, Agenten, „Berater" und Propaganda in rauhen Mengen

Die ungeheure Wühlarbeit des Kommunismus in Afrika beleuchten die „Basler Nachrichten". Die schweizerische Zeitung stellt fest:

Die Anstrengungen der Ostblockstaaten, Afrika zu „infiltrieren", haben sich während der letzten Monate wesentlich verstärkt, und sie nehmen von Woche zu Woche an Umfang zu. Diese Aktivität umfaßt vor allem die Aufnahme und Erweiterung diplomatischer Beziehungen, ein reges Hin- und Herreisen von Delegationen, Steigerung der Radio-, Film- und Pressepropaganda, Intensivierung der Handelsbeziehungen und Hilfeleistungen, der Ausbildung von Fachleuten und Studenten sowie Veranstaltung von Ausstellungen und Austausch von Künstlern. Außerdem „gewährt" der Ostblock verschiedenen afrikanischen Ländern in Form von Waffenlieferungen, Ausbildung von Offizieren und Spezialtruppen auch eine zunehmende „militärische Hilfe".

Unter den Satelliten sind vor allem die Tschechoslowakei und die Sowjetzone die rührigsten in dieser Offensive. Seit einiger Zeit sind verschiedene Anzeichen auch dafür vorhanden, daß die Polen ihre bisherigen Anstrengungen auf diesem Gebiet aktivieren möchten. In jüngster Zeit entwickeln sogar die Nordvietnamesen eine zunehmende Tätigkeit besonders in den ehemaligen französischen Gebieten Guinea, Mali und gegenüber der algerischen FLN. Die Zahl der diplomatischen Handelsmissionen in Afrika wuchs während der letzten Monate auf 28 Vertretungen, von denen allein neun in Guinea errichtet worden waren. Neben Ägypten ist heute Guinea der stärkste Brückenkopf des Ostblocks auf dem Schwarzen Erdteil. Die anderen Missionen sind hauptsächlich auf Äthiopien, die VAR, Marokko, Ghana und Tunesien konzentriert. Demnächst werden vier weitere Satelliten-Missionen in Somaliland errichtet, und es sind Verhandlungen mit verschiedenen zentralafrikanischen Staaten über die Errichtung von 16 weiteren diplomatischen Missionen im Gange.

Was die Propaganda betrifft, so schwoll besonders die Radiopropaganda während der letzten sechs Monate wesentlich an. Ein Zonensender bringt wöchentlich 10½ Sendestunden für die afrikanischen Länder in englischer und französischer Sprache. Radio Prag strahlt 9½ Wochenstunden Sendungen für Afrika. Der polnische Sender hat seine Propagandasendungen für Afrika am 20. Januar begonnen und strahlt seitdem insgesamt 21 Stunden wöchentlich im Rahmen dieses Programmes aus. Radio Bukarest strahlt während 3½ Stunden wöchentlich Propagandasendungen für die portugiesischen Kolonien Angola und Mozambique aus.

BLICK IN DIE HEIMAT

Um unsere ostpreußischen Friedhöfe

Aus Berichten ostpreußischer Aussiedler, die im Lager Friedland bei Göttingen eintrafen, geht hervor, daß die Anordnung polnischer Behörden, die deutschen Friedhöfe zu beseitigen, die Umfriedungen abzubrennen und die Grabsteine fortzuschaffen, in diesem Jahr kaum noch befolgt wurde. Die Aussiedler berichteten, polnische Bürgermeister hätten wiederholt erklärt, sie würden zwar nichts zur Erhaltung der deutschen Friedhöfe tun, aber auch nichts für ihre Beseitigung. In einigen Fällen sei erklärt worden, die polnischen Gemeinden hätten kein Geld, um Menschen und Maschinen zu bezahlen, die zur Beseitigung der Grabstätten erforderlich seien. Andere Behördenvertreter hätten argumentiert, die Ostpreußen seien Einheimische; es könne nicht geduldet werden, daß ihre Gräber geschändet würden. Wie der evangelische Lagerpfarrer von Friedland, Pastor Lippert, mitteilte, gibt es vor allem in den südostpreußischen Kreisen in fast allen Gemeinden noch Deutsche. Diese Familien kümmerten sich fast überall um die deutschen Friedhöfe. Das sei auch in Pommern der Fall, wo es noch mehrere deutsche Pfarrgemeinden gebe.

Noch 900 000 Deutsche drüben

Warschau hvp. Nach Angaben der rotpolnischen „Presseagentur West" (ZAP) befinden sich noch 900 000 deutsche Staatsbürger in den polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße und im Gebiet der Freien Stadt Danzig. Die polnische Agentur bezeichnet sie als „Autochthone" (bodenständige Bevölkerung). Die Gesamtzahl dieser „Autochthonen" habe nach den Austreibungen 1,2 Millionen betragen. Die Differenz erklärt sich aus den „Umsiedlungen" nach West- und Mitteldeutschland, die seither stattgefunden haben. Wie bekannt, befindet sich die überwiegende Mehrzahl dieser deutschen Staatsbürger in Oberschlesien.

Ärger mit Exportkartoffeln

Allenstein — jon — Ein Kartoffeltransport, der nach Italien unterwegs war, wurde von der italienischen Grenze zurückgeschickt, weil die Kartoffeln erfroren waren. Es sei sehr schwer, die Schuldigen für diesen Übelstand zu ermitteln, weil, wie die kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" schreibt, weder Vertrauen noch hundertprozentiger Verlaß unter den verantwortlichen Angestellten herrschen. Der rotpolnische Staat jedenfalls wurde dadurch um mehrere hunderttausend Zloty geschädigt.

Marienburg wird weiter restauriert

Marienburg — jon — In den Gästeräumen der Marienburg wurden die Restaurierungsarbeiten der Gewölbe beendet, die 1959 von einem Brand heimgesucht worden waren. Die durch Artilleriebeschuß im Zweiten Weltkrieg beschädigten Mauern der Hochmeisterburg wurden kürzlich ausgebessert.

16 Wölfe erlegt

Allenstein - jon. - Wie polnischen Zeitungsberichten zu entnehmen ist, wurden bei den letzten Großtreibjagden 16 Wölfe erlegt.

Ausgedientes Gaswerk

Allenstein - jon. - Das heruntergewirtschaftete alte Gaswerk in der Stadt, das verschiedentlich vergrößert worden ist, soll in fünf Jahren von einem neuen Werk abgelöst werden.

Von Woche zu Woche

Die Bundestagswahl ist am 17. September. Bundespräsident Lübke hat diesen Termin auf Vorschlag der Bundesregierung bestimmt.

Neue Universitätsstadt soll Bremen werden. Der Bremer Senat hat dem Plan zur Gründung einer Universität zugestimmt.

In ihre eigenen Städte und Dörfer zurückgekehrt sind im Verlaufe eines Jahres 11 400 Polen, die in Ostpommern angesiedelt worden waren. Mit drakonischen Strafandrohungen versuchen die Warschauer Kommunisten der zunehmenden Rückwanderung Einhalt zu gebieten.

Unterdrückt wurden in der SBZ evangelische Kirchenzeitungen, die über die Einberufung des Deutschen evangelischen Kirchentages nach Berlin berichtet und darauf hingewiesen haben, daß die Kommunisten die Abhaltung von Kirchentagsveranstaltungen in Ost-Berlin untersagen.

Verhaftet wurden in Ungarn Hunderte von Priestern und Gläubigen, um die Kirche zu einer ideologischen Zusammenarbeit mit dem kommunistischen Regime zu zwingen.

In einem großen Spionageprozeß wurden vom Londoner Schwurgericht fünf Angeklagte zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. Sie haben militärische Geheimnisse an die Sowjetunion verraten.

Einen Fünf-Jahres-Plan für die Auslandshilfe im Umfange von umgerechnet 29,2 Milliarden Mark hat US-Präsident Kennedy dem amerikanischen Kongreß in einer Sonderbotschaft vorgelegt, in der Kennedy alle Industrienationen aufruft, an der wirtschaftlichen Unterstützung der Entwicklungsländer mitzuwirken.

Diplomatische Beziehungen zu Ungarn, Rumänien und Bulgarien hat die brasilianische Regierung aufgenommen!

Nach Moskau einberufen wurde eine Konferenz der Teilnehmerstaaten des Warschauer Paktes.

Der Zirkel der regimefreundlichen Priester in Polen wurde auf Forderung Kardinal Wyszynskis formal aufgelöst. Der Vereinigung gehörten etwa dreihundert Mitglieder an.

DAS POLITISCHE BUCH

Rudolf Schwarz: So gewannen sie den Krieg — ... und verloren den Frieden. Verlag Frankfurter Bücher, Frankfurt. 380 Seiten mit vielen Abbildungen, Karten u. Übersichten. 16,80 DM.

Daß der Zweite Weltkrieg gegen Hitler von den Alliierten zwar gewonnen wurde, daß aber das Kriegsende keinen Frieden brachte, sondern für die freie Welt mit einer ungeheuren politischen Niederlage schloß, an deren Folgen wir alle zu kranken haben, wissen wir lange. Oft hat man die Frage gestellt, wann man im anderen Lager erstmals entscheidend gegen die Prinzipien verstieß, die man selbst proklamiert hatte. Auf alle diese brennenden Fragen gibt das vorliegende Buch von Rudolf Schwarz in großen Zügen eine außerordentliche eindrucksvolle Antwort. Wer aus den heute verfügbaren Quellenwerken alle diese dramatischen Momente herausziehen wollte, der müßte dafür eine riesige Bibliothek studieren. Schwarz hat mit großem Verständnis den Dingen nachgespürt und dabei sehr wesentliche Punkte, wenn auch sicherlich nicht alle, herausgestellt. Er beleuchtet die Haltung der Polen bei Kriegsbeginn ebenso scharf wie die verhängnisvolle Politik Hitlers. Er zeigt durch die Wiedergabe der wichtigsten Äußerungen und Entschlüsse, wie Churchill und Roosevelt, die sich für die größten Friedensmacher aller Zeiten hielten, im Geiste der Rache, Vergeltung und der kurzsichtigen Abrechnung mit den Deutschen Unersetzliches preisgaben, wie sie den friedlosen Zustand in Mittel- und Osteuropa und vor allem auch in unserer Heimat eigentlich mitschufen. -r.

Rudolf Fiedler: Im Teufelskreis. Krieg ohne Frieden. Der 2. Weltkrieg und seine Folgen. Günter Olzog Verlag, München (vorm. Isar-Verlag). 200 Seiten. 14,80 DM.

Daß wir mindestens seit 1918 in einem großen Teufelskreis leben, aus dem wir noch lange nicht den erlösenden Weg gefunden haben, das macht das ausgezeichnete Werk des Historikers Dr. Rudolf Fiedler klar, indem es auf Grund umfassendster historischer Arbeiten einmal deutlich nachweist, wie schon in Versailles die Weichen falsch gestellt, die alten Probleme verschärft und der Unfriede begründet wurde. An Hand einer Fülle unmittelbarer Äußerungen der bekannten politischen Persönlichkeiten — auch der fragwürdigsten — sehen wir hier, wie sich das Verhängnis Hitlers seit langem vorbereitete, wie dann vor allem in den Tagen vor und während des Zweiten Weltkrieges die Katastrophe heraufkaum und wie die erbärmlichen „Friedensmacher", die Stalin, aber auch die Churchill und Roosevelt im eingestandenen Geist der Rache und Vergeltung nur die Grundlagen für eine neue friedlose Zeit schufen. Aus Lautarchiven, aus unzähligen historischen Werken und Memoiren ist hier ein in seiner Art einzigartiger Extrakt des Ungeistes zusammengetragen worden, der seit dem ersten großen Kriege die Welt beherrschte und leider heute noch beherrscht. -r.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland). Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Überspitzter Föderalismus?

Ein christliches Blatt spricht vom Besatzungserbe

Der Frage, welche Auswirkungen der stark föderalistische Inhalt des Grundgesetzes von 1949 hat und haben kann, widmet die bekannte Wochenzeitung „Christ und Welt" einen Artikel, der des Nachdenkens wert ist. In ihm heißt es u. a.:

„Der Parlamentarische Rat, der vor nun bald dreizehn Jahren die Verfassung zu entwerten hatte, beriet unter scharfem Druck der Besatzungsmächte. Im Vordergrund des Konzepts der Alliierten stand nicht das Bedürfnis nach Begründung einer zentralen Instanz im Sinne eines leistungsfähigen Gesamtstaates, sondern nach Abgrenzung der Teile vom Ganzen.

Es ist heute nur mehr historisch, zu überschlagen, was damals die Besatzungsmächte auf einem extremen Föderalismus bestehen ließ. Die Amerikaner dachten an ihre „Umerziehung" und wohl auch an das Modell ihrer Verfassung von 1787 (das freilich vom Obersten Gerichtshof der USA laufend der Entwicklung im Sinne der Stärkung der Bundesgewalt gegenüber den Einzelstaaten angepaßt wurde). Die Franzosen — selber extrem zentralistisch regiert — meinten, ihre Sicherheit in unserer Schwäche suchen zu müssen, und stimmten nur nach langem Sträuben einem deutschen Gesamtstaat überhaupt zu. Und wenn sich der Parlamentarische Rat der Auflage dieses Besatzungs-Föderalismus beugte, so nicht nur unter dem Druck des seine Willensfreiheit lähmenden Ausnahmezustandes. Die Väter des Grundgesetzes waren davon überzeugt, daß die derart locker gefügte Bundesrepublik ohnehin nur ein Zwischenstadium sei und daß dem zwangsläufig ein gesamtdeutscher Staat folgen werde.

*

Dies zwar ist ein Zukunftswechsel geblieben. Aber das Leben geht weiter, wenn auch das Grundgesetz so gut wie unangetastet blieb, so änderte sich doch die Verfassungswirklichkeit. Wenn der Bund in der Praxis des täglichen Lebens langsam das Übergewicht gewann, so hat das mit Machthunger der Bonner Zentrale wenig oder nichts zu tun. Das ergab sich durchaus natürlich aus den Erfordernissen eines modernen Staates. Das Rumpfgebilde der Bundesrepublik, die ein Düsenflugzeug heute in knapp acht Minuten überquert, konnte sich einen Rückfall in barocke Kleinstaaterei einfach nicht leisten. In den Augen der Öffentlichkeit erscheint das Verlangen der Länder nach eigenstaatlicher Würde nur mehr als Anachronismus. Man sieht hier Verwaltungsdistrikte, für deren Regenten der Titel „Landeshauptmann" besser passen würde als der Dekor „Ministerpräsident".

So schrumpfte der zutiefst unpopuläre Nachkriegsföderalismus zu einer Domäne der Länderbürokratie, die sich vor dem Anwachsen der Bundesgewalt nun vor allem in der Zitadelle einer ihr angeblich auf Ewigkeit zugesprochenen „Kulturhoheit" zu verschanzen begann. Hier sah man den Angelpunkt, von dem aus sich verlorenes Gelände wiederaufrollen, zum Gegenangriff auf der ganzen Linie ansetzen ließ. Und diese Hoffnung hat, wie das Karlsruher Urteil zeigt, denn auch nicht getrogen. Die Länderkanzleien fanden im Obersten Gericht den Verbündeten, der ihnen nicht nur die Allgewalt über Fernsehen und Funk zusprach, sondern ganz allgemein der verblaßten Länderherrlichkeit eine strahlende neue Politur verhieß.

Die Schraube soll kräftig zurückgedreht werden, durch Aufpolierung der Länder soll der Bund energisch „in seine Schranken verwiesen werden". Man will gegen allen Wandel der Verfassungswirklichkeit die Dinge offenbar wieder dort einfrieren lassen, wohin sie vor dreizehn Jahren durch Machtspruch der Alliierten gerückt waren. Was die Besatzungsmächte dann doch nicht durchzusetzen vermochten, eben die Aufteilung Deutschlands in Länder — soll das jetzt nun nachgeholt werden? Ein Liberum Veto der Länder, wie einst die Zustände im polnischen Reichstag, wo durch den Einspruch auch nur eines Abgeordneten jeder Beschluß aufgehoben werden konnte? Der Bund in der Rolle des Bittstellers — und das in einem Staat an unendlich gefährdeter Nahtstelle des Weltkonflikts, der mehr als alle anderen Länder eine kraftvolle Exekutive braucht?

Das sind bedrängende Fragen. Man könnte sie noch einigermaßen gelassen diskutieren, ginge es bei all dem um die Abstützung eines echten Föderalismus, der den Staat organisch von unten nach oben bauen will. Das aber kann dem Besatzungs-Föderalismus von 1949 nun schon gar nicht zugute geschrieben werden. Weder in seinem Vorsatz und erst recht nicht in seiner Praxis — die dahin gelaufen ist, daß die Länder, die sich nach oben föderalistisch gebärden, nach unten so zentralistisch wie irgend möglich auftreten. Die Gemeinden, Träger wirklicher Selbstverwaltung, können davon ein trauriges Lied singen."



AN DER MEMEL BEI RAGNIT

Bedenklich

Kp. Zum neuen Botschafter der Vereinigten Staaten in Spanien hat Präsident Kennedy offenkundig auf den Rat der Rooseveltkreise den früheren General Anthony Drexel Biddle ernannt. Es scheint heute schon festzustehen, daß Drexel Biddle in Madrid mit ziemlich eisiger Stimmung aufgenommen wird, denn man weiß in Spanien recht gut, daß dieser Mann dem Präsidenten Roosevelt nahestand und sicherlich nicht sehr freundschaftliche Gefühle gegenüber der Franco-Regierung hat. Vor wenigen Tagen gab es eine politische Konferenz in Lissabon, als dort der spanische Außenminister Castiella zur gründlichen Besprechung der politischen Lage und Entwicklung eintraf. Die beiden Länder der iberischen Halbinsel haben damit erneut ihre Verbundenheit unterstrichen. In der Presse wurde Kritik an manchen Maßnahmen der neuen amerikanischen Politik geübt. Die Portugiesen haben es der Regierung Kennedy nicht vergessen, daß diese bei dem Piratenstreich mit der „Santa Maria" gegen die Abenteurer nur sehr lässig vorging, obwohl immerhin Portugal seit vielen Jahren ein durchaus verläßliches Mitglied der NATO ist. Amerikanische Kritiken und Stellungnahmen in den afrikanischen Angelegenheiten der heutigen Besitzungen Spaniens und Portugals sind sowohl in Madrid wie auch in Lissabon mit einiger Erbitterung zur Kenntnis genommen worden. Man kann über die autoritäre Regierung beider Länder denken wie man will. Kein verantwortungsbewußter Politiker des Westens darf dabei übersehen, daß Portugal den Amerikanern Stützpunkte auf den Azoren zur Verfügung stellte und daß es an der Verteidigung der freien Welt mitarbeitet. Auch die amerikanischen Flughäfen und Lager in Spanien haben eine erhebliche Bedeutung für jede Abwehr kommunistischer Bedrohung. Erinnert man sich in Washington der Tatsache, daß Spanien und mit Sicherheit auch Portugal heute wohl kommunistische Republiken wären, wenn der spanische Bürgerkrieg einen anderen Verlauf genommen hätte?

„Ostdeutschland - unterentwickelt"

Bemerkenswertes Geständnis des rotpolnischen Planungschefs

Warschau hvp. Der Präsident der Planungskommission beim rotpolnischen „Ministerrat", S. Jedrychowski, wies in einem Interview darauf hin, daß die polnische Wirtschaft vornehmlich zwei Probleme zu bewältigen hat: Die stark passive Handelsbilanz und das Versagen der polnischen Landwirtschaft. Was das Außenhandelsdefizit anlangt, so erklärte der polnische Funktionär, daß nunmehr die Einfuhr „sorgfältig geplant" werden müsse. Er deutete damit an, daß frühere Klagen der polnischen Presse über die bloße Verwendung der Einfuhren für die Ernährung der polnischen Bevölkerung einen Zustand charakterisierten, der bei weitem noch nicht behoben ist. Dies geht auch daraus hervor, daß Jedrychowski die „Notwendigkeit einer Steigerung der Agrarproduktion" betonte; denn bislang wurde ein erheblicher Prozentsatz der Ausfuhrerlöse für den Ankauf von Getreide verwandt, weil die polnische Landwirtschaft bislang nicht in der Lage war, den Eigenbedarf an Brot- und Futtergetreide sicherzustellen, obwohl Polen über die Ernten der einst hochentwickelten agrarischen Überschußgebiete der ostdeutschen Provinzen jenseits von Oder und Neiße verfügen kann.

Sehr bezeichnend war es auch, daß Jedrychowski es als besonders erstrebenswertes Ziel bezeichnete, daß „auf gewissen Gebieten" der polnischen Wirtschaft mit Ablauf des nächsten Fünfjahresplans der Stand beispielsweise der Sowjetzone Deutschlands erreicht werden solle. Hieraus geht hervor, daß nicht allein das kommunistische Wirtschaftssystem für die schlechten Wirtschaftsergebnisse verantwortlich gemacht werden kann. Nichtsdestoweniger behauptete Jedrychowski, daß sich der „Abstand verringert", der die Volksrepublik Polen von anderen hochentwickelten Ländern trenne.

Jedrychowski hat kürzlich in seiner Ansprache vor dem Sejm, in der er den neuen Fünfjahresplan behandelte, ausdrücklich zugegeben, daß insbesondere die ostdeutschen Provinzen „unterentwickelte Gebiete" sind. Er faßte diese Feststellung in die Worte: „Ich bin auch der Meinung, daß eine volle Nutzung der Entwicklungsmöglichkeiten dieser Gebiete eine politische und patriotische Pflicht unseres gesamten Volkes ist."

„Kein polnischer Bauer wollte umsiedeln"

Warschau hvp. Über die geringe Neigung polnischer Bauern, in die polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen überzusiedeln, berichtet die polnische Wochenschrift „Nowy Nurt" unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung der ländlichen polnischen Bevölkerung in der Wojewodschaft Lodz. Das polnische Blatt stellt fest, daß in den dichtbevölkerten Kreisen Wieruszow und Belchatow bei Lodz, die nur wenig fruchtbaren Boden aufweisen, nicht eine einzige Familie im Jahre 1960 nach Ostdeutschland umgesiedelt ist; im Kreise Poddebice sei es nur eine einzelne Familie gewesen, die im Jahre 1960 in die Oder-Neiße-Gebiete umzog. Insgesamt haben sich im Jahre 1960 in der gesamten Wojewodschaft Lodz nur 106 Familien bereit gefunden, in die deutschen Ostprovinzen zu übersiedeln, obwohl es im Lodzer Gebiet „mit den Arbeitsplätzen schlecht bestellt" sei. Dies müsse „mit Bekümmernis" festgestellt werden, schreibt „Nowy Nurt". Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß sowohl in Ostbrandenburg als auch in Ostpommern und in Ostpreußen viele Bauernhöfe für Umsiedler aus Polen „freistehen". „Nowy Nurt" richtet an die polnischen Bauern die Aufforderung, sich wegen der Übernahme dieser „freien Höfe" mit den zuständigen Kreis-Volksräten in den Oder-Neiße-Gebieten und mit der polnischen Agrarbank in Verbindung zu setzen.

Endet Deutschland an der Görlitzer Neiße?

Die Bundesregierung darf keinesfalls außer acht lassen, daß sie auch stellvertretend für alle Deutschen sowohl in der sowjetischen Besatzungszone als auch in den besetzten deutschen Ostgebieten handelt, wenn sie für die Wiederherstellung der nationalen und staatlichen Einheit Gesamtdeutschlands und für das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen eintritt.

Diese Feststellung trafen die Landesvorstände von GB/BHE und DP Schleswig-Holsteins, in echter Sorge um die Schicksalsfragen des deutschen Volkes, die in den letzten Wochen Gegenstand verschiedener unklarer Erklärungen maßgeblicher Politiker gewesen sind. Sie halten es für äußerst bedenklich, wenn Bundeskanzler Adenauer verschiedentlich nur das „Schicksal von 16 Millionen Deutscher in der Sowjetzone" bzw. die „Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für die Einwohner der Sowjetzone angesprochen habe, ohne auch das Schicksal von Land und Menschen jenseits der Oder-Neiße-Linie zu erwähnen!

Mit Empörung wird die Erklärung des Minister für gesamtdeutsche Fragen, Lemmer, zur Kenntnis genommen, der auf dem Exil-CDU-Parteitag in Braunschweig „eine freie Abstimmung des ganzen deutschen Volkes von Görlitz bis Aachen über seine eigene Zukunft" forderte. Auch Minister Lemmer soll nicht darüber hinweggehen, daß Deutschlands Grenze nicht an der Görlitzer Neiße endet und daß das jetzt so auffällig werdende Verschweigen des von der Bundesregierung vertretenen Rechtsstandpunktes nach Wiederherstellung der deutschen Grenzen von 1937 nicht unwidersprochen hingenommen werden könne.

Es habe befremdet, daß die Bundesregierung insbesondere ihr Vertriebenenminister Dr. von Merkatz, die Auseinandersetzung über die Predigt des Berliner Bischofs, Kardinal Doepfner, mit seinem dem deutschen Volke zugemuteten Verzicht auf seine Ostgebiete dem Vorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, Krüger, und dem Vorsitzenden des GB/BHE, Seiboth, allein überlassen habe, ohne sich dazu zu äußern.

In Allenstein „plant" man nur

Allenstein hvp. „Glos Olsztynski" befaßt sich in einer seiner letzten Ausgaben lang und breit mit Bauplänen im polnisch besetzten Ostpreußen. Das Allensteiner Parteiblatt stellt fest, daß große Mittel für dringend benötigte Wohnbau- und Industrie-Projekte eingeplant seien, daß jedoch die Realisierung dieser Projekte zu vielerlei Sorgen Anlaß gebe.

Die „vergessenen" Vertriebenen klagen an!

Ein dringlicher Appell zur 14. Novelle

Das „Ostpreußenblatt" hat in den Ausgaben vom 11. und 18. März sehr aufschlußreiche Artikel über den Beratungsstand der 14. Novelle veröffentlicht und in einem weiteren Artikel auf die bestimmt nicht unbedeutenden Reserven des Lastenausgleichsfonds hingewiesen. Die Tatsache, daß nach den bisherigen Leistungen laut authentischen Schätzungen noch 14,9 Milliarden DM im Reservefonds zur Verfügung stehen und zu dieser Summe weitere 5,5 Milliarden DM hinzugerechnet werden müssen, die der Bund im Zuge des 8. Änderungsgesetzes zusagte, hat bei den bisher noch gar nicht oder sehr dürftig abgefundenen Vertriebenen gewiß die Hoffnung aufkommen lassen, daß sie nach 16 Jahren nun endlich zu ihrem Recht kommen werden.

Worauf ist es eigentlich zurückzuführen, daß die Millionen von Vertriebenen wie entrechtete Bittsteller in ihrem Recht so beschnitten oder unterschiedlich behandelt werden? Sie haben nach dem Verlust von Gut und Blut, nach ihrer Vertreibung aus der Heimat, wie ihnen bereits mehrfach öffentlich bestätigt worden ist, in hervorragendem Maße beim Wiederaufbau im Bundesgebiet mitgewirkt. Ist es da nicht recht und billig, sie aus dem Gestrüpp der unzähligen Paragraphen und unterschiedlichen Bestimmungen endlich herauszulassen und ihnen das zu geben, was für ihren bescheidenen Lebensstandard erforderlich ist und was für diesen Zweck auch bereits zur Verfügung steht?

Das in der Ausgabe vom 18. März veröffentlichte Interview mit den Bundestagsabgeordneten Rehs und Zühlke klärt uns darüber auf, daß die von der SPD-Fraktion geforderte Beseitigung des Stichtages für Sowjetzonenflüchtlinge im Lastenausgleichsausschuß nicht durchgesetzt werden konnte. Die CDU/CSU hat nur einer Erweiterung des Stichtages für Heimatvertriebene und Evakuierte zugestimmt, die bis zum 31. Dezember 1960 als Sowjetzonenflüchtlinge anerkannt sind. Sowjetzonenflüchtlinge dieser Eigenschaft haben nicht den Ausweis A als Vertriebene, sondern den C-Ausweis (als politischer Flüchtling) erhalten. Sollen bei dieser Entscheidung nun die Vertriebenen, die auf ihrer Flucht aus dem Osten in der sowjetischen Besatzungszone hängen blieben und erst nach dem alten Stichtag (31. 12. 1952) in das Bundesgebiet übersiedelten, abermals ausgeschlossen werden? Es gibt zahlreiche Fälle, in denen Vertriebene in der sowjetischen Besatzungszone nur so lange ausgehalten haben, weil von amtlicher Seite im Bundesgebiet immer wieder geraten wurde, so lange zu bleiben, wie es nur geht. Als sie dann schließlich doch in das Bundesgebiet übersiedelten, erhielten sie als Vertriebene den Ausweis A, und auf Grund dieser Eingliederung sollen sie nun wieder leer ausgehen? Schreiber dieser Zeilen legte — dies als Beispiel — der zuständigen Dienststelle im Bundesgebiet ein Schreiben vor, aus welchem hervorging, daß vierzehn Tage nach seiner Ausreise die politische Polizei in der Zone in mitternächtlicher Stunde (die übliche Zeit für politische Verhaftungen) in seiner früheren Wohnung nach ihm fahndete. Eine daraufhin beantragte Abänderung des Ausweises A in C wurde jedoch nicht für notwendig erachtet.

Im Zuge der Wiedergutmachung sind große Summen auch nach Israel gegangen und daneben im Bundesgebiet zur Auszahlung gekommen an ehemalige deutsche Reichsangehörige, die wegen ihres jüdischen Glaubens von den Nationalsozialisten verfolgt wurden und nun wieder zurückgekehrt sind. Soweit ich unterrichtet bin, hat bei der Anerkennung dieser Schäden niemals der Stichtag eine Rolle gespielt. Er wäre auch hier eine Ungerechtigkeit gewesen.

Der vielumstrittene Stichtag bedeutet eine Benachteiligung für sehr viele Vertriebene. Es wäre daher eine dankenswerte Aufgabe für alle Landsmannschaften, wenn sie gemeinsam gegen die erneut drohende Benachteiligung vorgehen würden. Es darf jetzt nicht wieder eine unterschiedliche Behandlung der Inhaber von Ausweis A und C geben, wenn sie bis 31. Dezember 1960 als Heimatvertriebene oder Evakuierte nach einem Zwischenaufenthalt in der Sowjetzone in das Bundesgebiet gekommen sind.

Otto P. Schulze

Den Illusionisten ins Stammbuch

Nur eine Politik der Festigkeit und Entschlossenheit kann die freie Welt retten, betonen die „Basler Nachrichten":

„Nach menschlichem Ermessen wird es zu einem globalen Atomkrieg niemals kommen, da weder Moskau noch Washington einen Selbstmord zu begehen bereit wären. Der Machtkampf wird aber früher oder später mit der totalen Niederlage des einen Lagers enden, da der ideologische Imperialismus des Ostens seinem innersten Wesen nach dynamisch ist und in dem Augenblick zum inneren Zusammenbruch verurteilt wäre, da seine Expansion zum Stillstand käme. Das Schicksal des Westens ist anderseits von vornherein besiegelt, wenn er sich auch künftighin defensiv verhält, denn nicht einmal ein Fußballspiel kann gewonnen werden, wenn man sich nur auf die Verteidigung beschränkt, geschweige denn ein Kampf um Sein oder Nichtsein.

In ihrer Konzeptionslosigkeit — mangels einer klaren Zielsetzung: Herbeiführung eines Zusammenbruchs des Kommunismus ohne Krieg — verfallen westliche Staatsmänner auf allerlei Initiativen, die angeblich die Freiheit in der Welt retten sollen. Eines dieser ‚magischen Mittel' ist die wirtschaftliche Unterstützung für die Entwicklungsländer. Der eingestandene Zweck dieser Milliardenhilfe ist die Eindämmung der kommunistischen Verseuchung der bisherigen Kolonialvölker. Die Menschen Asiens und Afrikas sollen vor Hunger, Elend und Krankheiten bewahrt werden. An sich ein bewundernswerter Plan. Wie ist jedoch der groteske Gedanke entstanden, daß die farbigen Völker mittels Dollar-, Pfund- und DM-Spritzen gegen die kommunistische Ideenkrankheit immun gemacht werden können? Es ist doch kein Geheimnis, daß die Bazillenträger des Kommunismus in den Entwicklungsländern nicht die armen Schichten, sondern die Halbgebildeten und die Führungskreise sind. Die unreifen Politiker in den ehemaligen Kolonialländern achten nur die Stärke. Sie werden von der angeblichen Macht des kommunistischen Blockes fasziniert, gleichzeitig verachten sie den Westen, weil dieser seit Jahren eine Politik des Schwankens, der Unentschlossenheit und der Schwäche betreibt."

Der Bock als Gärtner

„Was nicht zuletzt heute die Kongolesen zu einigen scheint, ist die Abneigung gegen die Inder." So berichtete dieser Tage der Spezialkorrespondent des Londoner „Daily Telegraph" aus Leopoldville. Der Inder Dayal sei schon längst „unpopulär". Das ist offenbar eine echt englische „Untertreibung". Denn schon vor einiger Zeit hörte man über den Inder, den sein Freund Dag Hammarskjöld als Vertreter seinerzeit in den Kongo entsandt hatte, wesentlich offener sprechen: Dayal sei, so sagte ein berufener Beobachter aus dem Kongo, heute der „verhaßteste Mann" in Leopoldville. Am Geschick dieses Mannes, weniger die Interessen der UNO als vielmehr die immer deutlicher werdenden kolonialistischen Aspirationen Indiens im Kongo zu verfolgen, scheinen immer weniger Leute zu zweifeln... Der Korrespondent des „Daily Telegraph" macht dann darauf aufmerksam, in westlichen diplomatischen Kreisen der kongolesischen Hauptstadt werde lebhaft die Frage besprochen, ob nicht die Ankunft eines so großen indischen UNO-Kontingents, wie es die 4700 Mann starke Kampfbrigade darstelle, die unterwegs ist, heftige politische Erschütterungen zur Folge haben werde.

Berufsförderungsdienst der Bundeswehr

Auf dem Weg ins Zivilleben

NP. Nur etwa jeder zehnte Wehrpflichtige oder Freiwillige, der auf der Kleiderkammer seine Uniform verpaßt kriegt, zieht sie bis zu seiner Pensionierung nicht wieder aus. Die übrigen legen sie nach dem ein- oder anderthalbjährigen Grundwehrdienst wieder ab oder sie werden „Soldaten auf Zeit". Das ist ein Ausdruck, den erst unsere Zeit hervorgebracht hat. Es ist der Ausgleich zwischen dem Wunsch der Militärs, über geschulte Spezialisten des Soldatenhandwerks zu verfügen, und der nach zwei verlorenen Weltkriegen weitverbreiteten Ablehnung gegen die Uniform. Was aber macht der uniformierte Staatsbürger nach dieser Zeit?

Die Funktion, die vor 1945 vom Unteroffizierskorps ausgefüllt wurde, hat nach 1956 größtenteils der Soldat auf Zeit inne. Er bekleidet den gleichen Dienstrang und führt dieselben Tressen an der Uniform. Auf den Marschallstab im Tornister, über den seine Vorgänger theoretisch verfügen sollten, muß er allerdings verzichten. Nur die wenigsten Soldaten auf Zeit haben eine Chance, ins soldatische Berufsverhältnis auf Lebenszeit übernommen zu werden.

Womit bestreitet der Soldat auf Zeit nach der abgelaufenen Soldatenzeit seinen Lebensunterhalt? Das Soldatenversorgungsgesetz hält den Arbeitsplatz in der freien Wirtschaft nur für den Wehrpflichtigen warm, der Längerdienende muß sich schon eine neue Stellung suchen. Die Antwort geht zum Teil aus den Gründen der Freiwilligen hervor, die sie zum Griff nach der Uniform bewogen. 85 Prozent der Soldaten auf Zeit versprechen sich von ihrer Dienstzeit einen beruflichen Aufstieg. Sie werden in dieser Ansicht von dem Werbeschrifttum der Bundeswehr bestärkt, das von vornherein eine „vielfache Möglichkeit für Berufe des Maschinenwesens, Kraftfahrwesens, der Elektrotechnik, Elektronik, des Bauwesens und des Vermessungswesens" in Aussicht stellt. Darüber hinaus soll die Bundeswehrfachschule („Teilnahme ist Dienst") in den Sparten Technik, Verwaltung und Handel zu einer mittleren Fachschulreife führen.

Doch diese sogenannte mittlere Reife wird jenseits des Kasernengeländes nur bedingt anerkannt. Damit sich die Zeitsoldaten ein allgemein respektiertes Abschlußzeugnis erwerben können, erhält zum Beispiel ein Feldwebel nach acht Dienstjahren bei seinem Ausscheiden folgende Unterstützung: Achteinhalb Monatsgehälter sofort; sechzig Prozent seiner Dienstbezüge für die Dauer von zwei Jahren; anderthalb Jahre Stipendium für eine Meisterschule oder eine Technikerausbildung.

Da in den vollen Genuß dieser Beihilfen nur jene 35 Prozent Soldaten kommen, die ihre Kenntnisse bei der Bundeswehr erweitern wollten, ließen sich die Wehrreformer für die andere gleichgroße Gruppe, die wahrscheinlich nicht in ihren alten Beruf zurückkehren will, auch etwas einfallen. Für sie und alle übrigen Wißbegierigen in Uniform wurde der Berufsförderungsdienst geschaffen, eine zivile Organisation der Bundeswehr, etwa mit den praktischen Lehrgängen der Volkshochschule vergleichbar. Der Erfolg dieser Bemühungen wird sich 1962 abzeichnen, wenn für die ersten größeren Kontingente der Soldaten auf Zeit die Dienstzeit abgelaufen ist. Dann wird es sich erweisen, ob es den Staatsbürger in Uniform wirklich gibt, ob er nach langjährigem Tragen die Uniform ohne Schwierigkeiten wieder ab- und einen Arbeitsanzug anlegen kann.

Weil Moskau winkte . . .

. . . mußte Pankow die eigene Flugzeugproduktion einstellen

Kp. Einen neuen Beweis für die völlige Abhängigkeit des Ost-Berliner Regimes auch in wirtschaftlicher und industrieller Beziehung von den bündigen Weisungen der Moskauer „Chefplaner" lieferte der sogenannte „Plankommissar" der Zonenmachthaber, der Genosse Leuschner, in einem Rechenschaftsbericht vor dem kommunistischen Zentralkomitee in Ost-Berlin. Man weiß, wie im Bereich des Ostblocks die sogenannten Erfolgsziffern zurechtfrisiert werden. Da will es schon einiges heißen, wenn der Sonderbeauftragte Ulbrichts offen zugab, daß die Produktionszuwachsrate für Mitteldeutschland abermals auf 7,2 Prozent gesunken sei. 1959 soll sie angeblich noch 10.5 Prozent, 1960 immerhin noch 8,3 Prozent betragen haben. Leuschner mußte kleinlaut gestehen, daß die Zone damit auch innerhalb der kommunistischen Ostblockländer ganz am Ende rangiert. Um die Genossen und die schwer enttäuschten Einwohner der Zone etwas aufzumuntern, versprach Leuschner, man werde — allerdings nur auf einigen wenigen Sektoren — in der Lebensmittelversorgung nunmehr Ende 1961 angeblich den Stand der Bundesrepublik erreichen und „überholen". Leuschner hat zum wiederholten Male nun versprochen, daß es Ende 1961 ausreichend Fleisch und Butter geben werde. Niemand in Mitteldeutschland ist allerdings, wenn er nicht zu den kommunistischen Fanatikern gehört, davon überzeugt, daß dieses Versprechen auch wahrgemacht wird, nachdem ähnliches schon wiederholt verheißen, aber nicht erfüllt wurde.

*

Hochinteressant ist die Tatsache, daß offenkundig auf unmittelbaren Befehl des Kreml das Zonenregime nunmehr die eigene Flugzeugproduktion in den an sich sehr modern ausgerüsteten Werken im Gebiet von Dresden, Chemnitz und Schkeuditz einzustellen hat. In den drei Werken werden über 20 000 Fachkräfte beschäftigt. Man baute nicht nur eine sowjetische Passagiermaschine nach, sondern man versuchte auch, ein eigenes Turbinenflugzeug herauszubringen, das allerdings bei seinen Probeflügen schmählich versagt hat. Der Genosse Leuschner hat angeordnet, daß die Flugzeugbauer ab sofort sonstige Spezialmaschinen sowie Ausrüstungen für die Mechanisierung und Automatisierung und das Transportwesen zu liefern haben. Moskau besteht darauf, daß Flugzeuge nur in der Sowjetunion und in einem Werk der Tschechoslowakei, die immer als besonders linientreu galt, produziert werden. Nachdem Moskau in den ganzen Nachkriegsjahren die mitteldeutsche Industrie ausgeschlachtet und ihre Produktion für sich beansprucht hat, bemüht sich nun die Sowjetunion, den ehrgeizigen Genossen der Zone klarzumachen, daß sie auch künftig nur ganz bestimmte Sachen herstellen dürfen, worunter wiederum jene Dinge an der Spitze rangieren, die die Sowjets selbst oder für ihre Lieferungen etwa nach Rotchina usw. braucht.

Leuschner hat schließlich zugegeben, daß die Versorgung des Zonenmaschinenbaues vor allem mit hochwertigem Walzstahl und ähnlichem noch völlig unbefriedigt sei. Er log dabei, man müsse sich jetzt und in Zukunft gegen frei erfundene „Störungsversuche" durch das freie Deutschland sichern. Für den Notstand, der in der mitteldeutschen Landwirtschaft durch die Experimente Ulbrichts ausgelöst wurde, ist es wohl bezeichnend, daß Leuschner ankündigte, man habe staatlicherseits eine Steigerung der Viehproduktion und der Milchproduktion „angeordnet". Zugleich werde man für mehr als 400 Millionen Mark Fleisch und Butter importieren...

Was wird daraus?

r. Die amerikanische Regierung des Präsidenten Kennedy wird in Kürze die Zensurbestimmungen aufheben, denen seit elf Jahren die aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang kommenden Zeitungen, Zeitschriften, Bücher und Broschüren unterworfen sind, wie die „New York Times" berichtete. Die zuständigen Ministerien hätten sich einstimmig für die Aufhebung der Einfuhrbeschränkungen solcher Druckschriften ausgesprochen, und Präsident Kennedy werde entsprechende Schritte unternehmen.

Nach Angaben der „New York Times" haben die amerikanischen Postbehörden eigener Schätzung zufolge jährlich etwa 15 Millionen Propagandaschriften beschlagnahmt, die aus kommunistischen Ländern kamen. Nunmehr sei man der Überzeugung, daß eine Fortsetzung dieser Aktion „keinen Sinn und Zweck" habe.

In Moskau, Warschau, Prag und Pankow wird man diesen Entschluß der neuen USA-Administration schmunzelnd zur Kenntnis nehmen. Man wird ein trojanisches Pferd gerne nützen und so seinen „Dank" abstatten. In Washington aber dürfte man noch einmal darüber nachdenken, wohin solch bei den Ostblock-Propagandisten höchst unangebrachte „Fairneß" (ohne Gegenseitigkeit) führt.

Wenig Hoffnung für weitere Umsiedlung aus der Sowjetunion

mid. Nach dem letzten Schreiben des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschew an den Bundeskanzler sind weitere Umsiedlungen deutscher Staatsangehöriger aus der Sowjetunion nach Westdeutschland kaum zu erwarten. Die sowjetische Regierung hält, wie aus dem Schreiben hervorgeht, die Rückführung von Deutschen auf Grund der Vereinbarungen vom April 1958 für abgeschlossen. Es wird zwar die Möglichkeit eingeräumt, daß es noch „einzelne Personen" gäbe, die ihren Ausreiseantrag zu spät gestellt oder die notwendigen Unterlagen nicht rechtzeitig beigebracht hätten. Zugleich wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Anträge solcher Personen im Rahmen des „in der UdSSR allgemeinen geltenden Verfahrens" geprüft würden.

Damit wurden viele Hoffnungen zerstört, die sich nach dem Gespräch des deutschen Botschafters in Moskau mit Chruschtschew im Oktober vergangenen Jahres ergeben hatten. Unmißverständlich wird in dem Schreiben ausgedrückt, daß die Entscheidungen der Sowjetunion über weitere Umsiedlung von Deutschen von den zukünftigen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion abhängig sein werden. Seit dem Frühjahr 1959 wird, wie bekannt, den in den Memelkreisen lebenden Deutschen der Zugang zu den Archiven und Unterlagen verwehrt, so daß sie keinen Beweis für ihre deutsche Staatszugehörigkeit erbringen können.

Es steht daher zu erwarten, daß in den nächsten Monaten die Umsiedlung aus der Sowjetunion, die bereits im vergangenen Jahr ins Stocken gekommen ist, weiterhin nur auf Einzelpersonen beschränkt bleiben wird.

Vermißte Wehrmachtsangehörige

Bisher 250 000 Vermißtenschicksale geklärt

mid. — In einem Rundfunkinterview hat der Direktor des Münchner Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes, der ausschließlich für Wehrmachtsvermißte zuständig ist, berichtet, daß diese Stelle bisher rund 250 000 Fälle geklärt hat und daß auch heute noch, 16 Jahre nach Kriegsende, eine große Anzahl von Suchanträgen eingeht, die zum überwiegenden Teil von in der Bundesrepublik neu eintreffenden Umsiedlern, Flüchtlingen und sonstigen Kreisen stammen, die bisher keine Möglichkeit hatten, mit dem Suchdienst in Verbindung zu treten. Wie Dr. Pasewald ferner mitteilte, liegt der Schwerpunkt der Tätigkeit der Münchner Suchdienststelle vor allem auf der Zusammenarbeit mit dem Sowjetischen Roten Kreuz und den Rotkreuz-Gesellschaften der Oststaaten. Von den bisher nach Moskau gesandten 85 000 Suchanträgen seien vom dortigen Roten Kreuz 63 000 beantwortet worden. Die von den sowjetischen Stellen gewährte Hilfestellung bei der Klärung von Vermißtenschicksalen bezeichnete Dr. Pasewald als wertvoll. Ein Mitarbeiter Dr. Pasewalds berichtete, daß die Münchner Suchdienststelle in ihrer Arbeit vor allem auf Vermißten-Bildlisten beruhe, die zu 180 Bildbänden mit zusammen 850 000 Bildern und 1,3 Millionen Namen zusammengefaßt worden sind.

Abbau der Wohnungszwangswirtschaft

Zu diesem Artikel schreibt uns Frau Käte K., die jetzt in Nordenham wohnt:

Ich möchte nicht versäumen, für Ihre so klaren, verständlichen Berichte, gleich welcher Art, meinen Dank auszusprechen. Ich werde oft gefragt, woher ich meine Kenntnisse auf dem Gebiet des Lastenausgleichs und ähnlicher Themen besitze. Prompt erfolgt meine Antwort: „Aus dem Ostpreußenblatt." In meiner Mietangelegenheit habe ich durch Ihre Veröffentlichungen als einzige Mieterin unseres Hauses mit Erfolg eine ungerechtfertigte Mieterhöhung angefochten. Auch die übrigen Mieter kamen später durch meine Klage zu ihrem Recht.

Westpreußen-Jahrbuch, Heft 11, herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesl). Kartoniert 4 DM.

Eine Fülle von geschichtlichen, kulturhistorischen und unterhaltenden Beiträgen bietet dieses neue Heft des Westpreußen-Jahrbuches, das auch in ausgezeichneter Wiedergabe Werke westpreußischer Maler und historische Radierungen enthält. Die ältesten unter den Lesern werden eine Fülle von Erinnerungen an die Heimat darin finden, die jüngeren werden durch geschichtliche Betrachtungen und viele ausgezeichnete Beiträge über das geistige Leben in der Heimat angeregt werden, sich mit diesem Themenkreis zu beschäftigen. RMW

Was ist Wahrheit? 7. Band der Schriftenreihe „Kirche in Not", herausgegeben von der Ostpriesterhilfe Königstein (Taunus) 1960, 124 Seiten, 3,90 DM.

In der Reihe der Bände „Kirche in Not" ist jetzt der siebente Band erschienen, der den Titel trägt: „Was ist Wahrheit?" Dieses Thema wurde von Papst Johannes XXIII. in seiner letzten Weihnachtsbotschaft aufgegriffen, die katholische Jugend Deutschlands wählte es als Jahresleitspruch. Die Beiträge von Prof. Dr. Karl Holzamer, Mainz, von Dr. Paul Roth, Königstein, von Professor M. Galli, Zürich, und Professor A. Kindermann setzen sich mit aktuellen Problemen unserer Tage, mit der atheistischen Gesellschaftstheorie des Ostens und der christlichen Grundhaltung des Westens auseinander. RMW

Vertriebenenproblem, Recht auf die Heimat und Selbstbestimmung im Deutschen Parlament (von 1949 bis Mitte 1960), herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte in Bonn.

In der Schriftenreihe „Zeittafel" wurde jetzt dieser neue Band vorgelegt, dem das Wort vorangestellt wurde: „Allen Deutschen muß das Recht auf Gerechtigkeit und Freiheit und auf ihre Heimat garantiert werden." Aus Protokollen über Bundestagssitzungen, aus Regierungserklärungen und Anfragen an die Bundesregierung wurde in einer knappen Auswahl alles zusammengestellt, was die deutschen Ostgebiete und die Probleme unserer Vertriebenen und Spätaussiedler betrifft. Gerade in der Diskussion und in Rede und Gegenrede treten die Probleme ans Tageslicht, die uns alle seit Jahren bewegen. Eine Karte von Deutschland mit den verschiedenen Besatzungszonen ergänzt den aufschlußreichen Band. RMW

Die „König-Albert-Dragoner"

32 Jahre standen sie in Allenstein — Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Als nach dem Feldzug 1866 die Gebietserweiterungen Preußens auch eine Vergrößerung der Armee nötig machten, wurden außer anderen Truppenteilen auch acht neue Dragoner-Regimenter aufgestellt. Darunter war das Dragoner-Regiment Nr. 10, dessen Stiftungstag der 27. September 1866 wurde. Die Uniform, das Hellblau der Röcke mit weißem Kragen und Aufschlägen sowie silbernen Knöpfen ergab im Zusammenklang eine hübsche und geschmackvolle Farbwirkung.

Das neue Regiment, zusammengestellt aus Schwadronen ostpreußischer Regimenter, erhielt



Der älteste Eskadronchef des Regimentes, Major Deetjen, auf „Einsiedlerin" bei einem Geländeritt 1912. Im Hintergrund als Zuschauer der damalige Kommandierende General des I. Armeekorps, Alexander von Kluck.

zunächst Osterode, Deutsch-Eylau, Lötzen und Saalfeld als Standorte. Es waren jedoch Unterkünfte, die sich als ziemlich unzureichend erwiesen, da keinerlei Reitbahnen, Kasernen und Ställe vorhanden waren. Daher wurden schon im Herbst des folgenden Jahres die ostpreußischen Dragoner nach der Uckermark verlegt. Der Abschied aus der Heimatprovinz fiel dem Regiment nicht leicht, und es mag damals wohl ein kleiner Trost gewesen sein, daß im Jahre 1869 der Kronprinz von Sachsen, der sich sehr bald darauf als Heerführer 1870/71 ganz besonders auszeichnen sollte, zu seinem Chef ernannt wurde.

In jenem Kriege traten die „weißen" Dragoner zur 2. Inf.-Division und machten in den Kämpfen bei Metz alle die Ehrentage des ostpreußischen Armeekorps mit. Besonders die nun folgende Einschließung der großen Festung stellte bei anhaltendem Regenwetter durch den dauernden Vorpostendienst große Anforderungen an Mann und Pferd. Nach der Kapitulation von Metz hatte die 1. Armee, zu der das ostpreußische Korps gehörte, nördlich von Paris die Einschließung der französischen Hauptstadt zu decken gegen neu aufgestellte französische Kräfte, eine Aufgabe, bei der dem Regiment mancher schwere Patrouillenritt mit Feuergefecht in weiten, durch Partisanen und Freischaren verseuchten Gebieten Nordfrankreichs zufiel.

Seit 1886 in Allenstein

Nach dem Waffenstillstand am 21. Januar 1871 trat das Regiment zunächst zur Besatzungsarmee und erhielt dann für fünfzehn Jahre Metz als Standort. Endlich, im März 1886, wurde es wieder zurückversetzt in seine alte ostpreußische Heimat. Am 1. April dieses Jahres zog es ein in das damals noch kleine Allenstein, aufs herzlichste begrüßt von der Bevölkerung und dem Jäger-Bataillon 1, das dort noch bis zu seiner Übersiedlung nach Braunsberg in Garnison lag.

Allenstein mit seiner landschaftlich so schönen Umgebung, mit den guten Reitwegen in den weiten Forsten wurde eine ideale Reitergarnison, und die König-Albert-Dragoner haben sich dort 32 Jahre lang in ihren Kasernen dicht am Waldrand auch sehr wohl gefühlt.

Im ostpreußischen Kaisermanöver 1894 erhielt das Regiment seine endgültige Bezeichnung „Dragoner-Regiment König Albert von Sachsen (Ostpr.) Nr. 10". Sein hoher Chef, nunmehr König, führte es persönlich dem Kaiser bei der Parade vor. Eine vortreffliche Reiterzucht lebte in seinen Reihen. Von 1894 bis 1901 konnten seine Offiziere nicht weniger als sechsmal bei den damaligen Kaiserpreisritten den heiß umstrittenen Ehrenpreis nach Hause tragen. Auch beim letzten dieser Ritte, im Sommer 1914, errang bei großer Beteiligung aller Kavallerie-Regimenter des 1912 neu geschaffenen XX. Armeekorps ein Leutnant der 10. Dragoner den Siegespreis.

Im Ersten Weltkriege trat das Regiment nach Beendigung der Tätigkeit im Grenzschutz als Divisionskavallerie der 41. Inf.-Division, also gewissermaßen als „Auge der Division" neben anderen kavalleristischen Aufgaben. Schon während der erwartungsvollen Ungewißheit der Tage von Tannenberg fühlten wir, die wir zur 41. Inf.-Division gehörten, uns sehr eng verbunden mit unseren weithin aufklärenden, unermüdlichen Dragonern, die mit zuverlässigen Meldungen Klarheit über den Gegner zu schaffen wußten.

Im Ersten Weltkriege

An dieser Stelle möge es uns gestattet sei, ein paar ehrende Worte einzuflechten zu Ehren unserer ostpreußischen Patrouillenreiter. Es sind Abschiedsworte, denn mit dem Verschwinden der Pferde sind auch sie für immer abgetreten von der Bühne des Krieges. Gerade unseren passionierten reiterlich und soldatisch vorzüglich ausgebildeten jungen Ostpreußen lag dies Spähtruppreiten ganz besonders. „Die Kriegsgeschichten schweigen", so heißt es in der Geschichte des Regiments, „über diese so vielfach bewiesene Heldenhaftigkeit der Patrouillenreiter, die oft auf geschwindestem Ritt von feindlichen Kugeln dahingestreckt, nicht mehr berichten konnten von ihren Schicksalen. Sie berichten auch nicht über den unbekannten Meldereiter, der einzeln, oft aus dem Rücken des Feindes kommend und verfolgt von gegnerischen Reitern, im Dunkel der Nacht und fast immer ohne Karte mit seiner Meldung den Weg zu seiner Truppe zurückzufinden wußte." Ehre ihrem Andenken!

Mit seinen vier Schwadronen — eine hatte zu ihrem Leidwesen als Ersatz-Eskadron in Allenstein zurückbleiben müssen — blieb das Regiment in der Hauptsache bis 1916 mit seiner Division getreulich verbunden. Kurz nach Tannenberg, in der Schlacht an den Masurischen Seen, schlossen die Dragoner, zeitweilig zu einer Brigade vereint mit den Lykker Dragonern, die Lücken zwischen den weiten Fronten. Mancher Troß fiel ihnen bei der Verfolgung in die Hände, wobei es nicht immer ohne Feuergefecht abging. Ostpreußen war zwar zunächst vom Feinde frei, aber von den zehn russischen Armeen waren erst zwei kampfunfähig gemacht. Neue Gefahr bedrohte Schlesien, und so wurde das Regiment Ende September in Südpolen eingesetzt. Endlich brauchte nun der Krieg nicht mehr auf heimatlich-ostpreußischem Boden geführt zu werden, und der Vormarsch auf weitem Bewegungsraum konnte trotz schlechten Herbstwetters im Reiterleben beginnen, mannigfache Kämpfe fanden ihren Höhepunkt in der Schlacht bei Lodz—Brzeziny. Ruhetage nach den anstrengenden fünf Monaten gab es erst im Januar 1915. Die Dragoner hatten jetzt auch den ihnen völlig unbekannten Grabenkrieg kennengelernt, Karabiner und Spaten hatten mehr Bedeutung gewonnen als die Attacke zu Pferde. Große Erleichterung brachten die bei Tannenberg erbeuteten russischen zweirädrigen Feldküchen. Den ebenso immer notwendiger werdenden SMG-Zug erhielt das Regiment erst Anfang 1916.

Anfang Febr. 1915 ging es noch einmal zurück an die ostpreußische Südgrenze. Der Aufmarsch zur Winterschlacht in Masuren begann, wobei der 41. Division und mit ihr dem Regiment lediglich die Deckung der rechten Armeeflanke zufiel. Daran schlossen sich Kämpfe in Nordpolen, in den Schützengräben vor Lomscha kam es auch für die Dragoner einige Male zu Nahkämpfen, Mann gegen Mann.

Im Sommer erwartete das Regiment als neuer Kriegsschauplatz Kurland, es galt einer drohenden russischen Offensive zuvorzukommen. Die Dragoner, bei den siegreichen Vormärschen meist in der Vorhut, hatten es hier bei Nahund Fernaufklärung zu tun mit besonders guter russischer Kavallerie, die vorzüglich zu verschleiern wußte. Mitte September kam der Vormarsch an der Düna zum Stehen. Auch für das Regiment begann nun ein zehn volle Monate dauernder Stellungskrieg bei Jakobstadt, doppelt schwer, weil neben dem Stellungsbau ohne richtiges Schanzzeug und der Besetzung der Gräben auch die Pferdepflege dauernd Kräfte verlangte.

In den letzten Julitagen 1916 trafen für das Regiment Befehle ein, die eine völlige Umorganisation bedeuteten. Bedingt durch die bittere Notwendigkeit, für das deutsche Heer alle irgendwie verfügbaren Kräfte neu zusammenzufassen, sollte bei den Divisionen jetzt eine einzelne Schwadron die Rolle des früheren Regiments übernehmen. Dadurch wurden auch die 10. Dragoner, die ohnehin schon im Mai des Vorjahres eine Eskadron zu einer Infanterie-Division hatte abgeben müssen, nunmehr völlig aufgeteilt und ihre weitere Geschichte gabelt sich von jetzt ab in die Geschichte der einzelnen Schwadronen. Wir können sie daher nur ganz kurz erwähnen.

Die 4. und 5. Eskadron blieben noch bis Ende Oktober bei Jakobstadt. Sie gingen dann nach Rumänien und wurden schließlich bis Kriegsende der Westfront zugeteilt.

Die 3. Eskadron bezog verhältnismäßig ruhige Stellungen bei Pinsk und in Wolhynien, wobei sie zeitweilig stark an Pferderäude zu leiden hatte. Sie kam dann nach der Ukraine und schließlich auch nach dem Westen.

Die schon 1915 aus dem Regimentsverband ausgeschiedene 1. Eskadron nahm mit der aus Ostpreußen gebildeten 101. Division teil an den Kämpfen in Galizien, in Süd- und Ostpolen, in Serbien, Mazedonien und kam im Februar 1918 an die Westfront.

So gestalteten sich die Schicksale der einzelnen Schwadronen ganz verschieden, aber überall haben sie damals ihren Mann gestanden und dem Regiment Ehre gemacht.

*

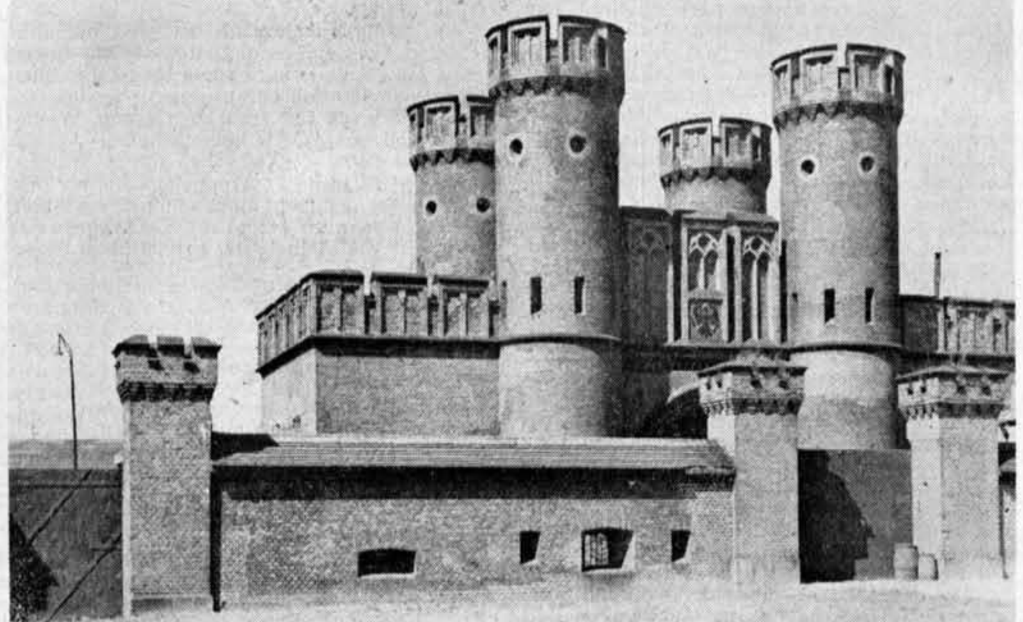
Zu sehr verschiedenen Terminen kehrten sie nach Kriegsende nach Allenstein zurück. Viele Dragoner blieben ihrer Waffe treu und traten unverzüglich zusammen zu einer Grenzschutz-Eskadron.

Die Ehrenrangliste des Regiments zählt an Gefallenen, Vermißten und Gestorbenen 155 Namen auf, darunter 16 Offiziere. Die stolze Tradition der blauweißen König-Albert-Dragoner übernahm zunächst das Reiter-Regiment 2, die Traditions-Eskadron hatte seit 1920 wieder ihre alte Garnison Allenstein bezogen. Im Oktober 1922 wurde dort in kameradschaftlicher Treue ein schönes Denkmal für die Gefallenen eingeweiht.

Die Standarten-Eskadron 1910 vor dem Königsberger Schloß.

Die Festung Königsberg

Festungen haben in ihrer Bewertung oft ein sehr wechselvolles Schicksal gehabt. Davon bildet auch Königsberg in seiner siebenhundertjährigen Geschichte keine Ausnahme. Diesem langen Entwicklungswege nachzugehen, erscheint reizvoll, und es ist im Hinblick auf die Geschichte unserer Heimat sehr zu begrüßen, wenn sich auf diesem Sondergebiet ein sachkundiger Führer findet. Oberstleutnant a. D. Traugott Eschardt, ein gebürtiger Ostpreuße und als früherer Königsberger Pionieroffizier mit mancherlei Fragen des Befestigungswesens vertraut, geleitet uns, gestützt auf heute schwer auffindbare Quellen und Archivalien, mit sicherem Blick durch die Jahrhunderte von den ersten Befestigungsanlagen des Ordens auf der Stätte alter Prußen-Anlagen bis zum harten Todeskampf der veralteten Forts im April 1945.



Fort Friedrichsburg stromabwärts des Stadtkerns von Königsberg am südlichen Pregelufer.

Erste Umwallung 1626

Nach den durch die immer stärker werdende Artilleriewirkung allmählich veralteten einstmals als recht stark geltenden Befestigungen des Ordensschlosses und der drei Städte Altstadt, Kneiphof und Löbenicht entsteht zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges unter Beihilfe der Bürger von 1626 ab zum ersten Male eine aus Erdwällen bestehende sehr großzügige Befestigung des gesamten Stadtgebietes, deren Verlauf sich fast genau deckt mit der späteren Stadtumwallung. Zwar läßt noch der Große Kurfürst die Feste Friedrichsburg erbauen, aber später besitzt in den Augen der preußischen Könige eine Befestigung der alten Krönungsstadt keine Wichtigkeit mehr.

Es war ein Glück für Königsberg, daß im Jahre 1810 die Befestigungswerke offiziell aufgegeben wurden. Wäre die Stadt als Festung beibehalten worden, so hätte Napoleon sicher ebenso seine Hand darauf gelegt, wie auf Stettin, Küstrin und Glogau, und Ostpreußen hätte niemals seine großen Tage von 1813 erleben können.

Künstlerische Gestaltung der Tore

Nach den Befreiungskriegen schien der Traum der „Heiligen Allianz" jede Feindschaft mit Rußland für immer auszuschließen und auf den einstigen Wällen entstanden neben Windmühlen Gärten, Kohlfelder und Spazierwege.

Aber schon 1815 verlangten unser Landsmann von Boyen und General von Grolman eine erneute Befestigung Königsbergs als starken Stützpunkt für Ostpreußen. Erst 1843 erreichte es der zum zweiten Male zum Kriegsminister ernannte Boyen, nachdem auch die Bevölkerung um verstärkten Schutz gebeten hatte, daß ein Befehl des Königs zur Befestigung Königsbergs herausging. Der „preußische Vauban", Pioniergeneral von Aster, entwarf die Pläne für eine Stadtumwallung, die auch die uns so wohl bekannte künstlerische Gestaltung der Tore mit einschlossen.

Der Wettlauf mit der vergrößerten artilleristischen Waffeneinwirkung, die Erfahrungen des Krieges 1870/71 und später die Einführung der Brisanz-Granaten mit ihrer verstärkten Sprengwirkung führten zunächst vom Jahre 1872 ab zu einer Erweiterung durch einen von der Stadtumwallung fünf bis sechs Kilometer entfernten Kranz von zwölf Einzelforts, an denen bis 1890 gebaut wurde, und zwischendurch zu baulichen Verstärkungen durch Beton.

Um die Jahrhundertwende war es wieder ein Ostpreuße, der Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen, Freiherr von der Goltz-Pascha, der sich einsetzte für eine Modernisierung und Verstärkung der Anlagen, sowie den Ausbau der Deime-Linie — leider mit wenig Erfolg dem Chef des Generalstabs gegenüber. Im Jahre 1910 wurde die völlig wertlos gewordene Stadtumwallung aufgegeben; das Gelände wurde für 37,8 Millionen Mark an die Stadt und den Eisenbahnfiskus verkauft. Beide Käufer kamen sehr billig davon, denn sie konnten den Hauptteil ihrer Raten ganz mühelos mit Inflationsgeld bezahlen.

1914: Obwohl veraltet, doch wirksam

Wenn auch damals Königsberg nur noch als recht veraltete Festung gelten konnte, so hat sie uns 1914 noch einen großen Dienst geleistet. Trotzdem die geheime russische Denkschrift über Königsberg, die der Verfasser mitteilt, die Festung ziemlich richtig beurteilte, wurde doch noch ihre Bedeutung in der Praxis stark überschätzt. Rennenkampf ließ sich von ihrem Vorhandensein stark beeindrucken, er marschierte nicht südwärts zur Unterstützung der hart bedrängten Armee Samsonow und ermöglichte dadurch in beträchtlichem Maße unseren großen Erfolg bei Tannenberg.

Nach dem Versailler Diktatfrieden durfte Königsberg als völlig veraltete und daher ungefährliche Festung zwar bestehen bleiben, bewilligt wurde ihr aber nur eine lächerlich geringe Ausstattung von 38 schweren Geschützen — im Jahre 1914 waren 496 vorgesehen gewesen. Erst der 1932 begonnene Bau der Heilsberg-Stellung gewährte Königsberg wieder eine gewisse Rolle in der ostpreußischen Landesverteidigung, wenn auch nicht gerade als Festung.

Der Verfasser schildert dann, nachdem er auf einige Festungsfragen eingegangen ist, den von uns schon öfter behandelten Kampf um Ostpreußen 1945 und im besonderen den Kampf um Königsberg, wobei die alten, ausgedienten Befestigungen dank ihrer tapferen Verteidiger noch einmal ungeahnte Widerstandskräfte entwickeln konnten bis zum bitteren Ende.

*

Den Text des Buches weiß der Verfasser optisch vortrefflich zu unterstützen durch selbst gezeichnete Karten und Ansichten der alten Festungstore sowie durch Fotos. Kleine Unstimmigkeiten, die sich zum Teil wohl ergeben haben aus einer geforderten starken Kürzung des Manuskriptes, können wohl in einer hoffentlich nötig werdenden zweiten Auflage unschwer ausgemerzt werden, wie zum Beispiel die fehlerhafte Angabe über die Königsberger Garnison vor 1914. Was indessen sehr fehlt, ist eine zusammengefaßte Erläuterung der vielen Fachausdrücke aus der einstigen „klassischen" Festungskunst. Bezeichnungen wie z. B. Saillant, Caponnière, Flesche, Enveloppe, Redute, Hornwerk u. a. sind heute selbst dem Soldaten nicht mehr geläufig. Das Buch wird dadurch noch mehr an Wert gewinnen.

W. Gr.

Traugott Ehrhardt, Geschichte der Festung Königsberg Pr. 1257—1945. Mit Karten, Bildern und Zeichnungen, 100 Seiten, Preis 9,80 DM. In der Reihe der Ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis erschienen im Gemeinschaftsverlag Holzner, Würzburg, und E. S. Mittler & Sohn, Frankfurt.

Für unsere Hausfrauen:

Da haben wir den Salat!

Nichts tut unserem Gaumen im Frühjahr so wohl wie ein knusprig grüner Salat. Unser, meist unbewußter, Vitaminhunger ist unbegrenzt. Leider nicht immer die Kräfte des Geldbeutels. Eigentlich kann man aber aus allem Eßbaren in der Küche Salat machen. Wie man das macht? Nun, mit Sorgfalt und Phantasie. Es gibt keinen Einheitssalat. Was man da mitunter vorgesetzt bekommt, verdient diesen Ehrennamen nicht. Salat ist Nahrung, Leckerbissen und Medizin zugleich, nicht umsonst stellt ihn die moderne Ernährung an den Anfang der Mahlzeit Lecker, duftend, kernig, knusprig muß er sein, am besten erst bei Tisch angerichtet, so wie es in guten Hotels geschieht, wo das Salatanmachen als feierliche Handlung geübt wird.

Schon die alten Römer verstanden sich darauf. Man braucht nicht einmal an Lukullus zu erinnern. Landwirtschaftliche Abhandlungen aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert widmen den Salaten ganze Kapitel. Meist waren es Lattricharten, aber auch Fenchel, Bohnen und Lauch. Und was berichtete Goethe aus Palermo von der italienischen Reise? „Der Salat ist hierzulande so herrlich von Zartheit und Geschmack wie Milch; man begreift, warum die Alten ihn Lactua nannten." Und das schreibt der Frankfurter, dessen Rätin-Mutter damals sicher keinen schlechteren Salat auf den Tisch brachte als ihre heutige Nachfahrin, die auf dem Markt zum Salat unweigerlich „grüne Soß" mitkauft, das heißt ein Sträußlein mit siebenerlei Kraut. Das gleiche kauft die Französin als „fourniture", denn auch ihr wäre ein Salat ohne Kräuter nur Viehfutter.

Und unser ostpreußischer Schmantsalat? Er steht in der Beliebtheit noch v o r Schmant und Glumse! Wir sind jetzt ja mehr für weniger fette Salatsoßen und ersetzen im Alltag den Schmant durch Joghurt, der auch nur die Hälfte von Sahne kostet. Nehmen Sie ein halbes Glas Joghurt, ebensoviel Milch oder Dosenmilch, Saft von einer Zitrone, Zucker, viele verschiedene Kräuter (Petersilie, Schnittlauch, reichlich Dill, auch drei Blättchen Majoran und Zitronenmelisse), quirlen Sie das gut und geben der Soße ein halbes Stündchen zum Nachdicken. Zu dem schön trocken abgetropften Salat ein bis zwei Eßlöffel bestes Öl mischen und darüber die Sahnensoße — lecker, lecker! Ein Stück trocknes Brot dazu, je dunkler, desto besser, das ist gesünder als die dickste Wurststulle.

Für die Zubereitung des Salats gelten einige unverbrüchliche Regeln:

Nur frischen Salat kaufen.

Die groben äußeren Blätter großzügig wegwerfen.

Nicht die dicken knusprigen Rippen wegtun (sie schmecken besonders gut).

Gründlich waschen, ohne die Blätter zu zerdrücken oder im Waschwasser auslaugen zu lassen.

Im Salatschwenker oder Durchschlag abtropfen, kurz vor dem Anrichten in ein weißes Tuch legen und eine Minute lang tüchtig abschwenken. Nur t r o c k n e r Salat nimmt gut das Öl an.

Bestes Öl zuerst einmischen, dann Essig oder Zitronensaft, kein Salz, kaum Pfeffer, viel Kräuter, etwas Zucker und schließlich: erst unmittelbar vor dem Essen anrichten. Er muß noch die ganze Frische des Gartens mitbringen.

So, das wären die Grundbegriffe, nun setzt die Phantasie ein. Statt Essig und Öl können Sie Mayonnaise nehmen, die Sie mit Glumse strecken können, die dann aber besser zu groben Salaten paßt: zu Kartoffeln, Tomaten, Sellerie, gemischten Salaten, die mit Äpfeln, Apfelsinen, Ananas schmackhaft gemacht werden. Bei Bohnensalat, den Sie aus grünen, Wachs- oder weißen Bohnen machen können, ersetzen Sie das Öl durch ausgebratene Speckwürfel und würzen mit Petersilie und Bohnenkraut.

Makkaroniresten geben Sie Käse- und (oder) Wurstwürfelchen bei und rühren die Salatsoße mit 1 bis 2 Ecken Streichkäse an, das gibt gleich ein vollwertiges, eiweißreiches Gericht.

Gurken, besonders jetzt die frühen Salatgurken, schält man nicht, sondern schmeckt nur die Enden auf eventuelle Bitternis und hobelt sie hauchdünn. Das Gurkenwasser darf selbstverständlich nicht fortgegossen werden.

Wenn Sie zur Schnellküche gezwungen sind und das frische Gemüse Ihren Geldbeutel zu sehr belasten würde — nichts als Salat, Salat daraus machen. Zum Spinatsalat gebrauchen Sie nur ein Viertel der sonst zum Kochen nötigen Menge. Waschen, in Streifen schneiden, anmachen. Blumenkohlsalat entsteht aus feingehobeltem rohem Kohl, und die jungen Karotten sind als Frischkost in Salatform ein Genuß der Genüsse.

Das große Orchester der Dutzende von Spezialsalaten ist ein Tummelplatz berühmter Köche, von Rossini, der besonders im Alter stolzer auf seine kulinarischen Erfindungen war, als auf seine musikalischen Einfälle, bis zum Chefkoch des Hotels moderner Prägung. Da gibt's den S p a r g e l s a l a t (500 g gedünsteten Spargel, fünf Tomaten, drei hartgekochte Eier, Zwiebel, Essig und Öl), W a l d o r f s a l a t (eine kleine Sellerieknolle, ein Apfel, 125 g gekochte Hühnerfleischreste, zwei Apfelsinen, eine Banane, zehn gehackte Walnüsse, ein Schuß Wein, Mayonnaisensoße), P a p r i k a s a l a t aus 500 g grünen Paprikaschoten, die entkernt und in dünne Streifen geschnitten, mit etwas Öl und zwei Löffeln Honig 5 Minuten gedünstet werden. Mischen mit feingeschnittenen Rindfleischresten, zwei harten Eiern, drei Tomaten, wenig feingewürfelter Salami, Pfeffer, sehr reichlich Öl und einem Schuß Essig. F i s c h s a l a t aus gekochtem Fisch, einem Eßlöffel Kapern, vier feingewiegten Sardellenfilets, zwei Eßlöffeln Mostrich, einem geraspelten Apfel, einer feingewiegten sauren Gurke, zwei Pellkartoffeln, Essig, Öl, Pfeffer, Salz. Über H e r i n g s s a l a t brauche ich wohl kaum zu berichten, lieber über die vielseitigen F r u c h t s a l a t e, die teils Nachtisch, teils Beigabe zu Fleisch sind. Hier ein solch herzhafter Salat: Fleisch von zwei Pampelmusen, zwei Apfelsinen, zwei Äpfeln, 100 g Ananas, eine kleine Knolle Sellerie, rohgeraspelt, zwei Eßlöffel gequollene Sultaninen, 50 g grobgehackte Walnüsse, eine Tasse Honig, Saft von zwei Zitronen, Schale einer Apfelsine, 30 Minuten ziehen lassen. Verrückt? Meinetwegen, aber köstlich!

Zu den süßen Obstsalaten können Sie alles verwenden, was Obst heißt, von Apfelsinen und Äpfeln an bis zu Johannis-, Erd-, Himbeeren, Bananen, Ananas, Feigen, Datteln, Trockenobst. Ein Schuß Apfelwein hilft Saft bilden. Und solchen Appetitanreger geben Sie als Vorspeise!

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

Das Osterwasser

Liegt nicht schon in dem Wort ‚Osterwasser' eine geheimnisvolle Kraft? Der uralte Brauch, am frühen Ostermorgen vor Sonnenaufgang Osterwasser zu schöpfen, ist allen Ostpreußen wohlbekannt. Mir selbst ist jene wundersame Stunde ein ganzes Leben lang im Gedächtnis geblieben. Wenn ich als junges Mädchen nach Osterwasser schritt, dann lag auf den Triften noch der Nebel, die Birken wiegten sich im Morgenwinde und die alte Weide war mit Tausenden von Kätzchen bedeckt, die wie Frühlingsschnee in der Morgendämmerung leuchteten.

Unten im Grunde floß ein silberhelles Wasser, es sprang murmelnd von Stein zu Stein, als ob es tausend Geheimnisse berge. Es trug ja auch den ganzen Segen der Osternacht.

Wie das Osterwasser gesegnet wurde, davon soll die folgende Legende erzählen:

Als der Heiland im Garten Gethsemane seine Jünger bat: „Wachet diese Stunde mit mir", während er im Gebet flehend seine Hände zum himmlischen Vater rang, übermannte die Jünger der Schlaf. Als er schmerzvoll rief: „Ach, könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?", hörten diesen schmerzlichen Ruf die Flüsse und Bäche. Voll Erbarmen sagten sie: „Wenn niemand mit dem Heiland wachen will, dann wollen wir es tun". Sie hielten sich mit Murmeln und Rauschen wach. Die stehenden Gewässer waren doch bei ihrem Murmeln eingeschlafen. Sie hatten ja kein Gefälle. Doch die fließenden Wasser rauschten und hielten sich wach, sie rauschten am Karfreitag ein Lied voll Trauer und Weh. Sie raunten am Ostersonnabend ein stilles Gedenken und sie rauschten noch immer in der Osternacht.

Als der Auferstandene am Ostermorgen, ehe die Sonne aufging, an den fließenden Gewässern vorüberschritt, segnete er sie für ihre treue Wacht.

Er rief alle Heilkräuter von den Wiesen und Triften und sprach: „Ein jedes Kräutlein trage hinfort in jeder Osternacht ein Tröpflein von seinem Saft zum fließenden Wasser. Dies Wasser soll zum Heil der Menschheit dienen. Es soll hinfort Osterwasser heißen."

In alten Zeiten ging man in der Osternacht das Osterwasser belauschen. Dann schien es, als kämen leise Füße von Triften und Wiesen, denn Tausendguldenkraut, Jesuwundenkraut und wie sie alle hießen, waren auf dem Wege zum fließenden Wasser. Wer ihnen begegnete, blieb gesund sein Leben lang. Die Kräfte des Osterwassers schwanden aber mit dem ersten Sonnenstrahl.

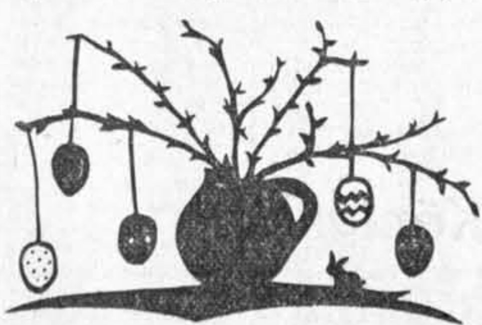
T o n i S c h a w a l l e r

Gesang in der Osternacht

Unvergeßliche Erinnerungen, aufgeschrieben von Hedy Gross

Die Eiertage gehörten für uns zu Hause in die Zeit vor Ostern. Das ging so zu: Gehörten — sagen wir — zwanzig Personen zum Hause, dann begannen zwanzig Tage vor Ostern die Eiertage. Jeder bekam einen der zwanzig Tage zugeteilt. Die Zahl der Eier, die an diesem Tage von den Hennen gelegt wurden, sollte er zum Osterfrühstück bekommen, bunt gefärbt, versteht sich. Zugleich war der Eiertag eine Art Orakel, je mehr Eier, desto mehr Glück würde der Betroffene haben. Eingeteilt wurden die Tage nach Alter und Stand. Man begann mit dem jüngsten Hütejungen und endete am ersten Feiertag mit dem Hausvater.

Zu Ostern konnte man sagen: ‚Auf mich hatten sie dreißig oder vierzig' je nachdem, mit ‚sie' waren die Hühner gemeint. Aber wenn die große Färberei losging, so bekamen wohl alle dienstbaren Geister, was ihnen ihr Eiertag zugedacht hatte. Vor Fritz und Adam stand die Schüssel mit 17, 18 oder auch 33 Eier, aber das eigene Kind bekam höchstens drei. War das nun nicht bitter? Daß Vater und Mutter die ihren auch nicht bekamen, war keine Beschwichtigung. Die wollten sich ja auch gar nicht an dem Eieressen in der Küche um die Wette beteiligen. Sicher, man hätte es vielleicht auch nicht geschafft, Adam brachte es glatt auf 12, die andern erreichten auch 8 oder 9, sicher war es aussichtslos, da mitzuhalten, aber schön wäre es schon gewesen. Und auch das Eierstechen war sinnlos für einen, der nur drei besaß. Man hatte die drei Eier verloren, ehe man überhaupt hinter die Spielregeln kam. Und Fritz hatte statt 33 schnell 36 Ostereier auf seiner Schüssel. Man klopfte bei diesem Spiel die Eierspitzen gegeneinander. Wem es zuerst gelang, das Ei des Gegners zu knicken, dem gehörte es. So etwas muß gelernt sein, mit dreien schaffte man es natürlich nie.



Außerdem waren die unsern auch nicht zum Zerschlagen gedacht gewesen. Sie waren die schönsten. Mit Arabesken und kleinen Tanzfigürchen mit heißem Wachs bemalt, dann erst in eine Farbe getaucht — Naturfarben aus Zwiebelblättern, grünem Roggen oder Heidekraut, waren sie richtige kleine Kunstwerke. ‚Die müßt ihr nachmittags der Großmutter zeigen!' Na ja, die Großmutter mit den Schokoladeneiern, das hatte man natürlich Fritz und Jakob voraus.

Diese ganze Eierfärberei und -spielerei fand aber erst am zweiten Feiertag statt, nicht wie jetzt die Ausstellungen in den Schaufenstern, die gleich nach Weihnachten beginnen. Am zweiten Feiertag, wenn Ostern im christlichen Sinne vorbei war. Denn bei uns wurden die christlichen Feste mit großem Ernst und höchster Feierlichkeit begangen. Über dem Karfreitag lag unvergeßliche Trauer, und am Ostermorgen freuten wir uns kindlich mit der hüpfenden Ostersonne auf den weißen gestärkten Gardinen, freuten uns der Auferstehung.

Aber das Eindrucksvollste und Liebste war mir doch immer das Ostersingen in der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag. Die jungen Männer, seltener auch junge Mädchen, zogen von Hof zu Hof, eine Partie löste die andere ab, die ganze Nacht hindurch, während man selbst zwischen Träumen und Wachen im Bett lag und lauschte. Große Schüsseln mit Eiern und in Portionen geschnittener Speck wurden vor den Fenstern im Schlafzimmer der Eltern schon abends bereitgestellt. Man wollte um keinen Preis einschlafen, ehe die ersten kamen. Und kaum war alles Licht im Hause gelöscht, hörte man sie auch schon ums Haus laufen und die Schlafzimmer suchen. An jeder Ecke des Hauses erklang es: ‚Ist's hier erlaubt? Ist's nicht erlaubt?', bis sie endlich die richtige Ecke gefunden hatten und die etwas unwillige, aber gleichzeitig wohlwollende Stimme des Hausvaters antwortete: ‚Ist erlaubt, ist erlaubt.' Es gab natürlich auch Gruppen, die Bescheid wußten und sofort die richtigen Fenster erwischten, sie sagten es dann den nächsten weiter oder auch nicht, sie führten sie auch an.

Ja, und nach dieser Erlaubnis erklangen dann die Osterlieder durch die Stille der Nacht: ‚Hallelujah! Hallelujah!' Laut und getragen, unvergeßlicher Klang. Und dann kamen die Sprüchlein. Eins mochte ich besonders gern, weil von mir darin die Rede war, vom ‚Madamchens Töchterlein'. Denn unsere Kleine mit ihren drei Jahren konnten sie ja nicht gemeint haben. (‚Pärchen' bedeutet in dem Sprüchlein: zwei Eier. Wir schätzten ja zu Hause die Verkleinerungen sehr. Klingt ja auch viel bescheidener: ‚Reicht uns fünf Pärchen', als: ‚Gebt uns zehn Eier!') Mein liebstes Sprüchlein hieß etwa so:

Uns nun Eure Güte zeigt,
bitt' gar schön: fünf Pärchen reicht!
Zu Madamchens Töchterlein
kommt dafür der Bräutgam fein.
Reitet übern Wiesenhang,
reitet auch das Dorf entlang.
Sitzt auf braunem Pferdchen,
Troddeln bis zur Erd gehn.
Rot der Sattel, Gold die Sporen,
hat sie sich zur Frau erkoren,
der Madamchen Töchterlein
aus dem Haus der Sitten fein.

*

Reicht Ihr uns sechs Pärchen
wie im letzten Jährchen,
bringt Madamchens Söhnelein
ihr das reichste Bräutchen heim.
Wird die Alten ehren
und die Herden mehren.
In Madamchens Wiegen
schöne Enkel liegen.

*

Reicht Ihr uns der Pärchen sieben,
darauf steht bei uns geschrieben . . .

Nein, das ging natürlich zu weit bei aller zärtlichen Verkleinerung. Und wenn sie soweit waren, hatten sie ja auch schon längst die ihnen zugedachten Pärchen herausgereicht bekommen. Und nun erklang der schönste Gesang. Weihevoll — und wie es mir heute scheint — etwas wehmütig: ‚Wir danken Dir, gütige Frau . . Sie sangen es schon im Weggehen und entfernten sich mehr und mehr singend durch die Nacht. Die Worte habe ich vergessen, die Sangesweise ist für mich die Melodie der heimatlichen Osternacht geblieben.

Schmackostern

Zum Schmackostern komm ich her
und wünsch' euch guten Morgen.
Ich bitt' euch schön, gebt Eier mir,
sie können sein rot, grün, blau
oder auch ganz weiß.
Ich nehm' sie alle mit dem besten Dank
und Preis.
Ostern, Schmackostern, fünf Eier,
Stück Speck,
vom Kuchen die Eck',
eher geh' ich nicht weg.

Diesen kleinen Ostervers schickte uns Frau Erna B a n t i n aus Rostken im Kreise Lyck.



Frühling im Alletal

Wie oft stand ich daheim am weitgeöffneten Fenster meines Zimmers und sah über die hügelige ermländische Landschaft zum Buchenwald hin, der in den Morgenstunden und gegen Abend so unwahrscheinlich blau schimmerte. Vor ihm lagen im ersten frischen Grün die Wiesen, aus denen an manchen Stellen die Alle wie ein silbernes Band blinkte. Die kräftigen Farben der gepflügten Äcker zwischen dem lebhaften Grün der wachsenden Saaten gaben ein malerisches Bild. Wie schön war jetzt eine Wanderung durch die frühlingshafte Natur!

Dann schritt ich den Weg durch die Felder bergabwärts und kam nach einiger Zeit an die Allebrücke. Lange blieb ich auf der Brücke stehen, unter mir hörte ich das Wasser fließen; ich atmete tief den Geruch von Wasser, Holz und Teer ein und sah den Wildgänsen nach, die im Dreieckszug nordwärts über den Buchenwald flogen. Irgendwo schrie ein Kiebitz, aus einem nahen Acker stieg jubelnd eine Lerche empor. Es war einsam hier, und doch war alles voller Leben — Leben, das aus der Erde kam, Leben war der eilig dahinfließende Fluß — Leben war manigfach in der Luft.

Im Buchenwald leuchteten zwischen den hellen Stämmen — im dunkelsten bis zum hellsten Blau — die Leberblümchen, die hier so dicht wie ein Teppich wuchsen. Tausende und aber Tausende! An keiner anderen Stelle unserer Heimat habe ich sie so dicht wachsen sehen; es war ein einzigartiges Bild. Schon hörte man die Buchfinken schlagen, wie lange noch, dann würde aus der Tiefe des Waldes der erste Kuckucksruf kommen. Jeder Busch, jeder Baum war voll dicker Knospen, die sich langsam zu öffnen begannen; über allem lag ein Schimmer, ein beglückendes Ahnen von dem Kommenden, das dieser Jahreszeit etwas Einzigartiges gibt. Durch die Kronen der Bäume leuchtete der zartblaue Frühlingshimmel, an dem lichte, weiße Wölkchen wie Schleier dahinzogen. Herb und schwer duftete die Walderde. Bald würde der Wald in seiner vollsten Frühlingspracht stehen, Maiglöckchen würden ihren Duft verströmen, der Waldmeister blühen und die Wildtauben gurren.

Am Abend stand ich auf dem Heimweg noch lange auf der Allebrücke und sah dem fließenden Wasser nach. Am Himmel leuchtete schon hell der Abendstern. Die Abende waren noch sehr frisch und vom Wasser kam Kühle herauf. Einige Wochen später, wenn die Abende mild waren, würden in den Weidenbüschen, die längs des Flusses wuchsen, die Sprosser ihr Lied singen und in den Wiesen die Frösche dazu ihr quakendes, eintöniges Konzert anstimmen.

Können wir heute auch nur mit unseren Gedanken diese alten, vertrauten Plätze durchwandern, so sind sie uns doch nahe geblieben und in der Erinnerung ganz mit uns verwachsen.

E v a S i r o w a t k a

Gründonnerstagskringel

Unsere Leserin Anna B., jetzt in Neufahrn, Niedernbayern, schreibt uns:

„Alle Achtung, das Rezept von Frau Haslinger in Ehren, es hat uns ein Stück Heimat hergezaubert. Schon bei meinen Eltern wurden die Gründonnerstagskringel alljährlich gebacken. Ich habe in meinem langen Leben nur einen Gründonnerstag ohne Kringel zubringen müssen. Es war im Jahre 1945, da wir noch ohne Heimat waren und weder Mehl noch Hefe hatten. Mein elfjähriger Enkelsohn kam zu mir: ‚Oma, hast du keine Kringel gebacken? Mama hat auch keine, die ganze Tradition stirbt aus!' Wie traf mich das hart. Daß ich weinte, brauchte niemand zu wissen. Wir hatten ja nur das knapp zugeteilte bittere Schwarzbrot, das sogar mit Futterrüben gestreckt wurde. Aber am Gründonnerstag im nächsten Jahr gab es wieder Kringel auf ostpreußische Art, nur statt Zucker mußte man Süßstoff nehmen, und Fett und Sultaninen dachten wir uns dazu. Aber in den folgenden Jahren war alles wieder da und so habe ich gebacken wie doamoals tohus:

Bis zu meinem 80. Jahre habe ich immer noch selbst gebacken. Jetzt, seit drei Jahren, lasse ich sie von einem heimatvertriebenen Bäcker auf ostpreußische Art backen, schön groß. Jeder bekommt nur einen von Oma. Zehn Kringel brauche ich für alle erreichbaren Enkel und Urenkel. Die Tradition lebt jedenfalls und wird, so hoffe ich, noch lange nach mir fortbestehen, so wie auch unser liebes Ostpreußenblatt. Der kleine Enkel von damals studiert übrigens jetzt schon Jura!"

RUTH GEEDE

Das Haus im Strom



Die Hütte, die abseits des Dorfes im Schatten des Waldes kauerte, gehörte der Kätnerwitwe Anna Karmann. Das Haus war ehemals weißgekalkt gewesen, aber die Wasser, die fast in jedem Jahr gekommen waren, hatten braune Streifen hineingefressen und den Kalk abblättern lassen. Einmal höher, einmal tiefer waren die Streifen, so, wie die Wasser gekommen waren.

An jenem Morgen, da der Strom über das Ufer trat und die grauen Nebelschwaden aus den schon braunen Wiesen stiegen, erhob sich Anna Karmann von ihrem Lager, um ihr Tagewerk zu beginnen. Als sie aus der Türe trat und flüchtig zum Dorf blickte, gewahrte sie Männer, die über die Wiesen zu ihr kamen. Zugleich sah sie, daß die ersten Häuser des Dorfes schon im Wasser standen.

Anna Karmann ging den Männern entgegen, die ihr durch den Wind etwas zuriefen, was die Frau nicht verstand. Erst als sie am Graben, der bis zum Rand mit schmelzendem Wasser gefüllt war, mit ihnen zusammentraf, begriff sie das Kommen der Männer. Aber Anna Karmann schüttelte den Kopf: „Ich bleibe!"

Der größte der Männer, ein alter Fischer und Schwager der Kätnerwitwe, nahm die Mütze ab und fuhr mit der verarbeiteten Hand durch das Haar. „Es ist so, Anna", sagte er bedächtig, während er die Mütze wieder aufsetzte und sie zurechtschob, „daß es ein Wasser wird, wie noch nie! Der Schacktarp hat so schnell eingesetzt in diesem Jahr!"

„Ich bleibe!" sagte Anna Karmann steif.

„So, so, du bleibst!" murmelte der Fischer, während er in den Graben sah, dessen Wasser an manchen Stellen über den Rand spülte. „Ich mein' nur so, dein Haus steht nicht mehr lang, es könnte zusammenbrechen, wenn viel Wasser kommt. Der Stall ist auch schon morsch! Und wir können dir dann nicht mehr helfen."

„Ich bleibe!" antwortete die Frau zum dritten Male.

Anna Karmann besorgte die Arbeit wie an jedem Tag. Sie fütterte die Hühner, molk die Ziege und kochte sich Käse. Dann setzte sie sich an das kleine Fenster der Stube und begann zu stricken. Sie sah nicht auf, erst als sie den angefangenen Strumpf fertig hatte und es Zeit war, das Essen zu kochen, stand sie auf und warf einen Blick aus dem Fenster. Der Anblick versetzte sie in Verwunderung.

Das Dorf war schon ganz von den Fluten eingefaßt und nun näherten sich die grauen Wasser auch ihrem Haus. Noch war zwar ein breites Stück Feld zwischen dem fast unübersehbar gewordenen Strom und ihrer Hütte, aber die Fluten drängten vorwärts in gepeitschten, krausen Wellen.

*

Als Anna Karmann nach einigen Stunden aufstand, um noch einmal nach der Ziege zu sehen, hatte sie Mühe, die Türe zu öffnen, denn der Sturm war stärker geworden und preßte mit aller Kraft gegen das Holz. Sie schob sich langsam durch die Türspalte, schritt über die Schwelle und setzte vorsichtig den Fuß, um die Stufen nicht zu verfehlen.

„Die Ziege!" stammelte die Frau, schürzte dann die Röcke auf, zog Strümpfe und Schuhe aus und trat mit bloßen Füßen in das eiskalte Wasser. Sie schauerte, aber dann eilte sie vorwärts. Am Stall war das Wasser schon kniehoch. Sie watete hinein, angstvoll rief es ihr entgegen, das Tier mußte schon im Wasser stehen. Sie löste die Leine, führte die Ziege über den Hof in das Haus und band sie in der Stube fest. Dann eilte sie noch einmal durch den Hof, um die Hühner zu holen und noch ein drittes Mal, denn die Tiere brauchten Futter.

Als sie erschöpft in die Stube trat, spülte das Wasser schon über die Schwelle und quoll aus den Ritzen hervor. Sie rieb sich die erstarrten Füße und begann, die Hühner auf den Boden zu bringen, dann versuchte sie, die Ziege die steile Leiter hinaufzuschleppen. Als ihr das nicht gelingen wollte, da das verängstigte Tier sich wehrte, band sie ihr schließlich die Beine zusammen und schleppte sie mühsam hinauf. Dann eilte sie wieder hinunter, um das nötige Essen für die nächsten Tage und ein paar wärmende Decken zu holen.

Als sie alles beisammen hatte und das letzte Mal die Leiter bestieg, stand das Wasser schon knöcheltief in der Stube. Holzstücke, die das Wasser aus der Öffnung am Herd hervorgespült hatte, schwammen auf der grauen Flut und scharrten ab und zu aneinander; ein paar weißgescheuerte Holzkorken trieben zwischen ihnen umher.

Anna Karmann griff nach ihnen, glitt aus und konnte sich nur mühsam an der Leiter halten. Dann stieg sie keuchend empor. Arme und Füße waren erstarrt von dem eiskalten Wasser und die Röcke waren beim Fall in die Nässe geglitten. Oben zog sie sich aus, ohne die erloschene Lampe anzuzünden, und hüllte sich frierend in die Decke. Im Einschlafen fühlte sie, daß eine rauhe Zunge über ihr Gesicht fuhr und ein warmes Fell sich an ihren Körper schmiegte. Es war die Ziege, die sich losgemacht haben mußte. Einen Augenblick schwankte Anna Karmann, ob sie die Ziege wieder anbinden sollte. Aber die wohlige Tierwärme tat gut und unbewußt empfand sie ein Wohlbehagen, den atmenden Leib neben sich zu wissen. Dann schlief sie ein.

Als sie erwachte, schien ein grauer Tag durch die Bodenluke. Der dichte Nebel nahm jede Sicht. Kein Laut drang zu ihr, nur die Wellen spülten gegen das Haus. Sie öffnete weit die Luke, sah an der Wand hinab und erschrak. Das Wasser stand über dem Fensterrahmen der unteren Stube.

Wenn das Wasser in früheren Jahren halt gekommen war, hatte es kaum bis zur halben Stube gereicht. So hoch war es nie gegangen.

Anna Karmann starrte in das Grau hinaus. Ihr ganzes Leben hatte sie in diesem Haus verbracht, nie hatte sie es verlassen. Sie hatte weiter gewerkt und geschafft, als der Mann starb. Der Sohn, der einzige, war im Strom ertrunken. Sie haßte das Wasser und wollte nicht vor ihm fliehen. Nun kam es zu ihr, grausam und fordernd...

Die Zeit schien stillzustehen. Das Nebelgrau blieb unbeweglich über dem Wasser. Ab und zu erschütterte ein dumpfer Stoß das Haus, es zitterte, als wollte es einstürzen.

Langsam füllte sich das Grau mit Dunkelheit. Der Abend sank herab. Sie stand auf, molk die Ziege und trank hastig die warme Milch. Sie hatte noch nichts gegessen. Sie ging dann zur Luke, um sie zu schließen. Mit unbeweglichem Gesicht sah sie, daß das Wasser nicht mehr weit unter der Öffnung stand.

Da geschah das Merkwürdige:

Durch die Dunkelheit schwamm ein dunkler, breiter Gegenstand auf das Haus zu. Es war keine Eisscholle, wie es Anna Karmann zuerst erschien. Es war ein Floß, mühsam aus Brettern zusammengebunden, und auf dem Floß lagen Kleider, Tücher, halb herabgerissen, durchnäßt. Kein Mensch war zu sehen.

Doch da, als das Floß gegen das Haus scheuerte und zu schwanken begann, löste sich ein Kleiderbündel und rollte zur Seite. Wenn Anna Karmann nicht schnell eine Stange ergriffen und es am Widerhaken emporgerissen hätte, wäre das Bündel in den Fluten versunken. Das Floß trieb, vom Wirbel der Strömung erfaßt, davon.

So hielt Anna Karmann, als sie von der Luke zurücktrat, ein Bündel in der Hand und sie wußte nicht recht, warum sie es emporgezogen hatte. Sie löste das äußere Tuch und plötzlich erfaßten ihre Hände einen Körper. Hastig riß sie die anderen Tücher herab und starrte erschrocken auf das Kind, das sie plötzlich in den Händen hielt.

Es war ein Säugling, durchnäßt, halb erstarrt und fast erstickt. Ohne sich ihres Tuns bewußt zu werden, ergriff Anna Karmann die klammen Glieder und begann sie zu reiben. Da durchzitterte ein schwacher Schrei den Raum, Anna Karmann sanken die Arme herab, das Kind glitt in ihren Schoß. In unsagbarem Erstaunen starrte sie das Kind an, das jetzt zu schreien begann: Es lebte, mein Gott, es lebte!

Wie gut, daß noch Milch im Eimer war! Sie schöpfte ein wenig in eine Tasse und begann das Kind zu tränken. Es war schwierig, aber es ging. Und mit der Nahrung kam Wärme in den kleinen Körper, er begann sich zu regen und schlug mit den Beinen gegen die Brust der alten Frau.

Als Anna Karmann sich schlafen legte, hielt sie das Kind in den Arm gepreßt, fest in warme Tücher gewickelt, angstvoll auf die Atemzüge horchend. Es war ein kräftiger Junge, schon mehrere Monate alt, ein Kind des harten Menschenschlages dieser Gegend. Im schwachen Licht der Lampe sah Anna Karmann den festen, länglichen Schädel, das helle, weiche Haar, die kurzbewimperten Lider. So sahen alle Kinder hier aus in den Wiegen der Häuser am Strom. So hatte auch ihr Junge einst ausgesehen.

Von wo mochte er sein? Aus dem Dorf? Sie dachte an alle Frauen, die in den letzten Monaten die schwere Stunde erlebt hatten. Vielleicht konnte er auch aus dem Nachbardorf sein oder weiter weg. Wer weiß, wie weit die Überschwemmung ging!

Auf einmal wurde sie sehr müde, ihre Gedanken verwirrten sich im Halbschlaf. War es nicht wirklich ihr Junge, den sie im Arm hielt? Anna Karmann schlief ein...

Sie erwachte von harten Schlägen, die sie auf Arme und Hüften trafen. Angstvolle Laute drangen auf sie ein, sie richtete sich empor, noch immer vom Schlaf umfangen.

Da wurde sie hellwach.

Sie stützte die Hand auf den Boden, um sich zu erheben. Da schrak sie zusammen, hob die Hand empor, preßte sie wieder in das Heu. Es war feucht...

Nun sah sie es: Auf dem Boden stand das Wasser. Nur, wo das Heu lag, war die nasse Fläche unterbrochen. Aber es war schon voll Feuchtigkeit.

Sie richtete sich auf und setzte sich etwas höher, wo das Heu noch trockener war. Sie preßte das Kind an ihre Brust, die Ziege drückte sich zitternd an sie. Aus dem Euter stieg der warme Milchduft. Sie ergriff einen Eimer und molk die Ziege ab. Dann tränkte sie das Kind.

Und während das Kind hastig die Milch schluckte, ab und zu schreiend, wenn die Milch über das Gesicht und den Hals lief, oder wenn es nicht genug bekam, während sie das kleine Herz klopfen hörte und die blauen Adern an der Schläfe zucken sah, wußte sie, welches Geschick dieser Tag bringen würde. Es gab keinen Ausweg mehr, wenn das Wasser nicht fiel.

*

Der letzte Rest des Heues wurde langsam feucht. Kälte kroch zu der Frau empor und ließ sie frösteln. Ihr graute vor den nächsten Stunden, die den Tod bringen mußten, ihr und dem Kind und allem Lebenden...

Ihr war der Tod willkommen! Aber dem Kind, dessen Leben noch unerfüllt war?

Da kam über Anna Karmann eine große Ruhe.

Sie legte das Kind in viele Tücher, daß die Nässe nicht herankam, watete dann durch das knietiefe Wasser zur Wand, wo ein großes Brett stand. Sie legte es um, ergriff einige Seile, die an der Wand hingen, und band sie quer über das Brett. An den Seiten waren tiefe Kerben im Holz, die hielten die Seile gut. Dann watete sie zum Heu zurück, packte das Kind in die letzten, trockenen Tücher und band es hoch auf ihre Brust. Dann schleppte sie das Brett zur Luke und riß sie auf.

Grau dehnte sich die Flut, sie stand gleich hoch mit der Bodenöffnung. Mühsam, mit erstarrenden Armen, preßte sie das Brett durch die Luke, schob sich, ehe es die Strömung erfaßt hatte, darauf und nestelte sich fest in die Stricke. Mit steifen Fingern knüpfte sie ihren Gürtel an die Seile, zog den Knoten, dann fielen ihre Hände herab, der Kopf sank zur Seite. Das Letzte, was sie vernahm, war der klagende Ruf der Ziege, der das Rauschen der Flut übertönte; sie blickte noch einmal auf und sah noch auf ihrem Leib das Kind...

Stunden später sichtete ein Rettungsboot ein schwimmendes, großes Brett, auf dem ein Mensch lag. Die Männer fuhren heran und zogen es aus der Flut.

Es war eine alte Frau, die sich auf das Brett gebunden hatte. Sie war tot. Auf ihrem Leib aber, dem durchnäßten, lag ein Kind. Als sie es aus den Tüchern lösten, schwang ein heller Schrei in den Tag, durch den seit langen Stunden zum erstenmal ein Sonnenstrahl zitterte...

An diesem Tag sank das Wasser.

Die stille Woche

Es mag sonderbar sein, daß ich von allen großen Festen des Jahres das Osterfest am besten in Erinnerung habe. Es brachte mir so viel, daß ich es nicht vergessen werde.

Das Osterfest aber, wie unsere Mutter es uns feiern lehrte, war ganz was anderes, etwas Geheimnisvolles, etwas, was ich nicht begreifen konnte, solange ich Kind war und blieb, und das kann ich wohl auch von den anderen Geschwistern sagen.

Es lag bestimmt an Mutters Einstellung zu ihrem Christentum. Sie war eine Nachfahre der Salzburger, die ja um ihres Glaubens willen die Heimat verlassen hatten und im nördlichen Ostpreußen angesiedelt wurden. Sie waren Menschen, die das Christsein in den Alltag hinein nahmen, hatten sehr viel Besinnliches, sehr viel Innigkeit, die mit ihrer Gläubigkeit zusammenhing.

So wurde die Stille Woche bei uns eine wirkliche Stille Woche oder sollte auf jeden Fall eine sein; auf dem Hof, in den Stuben, unter uns Kindern, überall. Nicht, daß wir traurig einhergehen sollten, oder daß jemand die Arbeit vernachlässigte, nein, jeder sollte nur dazu beitragen, das kein Zank, kein Streit, kein Krach kein Ärger entstand

Konnte es aber immer und wirklich, bei aller Arbeit, bei allem Alltäglichen, was die Woche brachte, ohne Aufregung gehen?

Am Palmsonntag, einem trüben Tag, war der älteste Bruder eingesegnet worden. Als ich am Montagmorgen, mit einem Stückchen Kuchen in der Hand, nach draußen kam, blendete die Sonne; es war ein herrlicher Tag. Ich schaute mich nach meinem kleinen Fiffi um. Er war aber nicht da, es wurde Dung gefahren und da war er mit Vater aufs Feld gelaufen. Etwas anderes sah ich aber, was mir so sonderbar war: Die Kette vom jungen Sultan lag vor der Bude, und er war nicht da.

Ich suchte mir die Mutter und fand sie beim Saubermachen von einigen geschlachteten Hühnern, was noch komischer war, denn wir hatten doch schon Sonntag Festtagsessen gehabt. Mutters Augen schienen voll Tränen zu sein, sie sah unglücklich aus, und auf meine Frage nach dem Sultan sagte sie: „Ach Kind, wat soll dat vare stelle Woch sen, et hätt schon soveel Ärger gegewe!"

Was geschehen war, erfuhr ich:

Vaters Stolz war der junge Sultan, er setzte auf ihn große Stücke. Noch war er zwar ein tollpatschiger, tapsiger Köter, aber er war ja erst ein paar Monate alt. In der Nacht war er von der Kette losgekommen. Im Morgengrauen, als die fleißigsten Hühner von der Leiter kamen, um sich ein kleines Frühstück auf dem Rasen zu suchen, stand er bereit, um sie zu fangen. Ein Biß in den Kopf, einen an die Kehle, so als ob er gelernter Schlachter war, und die Hühner konnten nur einen kleinen Aufschrei machen — sie waren erledigt. Deshalb hatte der Vater es auch so spät gehört. Als er es gewahr wurde und hinlief, schien der Hund noch richtig stolz auf seine Tat zu sein. Fein aufgereiht hatte er seine Opfer.

Diesmal war der Vater doch sprachlos; sein treuer Hund, der den Hof bewachen, ja alles verteidigen sollte, jeden Unbill melden, der hatte Mordgelüste?

Wieviel Sanftmut, Güte und Überredungskunst es Mutter wohl gekostet hatte, daß das Gewinsel und das Gezeter vom Sultan nicht über die stillen Felder schallte; daß Vater von einer lauten Bestrafung absah. Bestimmt wird Mutter es mit dem Satz bewirkt haben: „Papa, et ös doch de stelle Woch, moak doch kein Skandoal möt dem Hund, und der Vater ließ es gut sein.

*

Ein Unglück kommt aber selten allein. Noch war es nicht Mittag, geschweige den Abend. Der Vater brachte einen leeren Wagen auf den Hof, Mutter rief zum Kleinmittag. Mein kleiner Hund war nun auch mitgekommen. Vaters lange Stiefel waren schmutzig, er zog sie auf der Treppe aus und ließ sie liegen. Nach dem Essen wollte er sie anziehen, doch da war nur einer da. Wo der andere hingekommen war, war leicht zu erraten, das besorgte der Fiffi allzu gerne. Wenn es um unsere Kinderschlorren oder Strümpfe ging, haben wir immer unseren Spaß gehabt. Der Fiffi half brav suchen, oder machte wenigstens so als ob, und wenn er uns wohin lockte, uns verkohlte, hatte er seine diebische Freude dran. Aber jetzt ging es um Vaters „Lange". Ich sollte sie ihm holen und war ebenso erschrocken, wie Vater am Morgen, denn der Fiffi hatte in den Stiefelschaft eine lange Schmarre genagt, und im Fuß waren auch noch Bißwunden.

„Bring mi bloß dem Hund her!" War Vaters Ärger nicht berechtigt? Ich versuchte mein Möglichstes, aber Fiffi merkte wohl, was ihm bevorstand, und kniff aus, sobald ich ihn fassen wollte. Mutter stand schon längst wieder neben Vater und hielt ihm ein paar alte Bottkes hin, die sie unter der Luchtentreppe vorgesucht hatte, und redete auf ihn ein.

Mein Fiffi verkroch sich im Wagenschauer unter die aufgestapelten Holzschlitten und ich tosselte ihn mir vor, da schnappte er nach meiner Hand, und das durfte er nach Vaters Meinung schon gar nicht wagen; er durfte uns Kinder, seine Spielgefährten, nicht beißen. Was entdeckte ich aber da noch; er saß auf einem Nest mit Eierschalen. Da waren also die Eier, die mir jeden Tag fehlten! Eiersuchen war meine Arbeit viel mehr konnte ich auch noch nicht machen.

Was mich nun aber auch noch bewog, an diesem Unglückstag alle Dinge drei werden zu lassen, weiß ich nicht. Ich griff eine Schale und brachte die auch noch dem Vater, wie eine Trophäe.

Vater nahm mir alles ab, den Hund, den Stiefel, die Eierschale, seinen Hosenriemen dazu, und sagte zur Mutter, die noch immer zum Frieden redete, so gemütlich wie die Situation es erlaubte: „Mutterke, goah du renn, Du warst kein Krach heere." Da schaute ich Mutter an und wußte, wie weh auch ich ihr getan hatte.

„Kann dat goar nich stelle Woch ware, un do well wie Greendonnerstag noah de Kerch mit dem Jung", sagte sie, wischte sich die Tränen und ging ins Haus.

Bestimmt ist aber auch diese Woche damals eine stille geworden. Es wurde alles vergessen. Ich wollte doch einmal Ostern erleben, so wie Mutter es mich lehrte.

Mutter wußte, daß irgendwo geschrieben stand, Ostern, wenn die Sonne aufging — solle „die Erde vor Freude hüpfen über die Auferstehung des Herrn". Das sollte sich in der aufgehenden Sonne widerspiegeln. Man sagte: „Das Osterlämmchen hüpft in der Sonne."

Wer als Kind sollte so etwas nicht sehen, nicht erleben wollen, besonders wenn die Mutter es verstand, so gläubig und geheimnisvoll darüber zu berichten! Es gab also die ganze Woche ein Fragen und Bangen, ob die Sonne auch ganz ohne Dunst, ohne Nebel, ohne Wolken am ersten Feiertag aufgehen würde, nur dann hüpfte das Osterlämmchen.

Wenn dann am Sonnabendnachmittag wir Kinder, jeder in seiner Lieblingsfarbe, Ostereier färben durften, und am Abend nichts mehr, aber auch nichts an den Alltag erinnerte, ganz Feiertag war, dann konnten wir getrost schlafen gehen.

Diese Abende waren aber nicht nur bei uns so schön, nein, es war Sitte und Brauch, den Feiertag so zu heiligen. Ich weiß von der Schule, es mag schon mein siebentes Schuljahr gewesen sein, da hatten wir den Aufsatz zu schreiben: „Wie habe ich den Karfreitag verlebt". Minna Sch. schrieb unter anderem: „Dann habe ich die Stube ausgefegt." Der Lehrer hatten den Satz angestrichen und an den Rand geschrieben: „Was hat die Mutter dazu gesagt"? Minna weinte vor Scham, denn sie hatte ja nur die Seiten füllen wollen. Ob man nicht da von der oft belächelten und oft umstrittenen „guten alten Zeit" eine kleine Ahnung bekommt?

*

Es war einmal wirklich soweit, daß ich geweckt wurde, um das Osterlamm zu sehen. Noch unfähig, die Augen aufzureißen, stand ich in meinem Bett und zog mir das Nötigste an. Mutter wickelte mich in ihr großes Umschlagtuch und trug mich zum Garten. (Wer könnte nicht von den Umschlagtüchern unserer Mütter eine Geschichte erzählen?)

In unserem Garten gab es nur eine Stelle, die den Blick zum Horizont freigab, wo am Ostertag jedes Jahr die Sonne aufging: Am Eichenbaum in der Laube! Diese Lücke wurde rechts von Nachbars Gartenzaun begrenzt und links von ein paar Baumkronen, die im Felde standen. Voll Andacht und Erwartung sahen wir nun die Bahn entlang, die wie eine goldene Brücke bis zu uns im Glanz dalag. Erst war der Himmel im Osten gleichmäßig gerötet, dann war es, als ob bald kleine, bald große Feuerflammen emporschossen, verglühten, andere, hellere Farben erstrahlten, gleichmäßiger, geordneter, bis endlich ein kleiner runder Bogen erschien. Ganz langsam schob sich der feurige Sonnenball hoch: „Mutterke, wann, wann kommt das Osterlämmchen?"

„Erst muß sie sich klein wenig von der Erde lösen!"

Und dann — ein glühender, großer, prächtiger Sonnenball; und in ihm tanzten auf und nieder, hin und her, dunkle Flecken vor meinen Augen: Das Osterlämmchen! „Mutter, ich habe es gesehen! Ich seh es noch!"

Waren es fünf Sekunden, waren es mehr oder weniger, ich weiß es nicht.

Wir gingen zurück, und Mutter deckte mich im Bett nochmal warm zu.

Wie verklärt ging sie an ihre Arbeit, die immer getan werden mußte.

Noch vor dem Frühstück erzählte ich dem Vater mein Erlebnis, mein großes Glück. Leise strich er mir übers Haar und sagte: „Weer dat so hübsch, wat Mutterke di gezeigt hätt?" Ich konnte nur nicken.

Wer hätte es auch über das Herz bringen können, mir, dem Kind, mein Osterglück zu rauben! Ich freue mich bis auf diesen Tag, dieses Erlebnis gehabt zu haben.

Von diesem Osterfest blieb mir auch die Erinnerung vom Anfang der Predigt aus dem „Brastberger", der auch ein Salzburger war. Sie fing an: „Gloria, das Lämmlein lebt!" A. J.



Der Storchentag und die Eier

Der 25. März, — im Kalender steht Mariä Verkündigung —, wurde bei uns zu Hause der Storchentag genannt. An diesem Tage sollte der Storch zurückkommen. Er kam aber meistens erst Mitte April und auch dann schneite ihm oft das Nest noch voll. Doch der Schnee, den man Storchenschnee nannte, blieb nie lange liegen, sondern taute schnell fort.

Als ich noch zur Schule ging, war es bei uns Brauch, daß die Kinder ihrem Lehrer an diesem Tage Eier mitbrachten. Es war wohl noch eine Überlieferung aus der Zeit, da die Lehrer von der Gemeinde besoldet wurden und den größten Teil ihres Gehaltes in Naturalien erhielten.

Damals war der vor mit sitzende Utt (Gustav) Klassenältester. Schon lange vorher hatte er uns ermahnt, diesmal recht viele Eier am Storchentag mitzubringen. Da es sein letzter Storchentag in der Schule war — er wurde im Herbst eingesegnet — hatte er es sich in den Kopf gesetzt, soviel Eier, wie Kinder in der Klasse waren, zusammenzubringen. Das waren, da wir eine Doppelklasse waren, so um ein Schock herum.

Wohl als erster war Utt am Storchentag in der Schule. Er räumte die Bücher vom Tisch des Rektors herunter, sammelte von den ankommenden Kindern die hölzernen „Scharnals" (Federkasten) ein und legte sie auf den Tisch zum Storchennest zusammen. An die Tafel schrieb er mit seiner wie gestochen wirkenden Schrift:

> Der Storch ist angekommen,
> hat uns die Bücher fortgenommen!
> Was sollen wir herum nun stehen,
> laß uns lieber nach Hause gehen!

Da er auch gut zeichnen konnte, entstand daneben ein auf dem Nest stehender Storch, der einen Tornister im Schnabel trug.

Die mitgebrachten Eier wurden in das Nest gelegt und Utt mußte es immer wieder vergrößern, damit alle Eier darin Platz fanden. Nicht jedes Kind konnte ein Ei mitbringen. Wo in großen Familien, die keinen Landbesitz hatten, viele schulpflichtige Kinder waren, konnte die Mutter höchstens für ihr jüngstes Schulkind ein Ei erübrigen. Dafür brachten aber die Kinder der Großbauern ein oder gar zwei Eier mehr, so daß Utt schon zu seinem Ziele kommen konnte. Doch als alle Kinder da waren, stellte Utt verdrießlich fest, daß noch zwei Eier fehlten.

Er überlegte nun, wie er die wohl noch beschaffen konnte. „Komm man", sagte er zu mir, „wir werden erst mal sehen, was die anderen gesammelt haben!" In der zweiten Klasse waren wenig Kinder, da war der Eiersegen auch nicht groß; doch in der dritten, der Anfängerklasse, berichtete Makkel, der dort Erster war, freudestrahlend, daß sie 32 Eier beisammen hätten.

„Wat", staunte Utt, „ju sönn nich moal dreißig Gnaschels und häbbe soväl Eier, dat kann nich angoahne! Häst di woll vertällt, Makkelke!"

Doch Makkel, seiner Sache sehr sicher, meinte patzig: „Wenn nich glowe wöllst, täll doch noa!"

Schon war Utt am Tisch, wo die Eier zwischen Büchern und Heften herumlagen.

„Beeker runder, Scharnoals her!" kommandierte Utt erst, machte aus den zugereichten Federkästen ein Nest und begann die Eier einzuzählen. Dabei ließ er geschickt, ohne daß die herumstehenden Kleinen es bemerkten, ein Ei in eine und gleich darauf ein zweites in die andere Hosentasche gleiten. Mir war das nicht entgangen, doch als ich eben den Mund auftun wollte, erhielt ich von ihm einen „Stups" und sein beschwörender Blick sagte mir, daß ich schweigen sollte.

„Sönn man dreißig! Na, wat säd öck, Makkelke, häst di vertällt!"

Makkel, der es nicht auf sich sitzen lassen wollte, falsch gezählt zu haben, bestand darauf, daß ich nochmals nachzählte. Ich kam jedoch zu keinem anderen Resultat, da ja nun tatsächlich nur noch dreißig Eier vorhanden waren. Den betrübt dreinschauenden Makkel tröstete Utt: „Ärger di man nich, öck vertäll mi ok noch mänchesmoal, un war doch all öngesegent! De ‚Voss' — so nannte Utt den Junglehrer der Klasse —, kann sick trotzdem freie, soväl Eier hadd he noch keenmoal nich!"

In unsere Klasse zurückgekehrt, entleerte Utt seine Taschen und meinte dann, daß er sich vorhin wohl verzählt hätte, denn es wären genau soviel Eier wie Kinder in der Klasse vorhanden.

Unserem eintretenden Rektor meldete Utt dann stolz, wieviel Eier wir gesammelt hatten. Er mußte nun von der Frau Rektor einen Korb holen, die Eier hineintun und sie ihr hinbringen. Die Bonbons, die er als Dank dafür bekam, teilte er redlich mit uns.

Mit dem Unterricht wurde es an diesem Tage nicht so genau genommen. Zu unserer Freude vergaß der Herr Rektor sogar, die aufgegebenen Liederverse, die noch bei keinem von uns „saßen", abzuhören. „Voss", der Rechnen bei uns hatte, fragte nicht einmal nach dem großen Einmaleins, sondern las uns Gedichte und lustige Geschichten vor, die meistens von Frieda Jung verfaßt waren. Die letzte Unterrichtsstunde fiel ganz aus, so daß wir noch etwas herumbummeln konnten, ehe es zum Mittagessen nach Hause ging.

Utt waren wegen der „organisierten" Eier inzwischen doch wohl Bedenken gekommen, denn auf dem gemeinsamen Heimweg fragte er mich, ob das amend Unrecht war, daß er „Voss" um zwei Eier gebracht hatte. Da mir das nicht ganz klar war, sagte ich: „Ich weiß nicht recht, aber frag man meine Oma, die weiß alles!"

Am Nachmittag wurde Häcksel geschnitten, da kam Utt Pferde treiben und konnte sich ja mit Oma darüber unterhalten. Nach getaner Arbeit, als wir beim Kaffeetrinken saßen, beichtete Utt, was er angestellt hatte. Er berichtete so anschaulich, daß Oma laut loslachen mußte. Dann meinte sie, er solle sich darüber nur keine grauen Haare wachsen lassen, er habe ja nur so etwas wie „ausgleichende Gerechtigkeit" geübt. Der Rektor habe Frau und Kinder, der könne auch mehr Eier gebrauchen. Bei „Voss" aber komme es auf ein Ei mehr oder weniger nicht an, da er ja bei Tante Hans in Pension sei. Wenn er nun nebenbei soviel Eier verzehrte, würde Tante Hans nur schimpfen, wenn er sich das Mittagessen nicht wie sonst schmecken ließe.

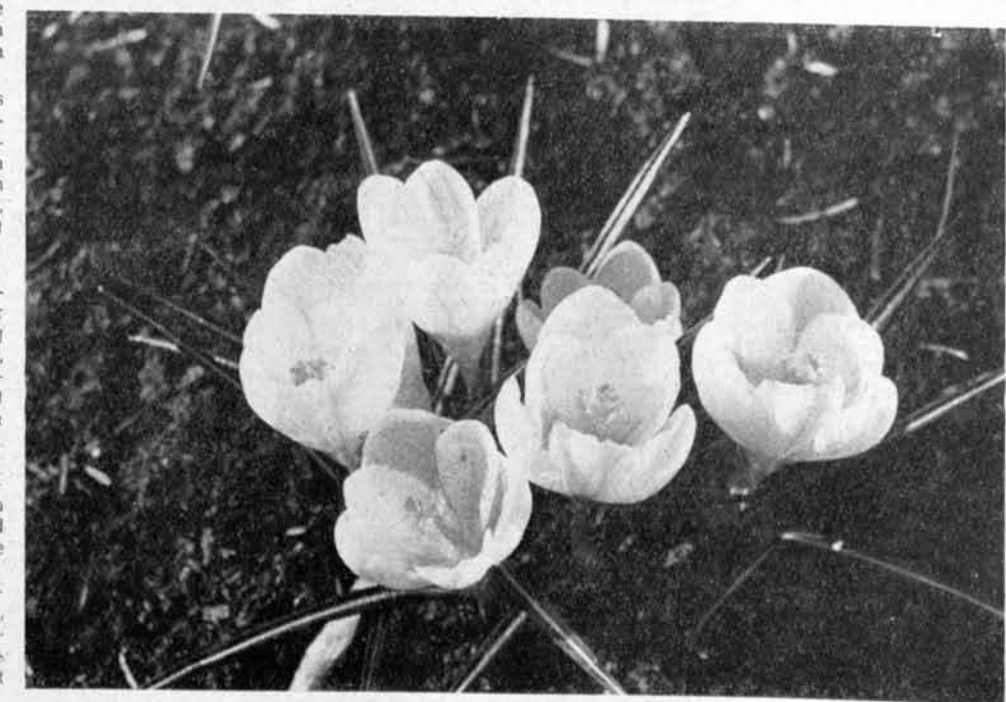
Utt atmete erleichtert auf: „Dat dochd öck mi ok, dat de Voss de Eier man so näwenbi utsupe ward, doa kann he sick an dreißig ok noch genog fläge!"

In der nächsten Rechenstunde war „Voss" sehr vergnügt und ausgerechnet Utt fragte er, wieviel Schock er behielte, wenn ihm jemand von zweiunddreißig Eiern zwei fortnehme.

„Ob de Krät wat gemarkt hätt?", fragte Utt mich hinterher. Doch ich beruhigte ihn. Woher sollte er das wohl wissen, ich hatte nicht gepetzt und Oma hatte noch nie etwas weitergetragen, was wir ihr anvertraut hatten.

Erst viel später erfuhr ich, daß Oma, der die Sache zu gut gefallen hatte, diesmal doch nicht dicht gehalten hatte, sondern es Tante Hans erzählt hatte. Diese gab es dann am Mittagstisch zum besten. „Voss" wurde nun reichlich damit geneckt. Er selbst soll sich aber über Utts Meinung, daß er die dreißig Eier „man so näwenbi utsupe ward", am meisten gefreut haben.

Klara Karasch



Das Mädchen aus dem Eichenkrug

VON WERNER F. BORK

2. Fortsetzung

Arno Borowski und Inge Kalweit, die Tochter der neuen Wirtschafterin vom Eichenkrug, haben sich auf dem Sommerball kennengelernt und miteinander getanzt. Es wird eine große Liebe aus dieser ersten Begegnung.

Tja — was denn kam, das weißt du ja. Ich denk immer, der Herrgott hat in jenen Tagen beide Augen fest zugekniffen oder er hatte ganz wo anders zu tun. Begreifen konnt' ich ihn nicht. Alle wurden wir hineingerissen wie in einen mörderischen Strudel. Ich war bald mehr im Krug als zu Hause. Mir kribbelte das so übers Kreuz und der Doppelte, der doch sonst immer gut war für alle Schmerzen und für jedes Leibesweh, half rein gar nuscht mehr.

Arno wurde eingezogen. Die Marjell bekam 'ne Menge Feldpostbriefe und sein Alter nich, und das machte den alten Borowski immer knurriger. Oft genug war er ja denn auch im Krug und kabbelte sich mit der Kalweitschen rum.

„So geht das denn doch nich", knurrte er, „laß den Bengel nur erst wieder zu Hause sein. Denn werd ich ihm schon wieder Verstand beibringen!"

Die Kalweitsche ließ sich auf weiter nuscht ein, na und die Marjell hielt sich an das, was in den Briefen vom Arno stand und in ihrem Herzen.

*

Als der Russe eines Tages dicht vor unserer Haustür stand, ging's ja denn auf die Flucht. Für die Marjell versank nu alle Hoffnung ins Bodenlose. Ihre Augen wurden matt und kriegten so dunkle Ränder. Weißt, so bleischwer und trostlos, wie das Haff manchmal war, wenn der Himmel klein und drückend und grau war.

Im Flüchtlingslager in Dänemark saß sie oft stundenlang und starrte auf ein Bild von Arno. Gerüchte und Parolen taten ein übriges, um die Marjell bis an den Rand der Verzweiflung zu treiben. Für uns alle war's eine Erlösung, als wir endlich eine Wohnung hier im Westen bekamen.

Wir blieben ja denn zusammen, die Kalweitsche, Inge und ich. Inge lebte so ganz zaghaft etwas auf. Aber weißt, dieses Schwermütige hüllte sie ein wie ein dicker Fuhrmannspelz, zäh und grau und drückend.

Nu kannst dir denken, das wirkte als wenn der Blitz reinhaut, als die Marjell eines Tages eine Liste vom Suchdienst mitbrachte.

„Muttchen, Mutter!" rief sie schon von weit. Ihre Backen hatten rote und blasse Flecke, als wenn sie auf eins Fieber hätte.

„Na ja, was is', Inge?"

„Muttchen, ich ... nu' habe ich ... Arno, jetzt finde ich ihn bestimmt!"

„Nu' setz' dich man erst", sagte ich, „du bist ja noch ganz aus der Puste."

Nuscht war mit Setzen.

„Mutter, hier schreib ich gleich hin! Und der Pfarrer soll auch noch Listen dahaben. Ich lauf gleich rüber und kuck mal nach", und weg war sie wieder.

*

Es vergingen Wochen und Monate. Wir fanden den Namen Arno Borowski in keiner Suchliste, und die Nachfragen bei allen möglichen Stellen ergaben auch nichts.

„Ich spüre es, daß er noch lebt", sagt sie immer wieder, „und er braucht mich und ich muß ihn finden."

Nei nei nei, was taten wir nicht alles für die Marjell! Arno hier und Arno da, das spürte man an der Marjell in jeder Faser. Und weil der Junge nicht zu finden war, weil kein Mensch etwas wußte, nagte es an dem jungen Körper wie eine schleichende Krankheit.

Tja — und denn kam eines Tages der erste Zusammenbruch. Acht Tage mußte die Marjell das Bett hüten. Wie ein gefräßiger Dämon zerrte es im Gemüt der Marjell und untergrub die junge Lebenskraft.

Wir wagten überhaupt nicht mehr den Namen Arno Borowski zu erwähnen. Er wirkte wie Gift für die Marjell. Zauberte im Moment einen fieberhaften Glanz in ihre Augen, der sie aber jedesmal in tieferer Erschöpfung verließ.

Die Kalweitsche wurd' hager und spiddrig und essen tat sie wie'n krankes Huhn, und keinem konnt 'n Doktor helfen. Ich wußt' nicht aus, nicht ein.

Und ich mußt' was tun. Wegen der Marjell, und das hast' vielleicht gemerkt, wegen der Kalweitschen.

Meinen eigenen Seelenschmerz heilt' ich, wie du weißt, immer mit 'nem Doppelstöckigen. Aber mir schmeckte er nu nich mehr und den andern beiden half er nuscht. Was sollt' ich nu machen. Es jammerte mich bis ins Innerste.

Du wirst dich wundern, weißt' — ich ging zum Pfarrer. Na bloß wegen der Suchlisten und so, das wirst dir denken können.

Der Pfarrer wußt' alles Mögliche, bloß nicht das Richtige für die Marjell.

„Gottes Wort hat schon vielen Gestrauchelten und Gefallenen neuen Lebensmut gegeben", sagte der Pfarrer.

Na, so durfte er mir nich kommen. „Herr Pfarrer", sagte ich, „ein Wort brauch' ich bloß. Wenn Sie mir sagen könnten, wie ich den Bengel finden könnt'. Mehr brauch ich nicht."

„Sie müssen nur auf Gott vertrauen."

„Na, das tun wir schon die ganze Zeit. Wir sind ihm auch nicht böse. Ich frag mich bloß manchmal, ob alles so sein muß."



Was sollt' ich nu machen? Es jammerte mich bis ins Innerste ...

Da kiekt mich der Pfarrer an, als wenn ich nicht richtig deutsch rede.

„Na ja", sagte ich, „ich denk immer, man muß auch selber die Hände rühren. Und wenn sie nu nuscht Richtiges für mich wissen, denn muß ich anderswo fragen."

Der Pfarrer simuliert eine Weile, wahrscheinlich deswegen, weil er nicht wußt, wie er mir Verschiedenes auseinander possementieren sollte.

„Herr Pfarrer", sagte ich, „ich muß den Bengel finden. Ich muß wissen, ob er noch lebt, oder ob er tot ist oder ob sonst was mit ihm ist."

„Ich versteh' nicht recht ..."

Das hatt' ich mir gedacht. Erst sinniert er 'n ganzes Stück und nachher versteht er mich immer noch nicht. Da stieg mir so langsam die Galle, weil ich wußte, daß ich irgendwie falsch angefaßt hatte.

„Herr Pfarrer", sagte ich, „die Inge, was die Marjell von der Kalweitschen ist, die liegt nu im Bett und keiner kann ihr helfen. Ein Herz und eine Seele ist sie mit dem Arno. Nu weiß doch keiner, was mit dem Bengel ist. Hier war die Marjell ja auch schon. Wissen Sie, wegen der Suchlisten."

„Ja richtig, und ich möchte sehr gerne helfen ... warten Sie ..."

Der Pfarrer rannte in der Studierstube hin und her und beleckte sich die Lippen, als wenn er sie für 'ne lange Predigt schmieren müßte. Mir wurde es auch richtig trocken im Hals.

„Herr Pfarrer", sagte ich. Na, er kuckt mich an und sieht mein trocknes Gesicht, und ich kuck ihm an, und da holt er stillschweigend 'ne Flasche aus seinem Bücherschrank. Gleich verstanden wir uns viel besser, auch ohne Worte.

„Da gibt es so verschiedene Sachen, die in keiner Suchliste stehen", sagt er aufeins.

„Was ist das, Herr Pfarrer", fragte ich, „was in keiner Suchliste steht?"

Erst schüttelt er seinen Kopf, als wenn er damit nicht rausrücken wollte. Ich sagte auch nuscht und kuckt ihm an, und denn sagt er aufeins: „Gesichtsverletzte sind es meistens und solche, die ihren Namen und ihre Herkunft vergessen haben."

„Na und?"

„Das wäre eine Möglichkeit."

Das ging ihm ordentlich zu nahe. Er starrte so komisch vor sich auf die Tischplatte, daß ich mucksmäuschenstill blieb.

„Ich schreibe Ihnen die Adressen auf."

Das war alles, was ich erreicht hatte. An alle Adressen schrieb ich. Von zwei Stellen bekam ich Antwort zurück, wo ich dann selber hinmußte. Weißt, da warn 'n paar Patienten, wovon keiner 'n Namen wußte.

Zuerst war ich falsch. Als ich wieder zurück war, mußten die Kalweitsche und ich das Letzte zusammenkratzen, damit ich nu auch zu der anderen Anstalt fahren konnte.

Schluß folgt

»Auch Tiere aus dem Mohrenland...!«

Sensationen von Anno dazumal aus Altpreußen · Mitgeteilt von Ernst Hartmann

Vor etwa einem Jahr konnte man in Frankfurt a. M. auf einem freien Platz des Stadtteils Bornheim einen Bärenführer sehen, der vor seinem kleinen gaffenden Publikumskreis von Meister Petz einige eingedrillte Kunststückchen ausführen ließ und schließlich mit dem dickfelligen Gesellen auch einen Schein-Ringkampf aufführte. Ein gewiß eigenartiges Erlebnis mitten im wirren Getriebe der modernen Großstadt, aber nur ein matter Abglanz der Romantik früherer Zeiten, wenn in den winkligen Gassen das von Geheimnissen umwitterte Volk der Tierbändiger, Gaukler, Gecken, Seiltänzer, Riemenstecher, Schwerttänzer und Taschenspieler auftauchte und vor den noch nicht durch Zoo, Zirkus, Varieté, Fernsehen und Kino verwöhnten Zuschauern in fremdländisch anmutendem Aufzug sich munter „produzierte".

Es sind erst so fünfzig Jahre her, da waren Erwachsene und Kinder noch viel anspruchsloser und aufnahmebereiter. Wie rissen wir Kinder noch Augen und Mund auf, wenn hin und wieder auf dem Oberhaberberg in K ö n i g s b e r g



sich ein Bärenführer vom fernen Balkan sehen ließ, dunkelhäutig mit schwarzlockigem Haar, in lumpige Kleider gehüllt und behende auf geschnürten Fellsandalen schreitend, und wenn er dann seinen an der Kette geführten Bären nach einer dünnen kläglichen Melodie auftanzen ließ. Noch tiefgreifender wird das Tiererlebnis für unsere Vorfahren vor 550 Jahren gewesen sein, als ein Russe mit seinem zum Tanz abgerichteten Bären durch unsere alte Heimat zog; berichtet doch das „Marienburger Treßlerbuch", daß man 1401 „eyme Rusin, der mit eyme bern umme zoch", mit klingender Münze für seine seltene Darbietung dankte. Sicher hatte er auch vor dem Hochmeister mit seiner Dressurkunst aufgewartet.

Im 16. Jahrhundert war es der Herzog von Preußen, Albrecht Friedrich, wegen seiner Geisteskrankheit auch „der blöde Herr" genannt, der gelegentlich seinen trüben, umnachteten Sinn durch die Vorführungen von Bärenführern, Gauklern und Schauspielertrupps („englische Komödianten") erheitern und zu kindlicher Freude umstimmen ließ. Die Bärenführer verscheuchten auch in Pestzeiten die trostlose Gemütsverfassung und die Sterbegedanken der von der asiatischen Beulenpest befallenen Leute. Da sie aber mit Vorliebe bald hier bald da bei Hirten und Landarbeitern übernachteten und so zur schnelleren Verbreitung der verderblichen Seuche wesentlich beitrugen, befahl die preußische Regierung 1712 beim Ausklang der größten Pest, die je unser Ostpreußenland heimsuchte, „auf das fahrende Volk" gut achtzugeben, besonders auf die Brettschneider (die ebenfalls von Dorf zu Dorf zogen) und Bärenleiter.

Ergötzliche Affenspiele

Allezeit beliebt war es auch seit Jahrhunderten, mit bunt kostümierten possierlichen Äffchen durch die Lande zu ziehen und sie nach den Melodien des Dudelsacks, der Klarinette oder eines verspaßten Leierkastens originelle



Sprünge und komische Gliederverrenkungen aufführen zu lassen. Hauptsächlich das junge Volk hatte dann seinen besonderen Jux. A u g u s t v o n K o t z e b u e fand vor etwa 150 Jahren in einem Formelbuch des 15. Jahrhunderts den Geleitsbrief „eynes landtfarers mit eyme thiere", das den Namen „bababyn" trug und „abenteuerliche Sachen" zeigte. Es soll ein Affe gewesen sein. Hochmeister Michael Küchmeister, der Nachfolger des berühmten H e i n r i c h v o n P l a u e n , muß auch ein Liebhaber des ulkigen Spiels der Affen gewesen sein, denn im „Flandrischen Liegerbuch" notierte 1421 der Handelsvertreter des Deutschen Ordens: „mynem hern gesand eyn effynne." Denken wir daran, daß am hochmeisterlichen Hofe auch Narren, Zwerge und Spaßmacher gehalten wurden, die durch ihre Gestalt und ihren urigen Witz eine heitere Note in das düster-ernste Leben des Ordenshauptschlosses bringen sollten.

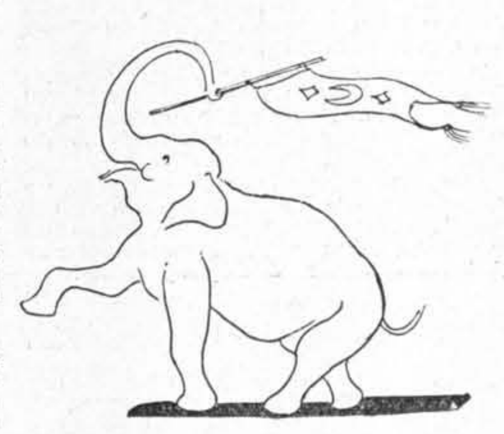
In der Herzogszeit suchte einmal ein Gaukler das Preußenland auf, der einen Pavian tanzen ließ. Als sich das Kriegsgewitter des Dreißigjährigen Krieges immer mehr um Preußen zusammenzog, befahl die Regierung in Königsberg 1621, es solle wegen des Ernstes der Zeit alles Gaukel- und Affenspiel im ganzen Lande verboten sein. („Königsberger Jubel-Chronik").

Der erste Wanderzoo

Was wird das nur für eine Aufregung in den Städten Altpreußens verursacht haben, wenn einmal ein Wüstenkönig aus dem fernen Afrika gezeigt wurde; das war ein ganz seltenes Schauspiel. Im Jahre 1408, also kurz vor der vernichtenden Schlacht bei Tannenberg brachten Boten aus L ü b e c k , der damals führenden Handelsstadt am Baltischen Meer, einen „lewen" für den Hochmeister, den dieser später, als das seltene Tier die Neugierde der Ordensherren und der Stadtbewohner gestillt hatte, dem litauischen Herzog Witowd übersandte.

Als 1648 die Glocken das Ende des dreißigjährigen Völkermordens ankündigten, führte man dem Elbinger Publikum sogar eine kleine Tiergruppe, bestehend aus einem Löwen, einem Dromedar und einem Pvaian vor; das war schon sozusagen ein kleiner wandernder Zoo. Fast 200 Jahre später besuchte ebenfalls eine Tierschau, nämlich die „Akensche Menagerie", Elbing, und zwar in den Jahren 1834 und 1847. Wenn wir auch keine direkte Kunde davon haben, so dürfen wir doch annehmen, daß auch die Königsberger diese Tiergruppen zu sehen bekamen, denn früher zogen fahrende Leute, Gaukler, Schausteller, Musiker usw. bis ins Baltikum hinauf und machten in Danzig, Marienburg, Elbing, Braunsberg, Königsberg und Memel gewöhnlich Station.

In den Jahren 1639 und 1694 konnten die Elbinger und auch die Königsberger sogar als ganz besondere Attraktion E l e f a n t e n bewundern. In dem 1725 gedruckten 2. Band der Zeitschrift „Erleutertes Preußen" heißt es in der „Beschreibung der A l t s t a d t K ö n i g s b e r g " vom Altstädtischen Junkergarten, dem Treffpunkt des vornehmen Stadtadels und der einflußreichen Patrizier von Königsberg: „Im großen Remter ist ein Elephant abgemahlt, welcher Ao. 1639 allhie ist zu sehen gewesen. Derselbe Junkergarten war es auch, wo 1694 gar ein weißer Elefant der schaulustigen Menge gezeigt wurde. Man ließ zum Gaudium der Zuschauer zehn Personen auf ihm reiten, und der Dickhäuter verstand auch mit dem Rüssel eine Fahne artig zu schwingen und am Schluß der Vorstellung unter heftigem Trompeten Geld einzufordern. Nicht oft bekamen die Städte Elefantenbesuch. Man denke nur daran, daß die Riesentiere nicht wie heute mit einem Gefährt befördert werden konnten, sondern daß sie Tausende Kilometer weit mühsam auf ungepflegten Straßen durch Länder und Ländchen trollen mußten.



Kamele im Schloßhof

Vor 400 Jahren zählten außer den genannten Tieren auch die K a m e l e zu den attraktivsten zoologischen Sehenswürdigkeiten. H e r z o g A l b r e c h t , der die Reformation in Preußen einführte, betrachtete es als eine besondere Ehrung, als man ihm ein Kamel und dessen Wärter, einen Tataren, zum Geschenk machte. Seine zweite Gemahlin Anna Maria ließ sich 1566 sogar „zwo cameel sambt dem Tattern, der irer zuwartten" hatte, kommen und bereicherte so den herzoglichen Hof um eine Sehenswürdigkeit, die man stolz den Gästen des Schlosses und der östlichen Hauptstadt zeigen konnte.



In der reichen heimatgeschichtlichen Literatur Ost- und Westpreußens kommen Nachrichten über das Zurschaustellen kaum gesehener Tiere nur äußerst selten vor. Von einem R h i n o z e r o s hören wir nur einmal, und zwar gab es von dem Elbinger Kupferstecher F. Hampe eine „Accurate Abbildung des Rhinoceros, welches lebendig in Elbing Anno 1754 den 27. Nov. gesehen worden." K a r l R o s e n k r a n z erzählt in seinen interessanten 1842 geschriebenen „Königsberger Skizzen", daß er einmal beobachtete, wie auf dem Königsberger Jahrmarkt Fischerknaben in einer Bütte unter einem Tuch eine lebende „S e e k a t z e " (Seehund) zeigten und sich eine kleine Belohnung erbaten.

Kranichtanz in Königsberg

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts strömten die Königsberger, — es war wohl in einem Jahre kurz vor dem Ausbruch der Französischen Revolution —, zu der Stätte hin, wo von polnischen Landgängern gezähmte und zum Tanzen a b g e r i c h t e t e K r a n i c h e der wißbegierigen Menge gezeigt wurden. So etwas hatte man noch nie gesehen. Es war auch ein höchst beachtlicher Erfolg der Dressur, daß es 1399 einem Spielmann gelungen war, einen H i r s c h abzurichten; („4 scot dem spilman gegeben, der mit dem hircze spilte"). Da es ein Spielmann war, dürfen wir vermuten, daß er seinem Hirsch die Ausführung tanzähnlicher Bewegungen nach Musik beigebracht hatte.

Ein Pferd kannte das ABC

Ganz tolle Kunststücke vollbrachte 1754 ein d r e s s i e r t e r H u n d in einigen ostpreußischen Städten. Er war nach dem Bericht des grundgelehrten Zeitgenossen F. S. Bock imstande, mehr als hundert von den Zuschauern vorgelegte Fragen, wie z. B. wer die Stadt Rom erbaute, sicher zu beantworten, „indem er aus dem auf Chartenblättern geschriebenen Alphabet die Buchstaben mit dem Maul zusammenholte und bey einander fügte."

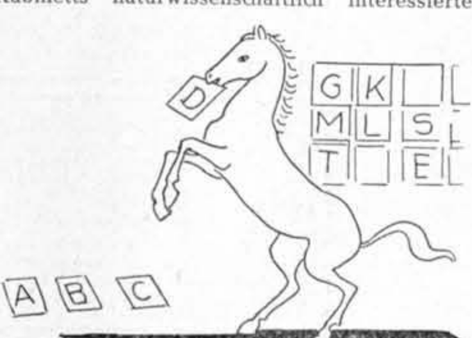
Ein kluges Pferd vollbrachte 1708 im Junkergarten zu Königsberg ähnliche zirzensische Leistungen und versetzte seine Bewunderer in helle Begeisterung. Es beherrschte das ABC einwandfrei, vermochte die Uhrzeit abzulesen und den Leuten Gesundheit zuzutrinken. Nun, uns setzen heute solche und ähnliche mit Pferden und anderen Tieren vorgenommene Augenblendwerke nicht mehr so sehr in Erstaunen, da wir wissen, daß man ein gewünschtes Kopfnicken oder Fußscharren oder Wiehern usw., das als entsprechende Antwort gewertet werden kann, durch verschieden dosiertes und geschickt im Versuchsobjekt verteiltes Futter zu erreichen vermag.

Im Jahre 1799 besuchte die italienische Kunstreiter-Truppe Chiarini Königsberg. Die Tochter des Chefs ritt mittags zur Anlockung des Publikums durch die Straßen der damals aufblühenden Hauptstadt, sicher begleitet von einem Haufen Neugieriger, und abends tat sie hoch zu Roß in der kleinen Arena den sogenannten „F a ß s p r u n g " und markierte den „tollen betrunkenen Dragoner". Dies erzählt der bekannte Schriftsteller A u g u s t L e w a l d in seinem kulturgeschichtlich recht aufschlußreichen 1844 abgefaßten Memoirenwerk „Ein Menschenleben".

Einheimische Tiere wurden nicht nur dann bewundert, wenn sie sich in erregenden Dressurakten bewährten, sondern auch, wenn es sich um ganz besonders hervorstehende Mißgeburten handelte. So bestaunte man z. B. im 16. Jahrhundert ein Kalb mit zwei Köpfen, sechs Füßen, vier Augen und vier Ohren.

Walfischrippen an der Rathausdecke

Erstaunen und Bewunderung der Zeitgenossen suchte man auch durch Sammlungen z o o l o g i s c h e r R a r i t ä t e n wachzurufen, und so entstanden die gern besuchten Naturalien-Kabinetts naturwissenschaftlich interessierter



Liebhaber. Als Caspar Stein 1644 sein für die Erforschung der Kulturgeschichte Königsbergs wichtiges Werk schrieb, besaß der damals bekannte Apotheker P a n z e r in seiner Offizin u. a. auch in einem besonderen Raum präparierte seltenere Tiere, z. B. Sägefisch, Schwertfisch, Faultier, eine Krokodilshaut, ein bei S a r k a u gefundenes Ammonshorn und verschiedene Muschelarten. Im Remter des A l t s t ä d t i s c h e n R a t h a u s e s zu Königsberg hingen im 17. Jahrhundert an der Decke ausgestopfte Fische und Walfischrippen mitten zwischen kleinen geschnitzten Schiffsmodellen. Leineweber Valerius Geßler hatte sogar in damaliger Zeit eine 8 Ellen lange Rippe, — sicher auch eine Walfischrippe —, an dem Portal seines Hauses angebracht, und daher soll die Straße, in der das Haus stand, seitdem den Namen Rippenstraße getragen haben.

„Rose von Jericho" im Domturm

In der berühmten W a l l e n r o d t s c h e n B i b l i o t h e k , die im Turm des Königsberger Doms untergebracht war, wurden noch 1726 neben völkerkundlichen Besonderheiten (drei türkische vergiftete Pfeile, einige altpreußische Pfeile, eine türkische Sklavenpeitsche, die „Rose von Jericho" usw.) auch ein Elefantenschwanz und einige Schlangenhäute aufbewahrt. In dem von der „Naturforschenden Gesellschaft" zu Königsberg im „Grünen Tor" untergebrachten „Naturalienkabinett" konnte man auch eine Menge naturkundlicher Raritäten bestaunen; zu lesen in einer 1803 geschriebenen Reisebeschreibung. Selbst das kleine Landstädtchen M o h r u n g e n , der Geburtsort des großen Sohnes unserer ostpreußischen Erde, J o h a n n G o t t f r i e d H e r d e r , war Ende des 18. Jahrhunderts Sitz einer „Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft", die im Jahre 1791 auch ein Naturalienkabinett einrichtete, das geistig stark befruchtend wirkte. Schließlich sei noch erwähnt, daß der Elbinger J. Convent eine ansehnliche private Raritätensammlung besaß, die er komplett 1813 der ihm zu Ehren so genannten „Conventhalle" im „Industriehaus" zu Elbing vermachte.

Mag man heute über die bescheidenen Ansprüche unserer geistig noch nicht so übersfütterten und überreizten Vorfahren schmunzeln, sie selbst waren aber sicher glücklich beim Anschauen seltener Tiere und zoologischer Raritäten.

E r n s t H a r t m a n n



Bücherschau

Käthe Bruns: „Eine Frau segelt durchs Leben." Verlag Klasing & Co. 13,80 DM.

Käthe Bruns wird den Lesern des Ostpreußenblattes noch von ihrem humorvollen Artikel über das Gut ihres Vaters im Samland in Erinnerung geblieben sein. Jetzt hat sie ein Seglerbuch geschrieben, und was läge einer dem Wassersport verschriebenen Sportlerin näher, als unsere See und unsere Seen zu feiern. Käthe Bruns ist wohl die älteste deutsche Sportreporterin, schon zur Kaiserzeit hat sie über die großen Regatten in Kiel für bedeutende Zeitungen geschrieben. Heute bringt die Achtzigjährige ihren Urenkeln das Segeln bei. „Je östlicher wir kamen, desto herzlicher war die Gastfreundschaft", berichtet sie von der Fahrt zur Segelregatta nach Pillau. Das kann man gut verstehen, denn diese ungewöhnliche Frau hat das richtige Gefühl für den ostpreußischen Menschen und das unaussprechlich Wunderbare, das unsere Landschaft hat, unsere Wälder, unsere Seen. Kleinste Begebenheiten haben sie so angerührt, daß sie sie ihr Leben lang behalten hat: Ganz spät im Herbst segelte sie einmal mit einer Drei-Damen-Besatzung auf unseren Seen herum. Eines Abends kamen sie durch einen Sturm mit Regen in eine so kritische Lage, daß sie keinen Ausweg mehr sahen. Aber der Angerburger Sportklub, bei dem sie Gast waren, paßte auf. Als das Boot überfällig war, wurde es von bewährter und mit den örtlichen Verhältnissen vertrauter Herrenmannschaft heimgeholt. Die drei Damen bedankten sich erlöst für diese Rettungsexpedition. Doch die Herren wehrten ab: „Was? Gerettet? Aber Trauteste! Erbarmung — wir sind Ihnen doch nur ein Stückchen entgegengekommen." Punkt. Das war ostpreußisch. Es ist eine Freude, dies Buch zu lesen und die schönen Bilder zu betrachten. H. G.

Ludwig Thoma: Ausgewählte Werke. Drei Bände zu je 400 Seiten, R. Piper & Co. Verlag, München.

Mit wirklich großen Humoristen im besten Sinne des Wortes, mit Humoristen der Seele und des Charakters ist die so gewaltige deutsche Literatur wirklich nicht überreich gesegnet. Nur sehr wurzelecht und kantig gewachsene Dichterpersönlichkeiten können dazu gerechnet werden und zu ihnen gehört unweigerlich zusammen mit Wilhelm Busch und Fritz Reuter gewiß auch der Urbayer Ludwig Thoma, der schon in den dunklen ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg verstarb und dessen beste Werke doch so unvergeßlich bleiben wie die des Niedersachsen und Mecklenburgers. Der Münchner Verlag Reinhard Pipers bringt soeben — sicher zur Freude unzähliger alter und junger Kenner und Freunde — in drei Bänden das Wichtigste aus dem Schaffen des Mannes, der auf dem Umweg über eine ländliche Anwaltspraxis als Dr. Ludwig Thoma zu einem großen Darsteller schlichter Menschenschicksale, zum Kritiker alles Hohlen und Halben, aller leeren Konvention und zu einem Autor hohen Ranges wurden. Ein deutscher Humorist solchen Ranges ist und bleibt durchaus ein Geschenk für die ganze Nation. So wie die Werke der Norddeutschen (auch beispielsweise Raabes) gerne südlich des Main gelesen wurden und werden, so hat uns der hintergründige Bajuvare sehr, sehr viel zu sagen. Bei allem Stolz auf seine Bayernart war und blieb Thoma zuerst deutscher Patriot. Einem Bismarck hat er auch in stürmischen Zeiten die Treue gehalten, und es ehrt ihn, daß er so viele erlesene Geister seiner Zeit zu Freunden zählte und daß ein Herzog von Bayern hinter seinem Sarg schritt.

Die Neuausgabe bringt solche niemals veraltenden Werke wie die großen Bauernromane, die umwerfenden „Lausbubengeschichten", die ländlichen Erzählungen voll Saft und Kraft, aber auch die Gedichte und die meist heiteren Bühnendichtungen, und schließlich auch die scharf satirischen Briefe des „kgl. Landtagsabgeordneten Filser", die kritisch so manches vom parlamentarischen Leben der Vorkriegszeit aussagen. Thoma konnte so ernst wie kein anderer schreiben, aber die Sonne des weisen Humors leuchtet überall durch. —e.—



FEIERABEND *für dreißig ostpreußische Schwestern in diesem sonnendurchfluteten neuen Wohnheim in Itzehoe-Tegelhörn (Bild oben). Ein Fahrstuhl erleichtert das Wohnen auch in den oberen Stockwerken. Rechts unten: ein Ausblick aus dem Wohnheim auf Teiche und Gartenwege. Bildreihe unten: Als erfahrene OP-Schwester betätigt sich Schwester* P o d s c h u n *aus* K u r s c h e n, *Kreis Angerapp (links); bei ihren Kolleginnen aus Ostpreußen viel gelernt hat Schwester Irene aus Chile (rechts).*

Deutsches Rotes Kreuz

Schwesternschaft Ostpreussen



Nichts veranschaulicht deutlicher die überaus enge und herzliche Verbundenheit zwischen dem Mutterhaus der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen und der Stadt Itzehoe als das obige Foto mit Frau Oberin Cläre S c h m i d t *und dem Bürgermeister der Patenstadt* P r. - H o l l a n d s, *Joachim* S c h u l z, *dem ehemaligen Landrat des Heimatkreises. Denn in und mit dieser blühenden westholsteinischen Wirtschafts- und Industriestadt wird der nunmehr 45jährige und ununterbrochene Dienst am Nächsten einer ostpreußischen Schwesternschaft in zahlreichen Kranken- und Pflegeanstalten sowie im Gemeindedienst der Bundesrepublik fortgesetzt.*

Die Hauptarbeitsfelder der über vierhundert Schwestern sind dabei die mit 450 Betten ausgestatteten Städtischen Krankenanstalten in Itzehoe selbst, das Friedrich-Ebert-Krankenhaus in N e u m ü n s t e r *(600 Betten) sowie die Krankenhäuser in Bad* S e g e b e r g *und in* E u t i n. *Dazu gehören vier Krankenpflegestationen, zwölf Gemeindepflegestationen und sechs Altersheime. Ferner wird von der ostpreußischen Schwesternschaft eine Tuberkulose-Heilstätte bei Göttingen betreut.*

Neben dieser tätigen Arbeit steht das Bemühen des Mutterhauses um den Nachwuchs und dessen Heranführung an den praktischen Dienst sowie die Sorge um den Feierabend jener älteren Schwestern, die bereits seit Gründung des Mutterhauses in K ö n i g s b e r g *(1915) der Schwesternschaft Ostpreußen angehören.*

Im Bereich der Städtischen Krankenanstalten Itzehoes entstand in den Jahren 1957/58 das vorbildliche und mit fast einer Million Mark von der Stadt erbaute Wohnheim mit Internat und Schwesternschule. Unter der Anleitung erfahrener ostpreußischer Schwestern werden hier sogar Schülerinnen aus S ü d k o r e a *und* C h i l e *ausgebildet! Insgesamt gesehen macht aber der Anteil der jungen Schwesternschülerinnen, die selbst noch in Ostpreußen geboren wurden, achtzig Prozent des Nachwuchses aus. So wird es verständlich, wenn sich Schwestern und Schülerinnen in ihren Freizeitstunden auch immer wieder mit Farblichtbildern und Büchern über ihre Heimat beschäftigen oder Gruppen der DRK-Schwesternschaft ständig an Vortragsabenden über Ostpreußen in der Stadt Itzehoe teilnehmen.*

*

In dem modernen und sonnigen Wohnheim für pensionierte Schwestern, das (ebenfalls mit Hilfe der Stadt) erst vor einem Jahr im Tegelhörner Wiesental jenseits der Königsberger Allee bezogen werden konnte, verbringen dreißig ostpreußische Schwestern ihren wohlverdienten Lebensabend. Jedes der gemütlichen Einzelzimmer hat Einbauküche und Bad.

Überall erinnern Fotos an die Geschichte der ostpreußischen DRK-Schwesternschaft, die mit Unterstützung der Vaterländischen Frauenvereine gegründet wurde und deren Mutterhaus seit 1924 in der Tragheimer Pulverstraße 12/13 in Königsberg gestanden hat.

Text und Aufnahme: J. Piechowski





DIE ERINNERUNG an die Heimat (Bild links) ist für die DRK-Schwesternschaft Ostpreußen eng verbunden mit der Geschichte des Mutterhauses. Unter Oberin D u r c h s c h l a g *und der 1. Vorsitzenden des DRK-Ortsvereins Königsberg, Bertha von* G o ß l e r, *wurde in der Tragheimer Pulverstraße Nr. 12/13 eine Klinik übernommen und ausgebaut. Das Mutterhaus bekam für seine Schwestern Arbeitsplätze in den Königsberger Universitätskliniken, die zugleich Ausbildungsstätten für die Schülerinnen wurden. Im Laufe der Jahre kamen einige Kreiskrankenhäuser (beispielsweise* J o h a n n i s b u r g, S t a l l u p ö n e n *[*E b e n r o d e*] und* G o l d a p*) und Städtische Krankenhäuser hinzu. Bereits vier Jahre nach der Einrichtung des Mutterhauses in der Tragheimer Pulverstraße, also im Jahre 1928, hatte das Mutterhaus 65 Schwestern und 35 Schülerinnen.*

1934 wurde das Mutterhaus erweitert. In unmittelbarer Nachbarschaft entstand das „Krankenhaus vom Roten Kreuz" — wie die offizielle Inschrift über dem Eingang lautete. Außerhalb der Stadt wurde das erste Altersheim eingerichtet und für die Sommerfreizeit ein Erholungsheim in R a u s c h e n - O r t *erworben.*

Während des Zweiten Weltkrieges wuchs die Zahl der zum Königsberger Mutterhaus gehörenden Schwestern, Schülerinnen und Hilfsschwestern auf eintausend an.

Am 29. August 1944 wurde das Mutterhaus in der Tragheimer Pulverstraße durch Bombenangriffe stark beschädigt. Oberin S t e f f e n s *und acht Schwestern bargen jedoch sämtliche Kranken und löschten das wütende Feuer.*

Bei der Flucht aus Ostpreußen sind zahlreiche Schwestern der DRK-Schwesternschaft auf Flüchtlingstransportern untergegangen. Von vielen anderen Schwestern fehlt jede Spur, auch von denen, die mit ihren Kranken in Ostpreußen verbleiben mußten...

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Treffen der samländischen und natangischen Kreise in München

Um den jetzt in Süddeutschland wohnenden Landsleuten eine Wiedersehensmöglichkeit zu bieten, veranstalten die Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Heiligenbeil am 28. Mai in München, im Salvatorkeller am Nockherrberg, ein gemeinschaftliches Treffen. Zu diesem Treffen werden alle ehemaligen Kreisbewohner herzlich eingeladen. Das Lokal wird ab 10 Uhr aufnahmebereit sein. Um 11.30 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde statt. Ein Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft wird zu den wichtigsten Problemen der Heimatvertriebenen Stellung nehmen. Über LAG-Fragen wird eingehend Auskunft erteilt werden.

Nach zwanglosem Mittagessen geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Teichert, Lukas, Gernhöfer, v. Elern, Knorr

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner! Wenn Ihr nun von Euerm Osterspaziergang zurückgekehrt seid und das Ostpreußenblatt zur Hand nehmt, um in einer stillen, festlichen Stunde Eurer alten Heimat zu gedenken, so findet Ihr hier, in Eurer Sparte, natürlich meine herzlichen Ostergrüße. Doch Ihr seid es bereits gewöhnt, daß ich meinen Grüßen und Wünschen stets eine Bitte anschließe. So ist es auch heute. Ich möchte Eure Gedanken erneut auf das Gedenkwerk lenken, das wir für unsere Gefallenen, Verschleppten und Vermißten aufzubauen versuchen und zu dem einige wenige von Euch bereits ihre Beiträge eingesandt haben. Ich hatte neulich Gelegenheit, die Einsendungen zu sichten: und ich muß offen gestehen, ich war ein wenig beschämt. Tausende von Allensteinern haben während des Krieges ihr Leben gelassen, sind an der Front gefallen, dem Bombenkrieg erlegen, auf der Vertreibung ums Leben gekommen, in Konzentrationslagern verschmachtet und so fort. Ein trauriges Kapitel in der Geschichte unserer Stadt. Um ihnen ein dankbares Andenken zu bewahren, haben wir vor Jahren schon den Entschluß gefaßt, ein Gedenkwerk zu schaffen, ein Gedenkbuch, in dem jedem, der während des Krieges — durch Kriegseinwirkung — sein Leben verlor, eine Seite gewidmet werden soll. Und so bitte ich Euch nun heute erneut, uns dabei zu helfen. Ihr habt zwei Osterfeiertage vor Euch — ein halbes Stündchen davon könnt Ihr Euren Toten widmen! Schaut einmal nach, ob Ihr ein Foto von ihnen findet, eine Postkarte wäre uns am liebsten, es genügt aber schließlich auch ein Paßbild oder ein Gelegenheitsfoto. Und dann nehmt einen Bogen Papier zur Hand und schreibt folgendes darauf: Vorname und Name, Geburtsdatum und Jahr, Art des Todes und Todestag, Schulbesuch, Wohnung in Allenstein, Beruf, besondere Ämter, Ehrenzeichen — und was Ihr selbst für wichtig haltet. Für jeden unserer Toten einen gesonderten Bogen. Und zwar für alle Toten des Krieges, die Ihr kennt, sowohl für die nächsten Verwandten wie auch für entferntere Bekannte. Fehlt das Bild, so kann es später nachgereicht werden. Helft uns dabei, alle Toten des Krieges zu erfassen, nennt darum alle, die Ihr kennt. Und darüber hinaus: Sprecht jeden Allensteiner daraufhin an, den Ihr in den nächsten Wochen und Monaten begegnet. Es ist möglich, daß der eine oder andere meinen Aufruf nicht liest. Wir aber sind es unseren Toten schuldig, daß wir Ihrer gedenken, und Ihr wollt doch sicher nicht, daß in einer künftigen Gedenkbuchreihe, die in unserer Treudankstube Aufstellung finden wird, Eure geliebten Toten fehlen? Nach den bisherigen Einsendungen sieht es aus, als wäre die Stadt Allenstein vom Kriege nahezu verschont geblieben. Aber wir alle wissen, daß dies keineswegs der Fall war. Wir haben einen allzu hohen Blutzoll zahlen müssen! Und dies dürfen und wollen wir auch der Außenwelt gegenüber nicht verschweigen. Auch unsere Patenstadt soll wissen, welch ein Opfer wir gebracht haben. Mehr als sonst sind wir gerade bei einem solchen Gedenkwerk auf Eure Mithilfe angewiesen. Darum schiebt es nicht auf morgen oder übermorgen, nutzt diese Ostertage, schreibt nieder, was Ihr wißt, schickt Eure Bogen an unseren Landsmann Rudolf Müller, Köln-Mülheim, Glücksburgstraße 10, der dieses Gedenwerk betreut und zusammenstellt. Macht ihm die Arbeit leicht, indem Ihr ihm schickt, was er braucht. Er opfert viele Stunden für dieses Werk, im Namen unserer Toten sind wir alle ihm zu Dank verpflichtet.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Mitglied der Stadtversammlung
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Unsere Heimattreffen

Heute kann ich endlich auch die Termine für die Treffen in Hamburg und Hannover bekanntgeben. Wie ich bereits mitteilte, findet das Haupttreffen in unserer Patenstadt Mettmann am 2. Juli statt. Am Tage vorher tagen der Kreistag und der Kreisausschuß. Alle Landsleute, die an den Tagungen teilnehmen oder wegen der langen Anreise bereits am 1. in Mettmann eintreffen, bitte ich, Ihre Quartierwünsche sobald wie möglich mir mitzuteilen.

Das Treffen in Hamburg findet bereits am 4. Juni statt. Es wird in diesem Jahre jedoch nicht wie bisher im „Sülldorfer Hof", sondern im Lokal „Feldeck" abgehalten, dessen Inhaber ein Landsmann aus Königsberg ist. Näheres gebe ich über alle Treffen laufend bekannt.

Das Treffen in Hannover wird im Monat August veranstaltet. Der genaue Termin steht allerdings noch nicht fest.

Abschließend möchte ich noch einmal auf das Jugendlager hinweisen, für das noch einige Plätze frei sind. Für die, die bisher noch an keinem Lager teilgenommen haben, möchte ich bekanntgeben, daß die gesamte Unterkunft, Verpflegung und An- und Rückreise von dem Kreis getragen werden.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Zaberner Straße 42

Gerdauen

Ferienlager 1961

Unser Patenkreis Rendsburg hat der Kreisgemeinschaft auch in diesem Jahre dankenswerterweise Freiplätze im Ferienlager Bramsee, Kreis Rendsburg, für Kinder ehemaliger Einwohner aus dem Kreise Gerdauen zur Verfügung gestellt und lädt Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren zu einem vierzehntägigen kostenlosen Aufenthalt in das Waldheim am Bramsee ein. Das Ferienlager ist für Jungen und Mädchen für die Zeit vom 1. bis 15. Juli vorgesehen.

Voraussetzung ist, daß die teilnehmenden Kinder gesund sind und nicht in ärztlicher Behandlung stehen. Um rechtzeitig eine Übersicht über die Zahl der teilnehmenden Kinder zu erhalten, bitte ich diejenigen Eltern, die ihre Kinder nach Bramsee schicken wollen, sich sofort bei mir zu melden und die Kinder anzumelden. Bei der Anmeldung ist anzugeben: Vor- und Familiennamen des Kindes und der Eltern, jetziger Wohnort und früherer Wohnsitz im Heimatkreis, früherer und jetziger Beruf des Vaters sowie die jetzt zuständige Krankenversicherungsanstalt der Eltern. Die Anmeldungen sind zunächst für beide Teile unverbindlich. Gehen mehr Anmeldungen ein als Plätze vorhanden sind, so gilt die Reihenfolge der Anmeldungen für die Teilnahme. Es empfiehlt sich daher, die Anmeldung sofort vorzunehmen. Unterkunft und Verpflegung sind kostenlos. Die Reisekosten, die 20 DM übersteigen, übernimmt die Kasse der Kreisgemeinschaft Gerdauen. Alles weitere über Anreisetag, mitzubringende persönliche Sachen (wie Decke) wird jedem Teilnehmer rechtzeitig mitgeteilt werden. Ich hoffe, daß unsere Landsleute von diesem großzügigen Angebot unseres Patenkreises Rendsburg regen Gebrauch machen und ihren Kindern in dem schön gelegenen Ferienlager den Aufenthalt ermöglichen. Im Jahre 1960 konnten zwölf Kinder aus dem Kreise Gerdauen an diesem Ferienlager teilnehmen. Sie kehrten äußerst zufrieden und gesund zu ihren Eltern zurück und waren voll des Lobes über dieses schöne Ferienlager.

Gesucht wird: Frau Auguste Polligkeit, geb. Grubert, geb. 19. 2. 1903, vormals Mulden-Abbau, Kreis Gerdauen. Nach den Unterlagen der Kreiskartei wohnte sie nach der Vertreibung noch in Wuppertal-Elberfeld, Friedrich-Ebert-Straße 111. Wer kann über den Aufenthalt der Gesuchten Auskunft geben? Mitteilungen erbittet die Kreiskartei Gerdauen in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Kreistreffen 1961

Bereits im Dezember 1960 und auch in dem 29. Heimatbrief des Superintendenten Klatt sind die Kreistreffen dieses Jahres veröffentlicht worden. Ich will sie heute nochmals bekanntgeben, um allen Landsleuten die Möglichkeit zu geben, in den ruhigen Ostertagen in der Familie zu beraten, an welchen Zusammenkünften der Kreisgemeinschaft sie teilnehmen wollen: Haupttreffen Bielefeld: 24. bis 25. Juni; Kreistreffen Berlin: 16 Juli; Göttingen: 3. September; Hamburg: 10. September: Berlin: 1. Oktober; Stuttgart: 15. Oktober.

Die nächsten Jugendfreizeiten finden statt: Oerlinghausen bei Bielefeld: 5. bis 12. April; Hamburg: 29. April bis 1. Mai; Bielefeld: 23. bis 25. Juni; Berlin: 15. bis 24. Juli. Anmeldungen zu allen Freizeiten können bei Landsmann Hefft, Celle, Buchenweg 4, bereits jetzt vorgenommen werden. Die Programme der Kreistreffen und der Jugendfreizeiten werden rechtzeitig hier veröffentlicht werden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Insterburg Stadt und Land

Der Gestalter des Insterburger Briefes, Horst Kühnast, hat krankheitshalber die Arbeit niedergelegt. Wir danken an dieser Stelle Landsmann Kühnast für die Arbeit, die er im Interesse unserer Gemeinschaft geleistet hat und wünschen ihm recht baldige Genesung.

Zuschriften für den Insterburger Brief sind einzig und allein nur an die Zentralstelle der heimattreuen Insterburger, Oldenburg (Oldb), Postschließfach 931, zu richten.

Ferienlager der Patenstadt

Unsere Patenstadt Krefeld führt auch in diesem Jahre wieder ein Ferienlager für Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren in dem Schullandheim Herongen durch, und zwar in der Zeit vom 25. Juli (Anreisetag) bis 22. August (Abreisetag). Anmeldungen für das Ferienlager sind schnellstens zu richten an: Zentralstelle der heimattreuen Insterburger, Oldenburg (Oldb), Postschließfach 931.

Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld am 27. und 28. Mai

Wie üblich beginnt am Sonnabend vor dem Haupttreffen (am 27. Mai) um 15 Uhr die Delegiertentagung im Unionbräu, Rheinstraße 61. Der Schwerpunkt liegt jedoch am Sonnabend bei der 100-Jahr-Feier des Insterburger Gymnasiums um 19 Uhr im Hotel Krefelder Hof (Ostwall, Ecke-St.-Anton-Str.). Als Festredner werden hierbei sprechen: Oberstudienrat i. R. Dr. Grunert für das ehemalige Lehrerkollegium; der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, und Ministerialrat Arno Maneck als ehemalige Schüler des Gymnasiums sowie Senatspräsident Dr. Wander als Kreisvertreter der Stadt Insterburg. Vertreter und Gäste der Stadt Krefeld werden anwesend sein. Die Feierstunde wird mit musikalischen Darbietungen und Chorgesang würdig ausgestaltet.

Gute Parkmöglichkeit für Autos ist auf dem Platz vor dem Krefelder Hof vorhanden. Übernachtungswünsche sind zu richten: an den Verkehrsverein Krefeld (Hansahaus) oder an das Hotel Krefelder Hof (Ostwall, Ecke St.-Anton-Straße). Nach dem offiziellen Teil ist ein geselliges Beisammensein im Krefelder Hof vorgesehen. Überhöhte Preise werden nicht erhoben.

Am Sonntag (28. Mai) findet das Haupttreffen auf dem Rennplatz statt; der ab Bahnhof entweder mit der Omnibuslinie 9 oder Straßenbahnlinie 12 bis Station Hohe Linden erreicht werden kann. Beginn der Feierstunde voraussichtlich 11 Uhr. Der Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen und der Oberbürgermeister unserer Patenstadt Krefeld haben ihr Erscheinen zugesagt; sie werden zu den Insterburgern sprechen. Dr. Gille wird ebenfalls anwesend sein. Nach der Feierstunde spielt eine gute Kapelle (gepflegte Getränke und Speisen zu soliden Preisen). Der Ostlandchor Krefeld wird sowohl die Feierstunde als auch den geselligen Teil am Sonntag verschönen. Das Jahreshaupttreffen ist der Insterburger Jugend besonders zu empfehlen. Darum kommt alle am Sonntag nach Pfingsten zum Treffen in unserer Patenstadt Krefeld!

Fritz Padeffke
Leiter der Zentralstelle heimattreuer Insterburger

Johannisburg

Ab 1. April bin ich unter folgender Telefonnummer zu erreichen: Hannover 64 04 84. — Denken Sie an die Jugendtagung in Bad Pyrmont im Ostheim vom 4. bis 10. April! Teilnahmeberechtigt sind Jugendliche ab 16 Jahre. Unkosten werden ersetzt. Anmeldungen beim heimatpolitischen Referat der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86, vornehmen. Ferner läuft vom 16. bis 22. April im Ostheim ein heimatpolitischer Lehrgang. Anmeldungen wie oben

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20a) Altwarmbüchen (Han)

Königsberg-Stadt

Jahrestreffen in Hamburg

Wie bereits bekanntgegeben wurde, findet das große diesjährige Treffen der Königsberger nach drei Jahren wieder in Hamburg statt.

Wir feiern unser Wiedersehen am Pfingstsonntag, dem 21. Mai, in der Ernst-Merck-Halle und Nebenhallen.

Der Tagesablauf ist wie folgt vorgesehen: Pünktlich um 9 Uhr findet ein ostpreußischer Gottesdienst in der Gnadenkirche, in unmittelbarer Nähe der Ernst-Merck-Halle, statt. Die Predigt hält Pfarrer Linck.

In der Feierstunde in der Ernst-Merck-Halle von 11.30 bis 13 Uhr wird Rechtsanwalt Reinhold Rehs, MdB. und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, die Festrede halten.

Die Feierstunde wird umrahmt von Darbietungen des Ostpreußenchors und eines Streichorchesters.

Ein großer Bunter Nachmittag findet um 16 Uhr statt. Hierbei wirken mit: Marion Lindt, Konzertaltistin Ursula Zollenkopf, S. O. Wagner, Ferdy Dackweiler, der Ostpreußenchor und die kleine elfjährige Christina aus Hamburg.

Für diesen Bunten Nachmittag, der auch in der Ernst-Merck-Halle stattfindet, wird k e i n Sondereintritt erhoben!

Der Tag klingt aus mit Tanz bis Mitternacht in der Festhalle, in der auch die Turnierklasse der Tanzschule Harder-Gebhardi ihr Können zeigen wird. Wir erwarten einen regen Besuch, da dieses Treffen das einzige Königsberger Treffen auf Bundesebene in diesem Jahre ist.

Wenn die Sondertreffen auch noch im Programmheft abgedruckt werden sollen, müssen diese der Geschäftsstelle spätestens bis 15. April mit allen Angaben gemeldet werden.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß diese Sondertreffen von den einzelnen Betriebsgemeinschaften, Vereinigungen, Schulen u. a. selbst vorzubereiten und durchzuführen sind, wobei die Kreisgemeinschaft Königsberg gerne bereit ist, die Landsleute bei der Vorbereitung dieser Sondertreffen zu beraten und bei der Auswahl der Lokale zu unterstützen.

Gemeinschaftsfahrten — Gesellschaftsfahrten

Wir weisen auf folgende Fahrpreisermäßigungen bei Gesellschaftsfahrten mit der Bundesbahn hin:

Bei Bezahlung von mindestens 10 Personen = 33 1/3 Prozent Ermäßigung.

Bei Bezahlung von mindestens 25 Personen = 50 Prozent Ermäßigung.

Ferner gewährt die Bundesbahn bei Bezahlung für 15 bis 30 Teilnehmer und für jede weitere angefangene Zahl von 30 Teilnehmern je eine Freikarte. Einzelreisende können die verlängerten Sonntagsrückfahrkarten, die Pfingsten ausgegeben werden, in Anspruch nehmen.

Weitere Ankündigungen folgen. Für heute allen Königsbergern herzliche Ostergrüße.

Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt
Hamburg 39, Himmelstraße 58, Telefon 51 58 58

Körte-Oberlyzeum und städt. Maria-Krause-Lyzeum

Am 7. Mai findet wieder das traditionelle Treffen der „Ehemaligen" in Hamburg statt. Es sind jetzt zehn Jahre her, seit die regelmäßigen Begegnungen in Hamburg begannen. Wie schon im Oktober 1960 beschlossen, wollen wir deshalb dieses Treffen, das um 11 Uhr beginnt, mit einer Feierstunde um 11.30 Uhr einleiten, der gegen 13 Uhr ein gemeinsames Essen und anschließend die übliche Kaffeetafel folgen sollen; Ende des gemütlichen Beisammenseins gegen 18 Uhr. Ort: Restaurant „Zur Sechslingspforte", Clubsaal, Hochhaus Lübecker Straße 1 (U-Bahn und Busse 63, 64, 163, 164 bis U-Bahn Lübecker Straße, Straßenbahnen 3, 6, 9, 16 bis Lohmühlenstraße; zu Fuß 15 Minuten vom Hauptbahnhof den Steindamm entlang). Wir freuen uns auf recht zahlreiche Teilnahme (Dr. Crome hat schon zugesagt) und bitten, auch Angehörige mitzubringen, die sich den alten Schulfamilien verbunden fühlen.

Es werden diesmal Anmeldungen zur Feier und zum Essen erbeten, und zwar möglichst bis zum 28. April, an Frau Dr. A. Gefe-Richter, Birkenau 18 (Telefon 22 16 35) oder an Frl. Lore Knaack, Finkenau 4 (Telefon 23 80 15), beide Hamburg 22; ab 2. Mai auch noch telefonisch an die Unterzeichnete.

Auf ein zwangloses Zusammensein am Pfingstsonntag beim Königsberger Kreistreffen um 13.30 Uhr in den Seeterrassen in „Planten un Blomen" weisen wir ebenfalls hin. Anfragen sind zu richten an Studienrätin Alice Schwartz-Neumann, Hamburg 22, Mundsburger Damm 12 (Telefon 23 91 12).

Körte-Oberlyzeum

Das allgemeine Treffen der „Ehemaligen" des Körte-Oberlyzeums wird nicht auf den 17. August, sondern auf den 17. September verlegt. An dem Veranstaltungsort Hannover hat sich nichts geändert.

Vereinigung ehemaliger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler

Am Sonntag, 16. April, viertes Treffen der Vereinigung um 11 Uhr (pünktlich) Neuß (Rhein), Bahnhofsvorplatz. Besichtigung von Wissenswertem und der von den Archäologen des Landschaftsverbandes Rheinland angeschnittenen römischen Lager aus der Zeit des Kaiser Augustus und Tiberius. Mittagessen, Weiterfahrt nach Kaarst; Führung durch das alte und neue Kaarst durch unser Mitglied Herbert Schefzig, Kaarst. 15 Uhr Beisammensein mit kurzer Tagesordnung im Hause von Schefzig, Kaarst, Bahnstraße Nr. 36. — Ich bitte um regen Besuch unserer Mitglieder mit ihren Angehörigen. Diejenigen Teilnehmer, die über keinen eigenen Wagen verfügen, werden von unseren Mitgliedern, die mit ihren Wagen an diesem Treffen teilnehmen, ab Neuß nach Kaarst und zurück mitgenommen. Auskunft erteilt: K. Kaminsky, Köln, Mainzer Straße 51.

Lötzen

Kreistreffen in Bamberg am 28. Mai

Unser erstes diesjähriges Kreistreffen findet am Sonntag, dem 28. Mai, in der tausendjährigen Kaiser- und Bischofsstadt Bamberg in Oberfranken statt. Dank der Bereitschaft unseres Landsmannes Otto Knigge und seiner Gattin, die Vorbereitungen für das Treffen zu übernehmen, ist es uns nach vielen Jahren wieder einmal möglich, im süddeutschen Raum ein eigenes Kreistreffen zu veranstalten. Da Bamberg zentral gelegen und verkehrsmäßig günstig zu erreichen ist, bietet sich auch unseren Landsleuten aus der weiteren Umgebung von Bamberg eine Möglichkeit, beim Kreistreffen Bekannte aus der Heimat wiederzusehen und die reizvolle, unzerstörte Stadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten kennenzulernen.

Das Treffen findet in den Café-Haas-Sälen, Obere Sandstraße 7, statt, die bereits am frühen Vormittag geöffnet werden. Im Mittelpunkt des Treffens steht die um 11 Uhr beginnende Heimatfeierstunde, bei der unser Lötzener Landsmann Dr. Walter Schlusnus sprechen wird. Der Nachmittag bleibt der Geselligkeit vorbehalten. Eine vier Mann starke Kapelle wird zum Tanz aufspielen. An dem Treffen in Bamberg wird auch unser Sprecher, Dr. Alfred Gille, teilnehmen, wenn er es einrichten kann.

Wer bereits am Sonnabend nach Bamberg kommt oder erst am Montag abfahren will, der möge sich wegen eines Quartiers rechtzeitig an Landsmann Otto Knigge (in Bamberg, Oberfr., Friedrichstraße Nr. 11) wenden und angeben, in welcher Preislage er ein Zimmer wünscht. Notieren Sie also für den Sonntag nach Pfingsten: Kreistreffen in Bamberg! Unser nächstes Kreistreffen findet dann am 9. Juli in Essen statt. Näheres über dieses Treffen bringen wir später.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel

Lyck

Es fehlen noch Wahlvorschläge

Die Vorschläge für die Wahl der Ortsvertreter sind zwar für einzelne Gemeinden überraschend zahlreich eingegangen, dafür fehlen aber Vorschläge für die bisher unbesetzten Orte: Dorschen, Gr.-Schmieden, Maschen, Milucken, Petersgrund, Plötzensee, Renkussen, Sareiken, Stradaunen und Walden. Ich bitte dringend, mir Vorschläge zu machen. Es können sich natürlich auch Landsleute melden, die bereit sind, das Amt zu übernehmen. Auch für Lyck fehlen noch Vorschläge.

Einige der älteren Ortsvertreter haben freiwillig verzichtet und jüngere Ortsvertreter vorgeschlagen. Der Kreisausschuß hat bereits seit einiger Zeit darum gebeten, daß sich jüngere Mitarbeiter melden. Ich bitte alle Kreisangehörigen, sich an der Werbung jüngerer Mitarbeiter zu beteiligen.

Der Kreisausschuß tritt am 8. April in Hagen (Westf) zusammen, um die Wahl vorzubereiten und wichtige Beschlüsse zu fassen. Vorschläge werden daher bis zum 5. April erbeten.

Haupttreffen in Hagen

Das Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen (Westf) findet wie üblich am 12. und 13. August statt. Wünsche für die Ausgestaltung werden umge-

Fortsetzung Seite 14

GLÜCKLICHE ABITURIENTEN

Herzlichen Glückwunsch unseren jungen Landsleuten

Reinhilde Achenbach, Tochter des Direktors der Edeka-Genossenschaft Franz Achenbach und seiner Ehefrau Johanna, geb. Marchand, aus Ebenrode, jetzt in Holzminden (Weser), Karlstraße 7, an der Oberschule für Mädchen in Holzminden.

Renate Drescher, Tochter des seit 1945 vermißten Friseurmeisters Franz Drescher und seiner Ehefrau Berta, geb. Eigner, aus Ebenrode, Schirwindter Straße Nr. 1, jetzt in (23) Löningen, Bremer Straße, am Gymnasium für Mädchen in Cloppenburg.

Klaus-Michael Galensa, Sohn des Landwirtschaftsrats Franz Galensa aus Bartenstein und Königsberg und seiner Ehefrau Ulrike, geb. Elser, jetzt in (23) Nordenham, Carl-Zeiß-Weg 8, am Gymnasium Nordenham.

Jürgen Gau, Sohn des Oberstudienrats Heinz Gau und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Hermann, aus Tilsit, jetzt in Gaggenau (Baden), Bahnhofstraße 2, am Ludwig-Wilhelm-Gymnasium Rastatt.

Dorothea Goerigk, Tochter des in russ. Gefangenschaft verstorbenen Oberzahlmeisters Paul Goerigk und seiner Ehefrau Toni, geb. Neumann, aus Allenstein, Richthofenstraße 37, jetzt in Boppard (Rhein), Unter den Birken 4, am Staatl. Aufbaugymnasium für Mädchen in Boppard.

Ernst Kreuzaler, Sohn des 1944 gefallenen Bauern Fritz Kreuzaler und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Eschment, aus Schunkern, Kreis Gumbinnen, jetzt in (23) Quakenbrück, Deichstraße 25, am Artlandgymnasium Quakenbrück.

Udo Kubicki, Sohn des Amtsgerichtsrats Alfred Kubicki und seiner Ehefrau Gerhild, geb. Habeck, aus Königsberg, Hagenstraße 30, jetzt in Hückelhoven, Kreis Erkelenz, Schnorrenbergstraße 10, am Städt. Gymnasium in Erkelenz.

Ulrich Marowski, Sohn des Schlossermeisters Fritz Marowski und seiner Ehefrau Elfriede, geb. Josupeit, aus Ebenrode, Schulstraße 11, am Tulla-Gymnasium Mannheim. Anschrift Mannheim-Schönau, Gryphiusweg 64.

Bernd-Peter Morgenroth, Sohn des techn. Kaufmanns Kurt Morgenroth und seiner Ehefrau Katharina, geb. Wittke, aus Königsberg, Hagenstraße 70a, jetzt in Frankfurt/Main, Ludwig-Landmann-Straße Nr. 216, am Liebig-Gymnasium Frankfurt.

Manfred Rothe, Sohn des gefallenen Zahnarztes Dr. Kurt Rothe und Frau Gertrud, geb. Juckel, aus Osterode, später Allenstein, jetzt in Remscheid-Lennep, Albrecht-Thaer-Straße 16, am Röntgen-Gymnasium Remscheid-Lennep.

Karl-Heinz Rothkamm, Sohn des ehemaligen Kaufmanns Hans Rothkamm aus Trakehnen und seiner Ehefrau Ida, geb. Prepens, jetzt in Schalksmühle (Westf), Klagebach 40 B, am Städt. math.-naturw. Gymnasium in Hagen-Haspe.

Ulrich-Detlef Schaefer, Sohn des Baumeisters Fritz Schaefer und Frau Margarete, geb. Schulewski, zuletzt Elbing, jetzt in (16) Zierenberg, Breslauer Straße Nr. 22, am Christian-Rauch-Gymnasium in Arolsen/Waldeck.

Winfried Schulz, Sohn des Lehrers Aloys Schulz und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Pospiech, aus Heilsberg, jetzt in Lichtenberg über Siegburg, Post Buchholz, am Staatl. Gymnasium Siegburg.

Wolf-Dietrich Vogelreuter, Sohn des Landwirts Ernst Vogelreuter aus Schleusen, Kreis Ebenrode, und seiner Ehefrau Rosemarie, geb. Farnsteiner, jetzt in Gronau (Westf), Enscheder Straße 22, am Werner-von-Siemens-Gymnasium Gronau (Westf).

Helge-Christian Wabbels, ältester Sohn des Oberstudienrats Helmut Wabbels und seiner Ehefrau Edith, geb. Lokies, aus Wormditt, jetzt in Bielefeld, Goldbach 5, am Gymnasium für Knaben in Hagen-Haspe.

Regina Weiss, Tochter des früheren Bezirkslandwirts Detlef Weiss und seiner Ehefrau Christel, geb. Scharffetter (Lempino, Kreis Plohnen), jetzt in Dietzenbach-Steinberg bei Offenbach, Taunusplatz 1, am math.-naturw. Zweig des Albert-Schweitzer-Gymnasiums Offenbach.

Dieter Willutzki, Sohn des Regierungsbaurats Gerhardt Willutzki aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt in Diez (Lahn), Hainstraße 4. (Vorstand des Wasser- und Schiffahrtsamtes.)

Edelgard Wischnat, Tochter des Kaufmanns Wilhelm Wischnat und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Berger, aus Ebenrode, Hindenburgstraße 1, jetzt in Bad Nauheim, Burgstraße 22, am Gymnasium für Mädchen St. Lioba in Bad Nauheim.

Dietrich Ihlenfeld, Sohn des Geschäftsführers (Raiffeisen-Genossenschaft Rastenburg) Erwin Ihlenfeld und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Klein, aus Rastenburg, jetzt Coesfeld (Westf), Schützenwall 7, am Gymnasium Nepomucenum Coesfeld.

Rätsel-Ecke



Osterrätsel im Bild

Dieses Bilderrätsel, richtig gelöst, erzählt von einem ostpreußischen Osterbrauchtum.

Rätsel-Lösung aus Folge 12

Silbenrätsel

1. Heiligelinde, 2. Audienz, 3. lau, 4. Tischler, 5. Elch, 6. Taube, 7. Drei, 8. Isegrim, 9. Eva, 10. Leutnant, 11. Interview, 12. Edda, 13. Bach

Haltet die Liebe zur Heimat wach

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Adolf Nowak, geb. 11. 11. 1924, aus Tengutten, Kreis Allenstein, von April 1939 bis April 1942 im Reichsbahnausbesserungswerk Osterode als Maschinenschlosser-Lehrling beschäftigt gewesen ist und anschließend seine Gesellenprüfung abgelegt hat?

Wer kann bestätigen, daß Ingeborg Rohde, geb. 19. 1. 1931 in Königsberg, im Mai 1947 von den Russen von Königsberg nach Kaunas, Litauen, verschleppt worden ist und dort bis Mai 1951 Zwangsarbeit leisten mußte? Sie hat zuerst zwei Monate auf einer Kolchose gearbeitet und kam dann in einen jüdischen Haushalt.

Wer kann bestätigen, daß Walter Baumann aus Pr.-Eylau von 1942 bis 1945 bei der 3. Kompanie, Polizeikaserne Königsberg (General-Litzmann-Straße) im Polizeikasino als Wachtmeister der Reserve Dienst getan hat? Insbesondere wird der ehemalige Kantinenpächter Kurt Matzutat aus Königsberg gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Antonie Thielert, geb. 10. 12. 1900 in Schönwiese, Kreis Insterburg, von 1914 bis etwa 1921 mit Unterbrechungen wie folgt beschäftigt gewesen ist: Rittergut Reichert, Bauer Gottschalk und Domscheit, sämtlich in Flibischken, Kreis Wehlau; zuletzt auf einem Rittergut in Norkitten, Kreis Insterburg?

Es werden ehemalige Beamte oder Angestellte der Bank der Ostpreußischen Landschaft Königsberg, Paradeplatz, und Tilsit gesucht, die bestätigen können, daß die Depositenbücher und -konten der Frau Doris Frentzel-Beyme, geb. Balduhn, auch Sparkonten waren.

Es werden ehemalige Beamte oder Angestellte der Stadtsparkasse Pillau gesucht, die über das Sparguthaben der Frau Maria Nowodworski aus Neuhäuser zweckdienliche Angaben machen können.

Wer kann bestätigen, daß Franz Wohlgemuth aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg, von 1924 bis 1927 bei der Baufirma Richard Riek, Quednau, und von 1927 bis 1930 bei der Firma Kunststein und Terrazzo Bruno Wornowski, Königsberg, Cranzer Allee, beschäftig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Josef Schmidt, geb. 10. 6. 1896 in Langenbrück, Kreis Sensburg, bestätigen? 1920 bis 1933 Sägewerk Davedeit, Wigrinnen, Kreis Sensburg; 1933 bis August 1938 Firma Berger-Humbold, Pillau; anschließend bis Dezember 1939 Tiefbau Billfinger, Peyse; 1940 bis 1944 Heeresverpflegungsamt Gumbinnen; Oktober 1944 bis Januar 1945 Tischlerei Trabandt, Osterode; sämtlich als Arbeiter.

Wer kann bestätigen, daß Willi Schwirblat aus Goldap, Töpferstraße 68, vom 14. 1. 1925 bis 31. 3. 1929 bei Bäckermeister Ernst Leibfacher in Goldap, Töpferstraße, als Lehrling und Geselle, ferner vom 1. 5. 1929 bis 15. 11. 1932 bei Maurer- und Zimmermeister Ernst Laupsien als Maurerlehrling und Geselle beschäftigt gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Arthur Titt, geb. 4. 12. 1902, aus Auluwönen, Kreis Insterburg, bestätigen? 4. 12. 1918 bis 1920 Gutsbesitzer Lörchner, Kleetellen; anschließend bis 1921 Bäuerin Belau, Lappienen, Kreis Elchniederung; 1923 bis 1927 Bauer Sablintzki, Schelasken, Kreis Lyck; 1928 bis 1930 Bauer Wiesberger, Auluwönen, Kreis Insterburg, sämtlich als Landarbeiter.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärungen

Luise Klekottka, geb. Matheuszick, geb. 27. 9. 1869 in Millau, Kreis Lyck, bis zuletzt auch dort wohnhaft gewesen, ist verschollen. Sie soll im Januar 1946 in Millau verstorben sein. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Bauer August Bischoff, geb. 27. 11. 1891, und dessen Sohn Ewald Bischoff, geb. 11. 6. 1930, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Tornienen, Kreis Rößel, sind verschollen. August Bischoff ist Anfang März 1945 im Gefangenenlager Domnau, Kreis Bartenstein, zuletzt gesehen worden. Ewald Bischoff befand sich seit dem 3. 4. 1945 im Lager Georgenburg bei Insterburg. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Grete Hardt, geb. Weißenfeld, geb. 26. 11. 1908, aus Texeln, Kreis Goldap, wurde am 1. 4. 1947 von den Russen aus Groß-Rominten verschleppt und ist seitdem verschollen. Willy Weißenfeld, geb. 14. 6. 1911, aus Texeln, Kreis Goldap, war zuletzt beim Volkssturm und ist seit Oktober 1944 ebenfalls verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die ihren Tod bestätigen oder über ihren Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird gegeben

Auskunft wird gegeben über ...

... Kurt Börger, geb. 3. 1. 1924 in Taabern. Gesucht werden der Vater Friedrich Börger, wohnhaft gewesen in Taabern, Kreis Mohrungen, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Todesmeldung).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ...

... Klara Klein, geb. Perk, und deren Kinder Gerhard und Ingrid aus Guttstadt, Seeburger Straße.

... Olga Geideck aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil.

... Friedel Bludau, geb. Behrendt, geboren in Pronitten, Kreis Labiau, wohnhaft gewesen in Königsberg, Hohenzollernstraße 13.

... Fleischermeister Otto Schnittka, etwa 45 Jahre; er stammte aus dem Kreis Johannisburg und war in Königsberg-Tragheim beschäftigt.

... Fräulein Doris Danke aus Königsberg, Krugstraße 13a. Es kann möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist.

... Hermann Mertsch aus Tapiau, Kreis Wehlau.

... Edmund Kaschubeski, geb. 30. 6. 1920 in Löbertshof, zuletzt wohnhaft gewesen in Kadgiehnen, Kreis Labiau. Er war Soldat beim 1. Grenadier-Regiment 1 und wurde am 13. 1. 1945 in Ostpreußen verwundet.

... Heimleiter Habricius und ehemalige Angehörige des Altersheim Stenken, Kreis Labiau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Unterricht

Zeichnen und Malen
jetzt leicht und rasch zu Haus erlernbar. Bitte illustriert. Freiprospekt 118 anfordern.
Fernakademie Karlsruhe 1

Stellengesuche

Wo findet 50jähr. (ev.) Aufgabenkreis als Wirtschafterin od. Hausdame, mögl. frauenl. Haush., beste Referenzen. Angeb. erb. u. Nr. 12 259 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wegen häusl. Einschr. suche ich für meine treue, fleißige, saubere u. ehrl. **Wirtschafterin** (50 J., ev.,) neuen Aufgabenkreis. Frauenl. Haush. bevorz. Angeb. erb. u. Nr. 12 258 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Bekanntschaften

Suche für einen Verwandten, ohne dessen Wissen, Landw., ev., 27 J., Ostpr., sehr gt. Charakter, masch. einger. Neubauernhof i. Niedersachsen, pass. Partnerin, am liebsten Landwirtstocht. aus d. Heimat. Etwas Vermög. erwünscht, aber nicht Bedingung. Vermittl. v. Angeh. angenehm. Verschwiegenheit zugesichert. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 12 126 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Handwerker, 68 J., rüstig, ev., Rentner, ohne Anh., mit einfach. Heim, guter Charakter, Garten, und tierl., sucht ebensolche Rentnerin als Lebenskameradin f. gemeinschaftl. Haush. Zuschr. erb. u. Nr. 12 120 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche rüstige, ruh., christl. Rentnerin, ohne Anh., da selbst ohne Anhang, die gewillt ist, bei einem fast 70jähr. ostpr. kath. Rentner den gemeins. Lebensabend zu beschließen. 3-Raum-Wohnung mit Heizg. u. Möbel vorhanden. Raum Westf. Ausf. Zuschr. erb. u. Nr. 12 200 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ält. Rentner sucht eine auch eins., gt. auss. Frau m. viel Herzenswärme, etwa 55 J., die ihr Heim mit mir teilen möchte. Bin körperl. sehr rüstig u. geistig rege. Beschäftigung als Kaufmann od Landw. angen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 182 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., 32/1,70, ev., Beamter, sucht d. Bekanntsch. eines netten, häusl. Mädchens, Wohng. u. Wagen vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 064 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angest., kriegsv., 34/1,76, ev., eig. Haus, sucht sol. Ehekameradin. Ersparn. angen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 059 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 44 J., ev., wünscht Heirat m. sol. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 12 123 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Ham-Hamburg 13.

Ostpreußin, Büroangestellte, 38/1,63, dkbl., ev., natürl., aufgeschl. Wesen, wünscht soliden charakterf. Herrn als Ehekameraden kennenzulernen. Nur ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 12 122 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Witwe, Fünfzigerin, gebild., naturverb., sportl., wünscht sich f. Urlaub im August seriösen sympath. Ferien-Kameraden. Ziel n. Vereinbarg. Getrennte Kasse. Zuschr. erb. u. Nr. 12 116 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Osterwunsch: Ostpr., Angestellte, 18/1,72, dkbl., ev., schl., wünscht die Bekanntsch. m. einem Angest. od. Beamten b. 26 J. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 12 060 Das Ostpreußenblatt, Anz.- Abt, Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, j. zahnärztl. Helferin, 31/1,66, ev., dkbl., schl., Brillentr., viels. interessiert, sehr tier- u. naturliebend, wünscht auf d. Wege netten, charakterf. Herrn m. Herzensbildung (b. 40 J.) kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 12 174 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Osterwunsch! Sol. Ostpreußin a. gt. Hause, 30/1,78, dkbl., ev., u. einwandfr. Charakter, Ausst. vorh. (Kunststopferin). Wünsche mir charakterv. soliden Ehegefährten, Handwerker, bis 38 J. (auch Witwer angenehm). Nur ernstgem. Bildzuschr. aus Raum Düsseldorf und Umgebung erb. u. Nr. 12 224 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamtenwitwe, Mitte 40, ev., unabh., gut auss., m. schöner Neubauwohng., sucht gebild., humorvollen, sol. Partner in gehob. Stellung zw. spät. Ehe. Zuschrift. erb. u. Nr. 11 775 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 25/1,72, ev., dkbl., schl., Ausst. vorh., wünscht sol. Landsmann b. 35 J. (Handw. bevorz.) kennenzul. (Raum Hildesh.-Han.). Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 12 241 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann **Walter Matern,** geb. 15. 7. 1900, aus Groß-Engelau, Kr. Wehlau, Ostpr.? Im April 1945 b. Volkssturm in Neukuhren/Samld. wahrscheinlich in russische Gefangenschaft geraten. Spätheimkehrer, wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. u. Nr. 12 121 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bielsk
Stadtverwaltung oder Auffanggesellschaft. Wer war bis 1944 dort? Wo ist **Frl. Sakovski** und wo **Frl. Göres?** Bitte melden u. Nr. 12 187 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer kann bezeugen, daß ich 1919 und 1920 bei Feldartillerie-Regt. 52 (Grenzschutz), Standorte: Königsberg Pr., Uderwangen, Gumbinnen, und von 1921 b. 1927 bei der 7. Batterie, Reichswehr-Art.-Regt. Nr. 1 in Allenstein gedient habe. Die Zeugen brauche ich dringend für meine Rentenangelegenheit. Zuschr. werden erb. an Friedrich Gegner, Oberhausen (Rheinl), Duisburger Straße 326, früher Klein-Sporwitten, Post Schönbruch, Kr. Bartenstein.

Achtung Lycker! Wer kennt die Anschrift des Friseurmeister **Franz Willutzki** oder eines der Angehörigen, auch Angestellten. Frühere Adresse: Lyck, K.-W.-Straße. Nachricht erbittet, Willy Gussek, Friseurmeister, Nordhorn, Bernhard-Niehues-Straße 39.

Wer kann Auskunft geben? Gefreiter **Hellmuth Sprakties,** geb. 28. 3. 1908 in Bartenstein, Ostpr., zuletzt gesehen im Mai 1945 Bahnhof Bartenstein, von da an vermißt. FFNr. 11 470 A, Beruf: Bäckermeister. Nachr. erbeten Reinhard Sprakties, Hamburg-Meiendorf, Skaldenweg 31.

Stellenangebote

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

Königsberger Bäckermeister sucht per sofort oder später jungen **Bäckergesellen.** Kost und Wohnung im Hause. Artur Matthes, Roisdorf bei Bonn, Bonner Str. 38.

Landarbeiterfamilie
m. mehreren Arbeitskräften für geräumige 5-Zimm.-Werkswohnung und
kleinere Landarbeiterfamilie
f. 3-Zimm.-Werkswohnung zum baldigen Eintritt von Wein- und Ackergut Nähe Trier gesucht. Kleintierstallung. Gartenland vorhanden. Entlohnung nach Tarif. Wohnung ohne Mietberechnung. Bewerbungen mit Zeugnissen an Gutsverwaltung Karthäuserhof, Post Ruwer.

Gratisprospekt — Bis zu 1000.— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 110, Hbg 39.

Tüchtig. Platzmeister
(Rundholzeinteiler) f. kl. Sägewerk gesucht. Vertrauensstellg., gute Bezahlung, Wohnung (kl. Haus) vorhanden. Sägewerk Schmidt, Bienenbüttel, Kreis Uelzen, Tel. 3 94.

Heim- u. Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann. Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf, Abt. 3, Soest (Westf), Fach 599.

75,- DM u. mehr jede Woche
durch Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffee!
Preisgünst., bemustertes Angebot durch unsere Abteilung 396
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen, Postfach 561

Bis zu 50% Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY21 Hamburg 36

weiblich

Suche schulentlassenes
junges Mädchen
zur Hilfe u. Erlernung d. Haushaltes. Moderne Etage, Ölheizung, eig. Zimmer, guter Lohn. Freizeit n. Vereinbarg. 4.-Pers.-Haushalt. Angeb. u. Vorschläge an Frau Irmgard Kleinlogel, Steinbergweg 26.

Für unser schön gelegenes, modernes Jugendwohnheim suchen wir zu günstigen Arbeitsbedingungen alleinstehende, **zuverlässige Frau** für leichte Haus- und Küchenarbeit. Gemütliches Einzelzimmer wird gestellt.
August-Hermann-Francke-Haus, Hagen-Emst (Westf), An der Egge Nr. 4.

Junges Mädel
in Jahresstellung gesucht. Geboten wird Erlernung d. Küche und Bedienung der Hausgäste. Familienanschl., Tariflohn, geregelte Freizeit.
Emil Bäringhausen
Café-Pension „Haus a. Hoppern"
(16) Willingen/Waldeck
Telefon 62 08

Suche ab sofort
Lehrmädchen
für Lebensmittelgeschäft, mit Kost und Wohnung. Helene Runtenberg, geb. Kalweit, früh. Schmilgen, Kreis Gumbinnen, jetzt Münster (Westf), Papenburger Straße 6.

Verschiedenes

Ält. ruh. u. sol. Ehepaar, ohne Anh., sucht **kl. Wohnung** Raum Geesthacht, Hamburg oder Kiel. Mietvorauszahlg. od. Baukostenzusch. kann gegeb. werden. Angeb. erb. u. Nr. 12 199 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kinderl. ruhig. Rentnerehepaar, fr. Königsberg, sucht abgeschlossene **3- b. 4-Zimmer-Wohnung.** Raum Westf.-Hessen, in Stadt od. Kleinstadt. Angeb. erb. u. Nr. 12 225 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bellaria bei Rimini, Italien
Hotel Moderno, direkt am Meer
Deutsche u. ital. Verpflegung
Vollpension 9,50 DM
Bes. R. Staßfurth, Heimatvertriebener

Zahle 500 DM f. d. Nachweis n. Übernahme eines gutgehenden Wohn- u. Geschäftshauses, das auf LAG übern. werd. kann, dazu Barabfind. od. Rente. Angeb. erb. u. Nr. 12 263 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Älteres Beamtenehepaar sucht moderne Miet- oder Eigentumswohnung von 2½ Zimmern in landsch. schön gel. Stadt od. Kurort. MVZ möglich. Angeb. erb. u. Nr. 12 239 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Langhaar-Teckelzwinger v. d. Fohlentaler Eiche gibt ab: 1.3 Welpen (kirschrot). D. Pflaumbaum, Geflügelzuchtmeisterin, Nieder-Reutin, P. Bondorf (Württ).

Königsbergerin, Witwe 54 J. (Pensionärin), alleinst., sucht (auch später) 2-Zim.-Wohng. m. Küche od. Kochnische, evtl. Bad. Bahn- od. Busverbindg., Mietvorauszahlung 3000 DM. Preisangeb. erb. u. Nr. 12 164 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Unsere **Inserenten** bitten wir Bewerbungsunterlagen wie Zeugnisse, Fotos usw. umgehend dem Einsender **wieder** zuzusenden, da dieselben Eigentum des Bewerbers **und vielfach** zur Weiterverwendung **dringend gebraucht werden.**

Schluß von Seite 12

hend erbeten, da der XVII. Hagen-Lycker Brief dieses Mal Anfang Juni fertig sein muß.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel

Memel, Heydekrug und Pogegen

Gesucht werden aus Memelland: Albert Plönus, geb. um 1896, Heizer bei einer Kleinbahn; aus Memel-Stadt: Frau Ida und Ella Balandies, Ferdinandstraße 21; Julia Bartmin, geboren in Ackmonischken, Neuer Markt 3/4; Jakob Bendicks und Frau Else, geb. Hintzas, Schulstraße 7; Klempnermeister Albert Jaeger und Frau Marta, geb. Leidig, und Ingeborg Jaeger, Am Wasserturm 5; Johann und Rosa Hadelsberg und Tochter Hedwig, waren bis 1939 in Memel; Erich Klein, geb. 4. 5. etwa 1920, war bei der Schiffswerft tätig; Ernst Kniephof (war beim Magistrat) und Frau; Heinrich und Will Koenies, Tilsiter Straße 24; Fleischermeister Melis und Frau, Libauer Straße; Hermine Wetzger, Sekretärin bei Rechtsanwalt Meyer, Sembritzkistraße 4; aus Bachmann: Heinrich Ilgauds, geb. 15. 1. 1923 in Medseden; Grete Ilgauds, geb. 8. 10. 1924 in Löbarten; Will Ilgauds, geb. 25. 10. 1926 in Dawillen; aus Drawöhnen: Martin Brinkies, geb. 10. 3. 1923; aus Januschen-Görge: Sophie Bakschies, geb. Pintwivaitis, und Töchter Gertrud und Grete, geb. 19. 4. 1924; aus Liewern: Martin und Johann Pöschus; aus Schilleningken: Martin Killus; aus Schlengen-Anders: Michel Pukies, geb. 27. 11. 1901; aus Waaschken: Frau Szobries und Kinder.

Nachrichten oder Hinweise erbittet der Suchdienst der Memelkreise in (23) Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31. Bei Anfragen bitte immer Rückporto beifügen und die eigene Heimatanschrift angeben. Bei Suchanfragen immer die Heimatanschrift des Gesuchten angeben!

Neidenburg

Nachdem zur Wahl des Vertrauensmannes für den Bezirk Hindenburgstraße einschließlich der Töpferberge nur ein Wahlvorschlag vorliegt, gilt der Tischlermeister R. Mahnkopf, Kassel-R., Föhlenäckerweg Nr. 4, als gewählt.

Wagner, Kreisvertreter, Landshut (Bayern)

Pr.-Eylau

Unser Jugendkreis

Der Jugendkreis Pr.-Eylau führt vom 2. bis 12. August in dem landschaftlich sehr schön gelegenen Heim „Sachsenhain" in der Nähe Verdens (Aller) eine Arbeitstagung für Pr.-Eylauer Jugend durch, wozu alle Jungen und Mädchen im Alter von 16 bis 25 Jahren herzlich eingeladen sind. Die Leitung dieser Tagung hat wie im Vorjahre Hauptlehrer E. Küßner-Bönkeim. Durch heimatpolitische Referate, Lichtbildervorträge und Aussprachen wollen wir die Jugend mit allen für uns Vertriebene so wichtigen Fragen, der Geschichte des Ostens und dessen Kulturgut vertraut machen. Es ist aber auch genügend Zeit für Besichtigungen, Wanderungen, Spiel und Gesang in gemeinsamer Fröhlichkeit der Heimatgemeinschaft.

Die Eltern möchte ich bitten, ihren Kindern die Teilnahme nahezulegen; denn die Liebe und das Interesse der Jugend für unsere Heimat zu wecken, ist wichtiger denn je. Der Unkostenbeitrag je Person, auch für Berliner Teilnehmer, beträgt insgesamt 20 DM. Die Bahnfahrt wird ersetzt, Kosten für Unterkunft und Verpflegung werden nicht erhoben. Die Anmeldungen müssen unbedingt enthalten: Geburtsdatum, Beruf, Heimatwohnort, jetzige Anschrift und zuständige Bahnstation. Für nicht volljährige Teilnehmer ist eine Einwilligungserklärung des Erziehungsberechtigten beizufügen. Schüler aus Niedersachsen, Holstein und Bremen können wegen des vorzeitigen Schulbeginns auch für kürzere Zeit an der Tagung teilnehmen. Unterkunft und Verpflegung sind im Heim ausgezeichnet; die vorjährigen Teilnehmer waren von dieser Tagung sehr begeistert. Da nur ein beschränkter Teilnehmerkreis vorgesehen ist, bitte ich, die Anmeldungen spätestens bis 30. April an den Unterzeichneten zu richten und die Tagungszeit schon jetzt in die Ferien- oder Urlaubszeit einzuplanen.

Besonders möchte ich noch die Teilnahme der Jugend über 16 Jahre an nachstehenden Lehrgängen der Landsmannschaft im Ostheim in Bad Pyrmont empfehlen: vom 4. bis 10. April; 17. bis 23. Juli; 7. bis 13. August (nur für ehemalige Lehrgangsteilnehmer); 24. bis 30. August von vom 2. bis 8. Oktober. Hierfür ist nur ein Unkostenbeitrag von 20 DM zu entrichten. Bahnfahrt wird ersetzt. Die ausgezeichnete Unterkunft und Verpflegung im Ostheim ist frei. Meldungen an die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, oder an

Gerhard Doepner, Jugendobmann
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Pr.-Holländer in Itzehoe

Bereits in den Jahren 1957 und 1959 haben die Patenschaftsträger Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe in Gemeinsamkeit mit der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland einwöchige Arbeitstagungen für junge Pr.-Holländer abgehalten. Die dritte Arbeitstagung ist für die Zeit vom 14. bis 20. Mai geplant. Sie wird wieder in der Jugendherberge der Stadt Itzehoe durchgeführt. Anreisetag ist Sonntag, 14. Mai, Rückreisetag ist Sonnabend, 20 Mai. Die Kosten für die Unterbringung und Verpflegung sowie Fahrtkosten auf ermäßigten Fahrgutscheinen der Bundesbahn tragen die Patenschaftsträger. Von jedem Lehrgangsteilnehmer wird eine Selbstbeteiligung von 10 DM hierfür erwartet. Die Kosten für den Besuch übernehmen die Patenschaftsträger. Lehrgangsleiter ist der Kreiskulturwart, Walter Lisup, früher Döbern, Kreis Pr.-Holland.

Männliche und weibliche Pr.-Holländer Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren werden gebeten, sich zur Teilnahme rechtzeitig anzumelden. Ausgewählt werden etwa zehn männliche und weibliche Jugendliche. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Die ersten beiden Arbeitstagungen haben ein so vortreffliches Echo bei den Teilnehmern gefunden, daß wir allen Interessenten nahelegen möchten, sich sofort zu melden, wenn sie berücksichtigt werden wollen. Es sind noch Plätze für einige männliche und weibliche Jugendliche frei. Der ursprüngliche Meldetermin wird daher bis zum 15. April verlängert. Auch die noch eingehenden Meldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt.

Peter Matthiesen, Landrat — Joachim Schulz, Bürgermeister

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld, Kreis Pinneberg

Rastenburg

Hauptkreistreffen in Wesel

Wie bereits bekanntgegeben, findet das diesjährige Hauptkreistreffen am Sonntag, dem 16. Juli, in Wesel statt. Schon jetzt gehen bei der Geschäftsstelle in Wesel Anfragen über das Treffen ein, so daß auch in diesem Jahre mit einem starken Besuch zu rechnen ist. Unsere Geschäftsführung in Wesel hat mit den Vorarbeiten bereits begonnen und wird uns durch ein abwechslungsreiches Programm wieder einige frohe Stunden bereiten. Liebe Landsleute, gebt das Treffen in Eurem Verwandten- und Bekanntenkreis rechtzeitig bekannt!

Suchanzeigen

Gesucht werden aus Freudenberg: Baumann, Ida; Behnert, Irmgard; Biallusch und Frau; Bieleit und Frau; Böhnke, Elisabeth; Bruhnke und Frau; Christoleit, Mathilde; Daudert, Friedrich; Dombrowski, Marie; Gaida, Ernst; Gehrmann, Adolf; Grodd, Emma; Großmann, Heinrich; Hanusch, Eduard; Holdack, Paul; Kalinowski, Fritz; Kantel, Wilhelm; Karies, Emil; Kielmann und Frau; Krispin, Ernst; König, Fritz; Lietz, Herbert; Losereit, Franz; Marquardt, Fritz; Masuhr, Gottfried; Michalski, Gertrud; Mint, Franz; Murasch, Karl; Quittkat, Ruth; Seraphin, Heinz; Simon, Elise. Aus Jankenwalde: Brand, Frau; Frost, Erna; Hirsekorn, August; Jahnke, Rudolf; Kruschke, Paul; Rasch, Günther und Otto; Rogall, Frau; Schwark, Frau. Aus Kudwinnen: David, Auguste. Aus Meistersfelde: Morzeck, Anna. Aus Milchbude: Hinz, Otto; Kowalk, Ewald; Müller und Frau; Rohrpasser und Frau. Aus Sansgarben: Bennien, Max; Bresilge und Frau; Kirchner, Hermann; Reinke und Frau; Totteck, August. Aus Sausgörken: Herrenkind, Gustav; Howiller, Rudolf; Milz, Hedwig; Schmidt, Johann; Sommer, Frieda; Stanowski, Karl; Tabbert, Walter; Thiel, Wilhelm. Aus Wargitten: Kecker, Hugo; Klewnick, August; Kösling, Gustav; Lau und Frau; Packieser, Frau; Rohrpasser, August; Schiemann, Karl.

Nachrichten über die Gesuchten an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in Wesel, Brüner Torplatz 7, erbeten.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, P. Kletkamp üb. Lütjenburg (Holst)

Sensburg

Treffen 1961

Wie ich schon bekanntgab, findet das diesjährige Hauptkreistreffen am 3. September wie üblich in der Patenstadt Remscheid statt. Am 4. Juni wollen wir uns in Hannover treffen. Tagungslokal ist der Döhrener Marschpark in Hannover-Döhren, zu erreichen mit Straßenbahnlinien 1, 8, 16 (bis Haltestelle Peiner Straße). Von Hamburg ist in Aussicht genommen, einen Sonderbus laufen zu lassen: Meldungen an Postmeister Pohl, Trittau, Postamt — möglichst bald, damit wir einen Überblick über die Zahl der Teilnehmer bekommen. Im Raum Frankfurt soll am 11. Juni in Hanau, Dunlop-Festhalle, ein Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein sein.

Wer weiß etwas über den Verbleib von Fritz Fischer, geb. etwa 1900 in Ballupönen, zuletzt als Hausmeister bei einer Bank oder Behörde in Sensburg. Ferner wird Heinrich Bonk, Schuhmacher, aus Pfaffendorf, Kreis Sensburg (geb. 1908), gesucht, zuletzt im Februar von Frau Tomaszik in Mehlsack gesehen. Nachricht in beiden Fällen an mich.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

3. April, 10 Uhr, **Heimatkreis Sensburg**, Osterspaziergang mit Suchen von Ostereiern. Treffpunkt: 10 Uhr am evangelischen Johannisstift Spandau, S-Bahn Johannisstift, Straßenbahnen 54, 76.

16. April, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg**, Kreistreffen, Lokal: Zum Eisbeinwirt (SW 61, Tempelhofer Ufer 6); S-Bahn Anhalter Bahnhof, U-Bahn Hallesches Tor
16 Uhr, **Heimatkreis Angerburg**, Kreistreffen mit Lichtbildervortrag, Lokal: Restaurant Elefant (Steglitz, Steglitzer Damm 29); S-Bahn Südende, Straßenbahn 88, Busse 2, 17, 32, 33.
16 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg**, Kreistreffen, Lokal Püschel (Charlottenburg, Kantstraße 134a); Straßenbahnen 75, 76, Bus 1, S-Bahn Savignyplatz.

„OSTPREUSSEN ERNST UND HEITER"

heißt die Großveranstaltung der Landesgruppe Berlin am 8. April in der Schlesien-Halle am Funkturm. Es spricht der erste Vorsitzende der Landesgruppe von Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni. Anschließend vielseitiges buntes Programm mit ostpreußischen und Berliner Spitzenkräften sowie Volkstänzen der DJO; ferner geselliges Beisammensein und Tanz. Beginn: 18 Uhr, Einlaß um 17 Uhr; von 17 bis 18 Uhr Konzert.

Karten im Vorverkauf zum Preise von 1,— DM West bzw. 1,— DM Ost erhältlich bei den einzelnen Heimatkreisen und in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen (Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83); an der Abendkasse 1,50 DM West bzw. 1,50 DM Ost.

Berlins Ostpreußenjugend sehr aktiv

Die Jugend arbeitet an sich. Sie ist bereit, das Erbe der Väter anzutreten. Dies war der Eindruck, den wir von einem Gespräch des Führungskreises der Berliner Ostpreußenjugend mit Vertretern der Landsmannschaft hatten. Wenn die Jungen und die Alten sich gegenübersitzen, herrscht nicht immer eitel Übereinstimmung. Die Jugend fühlt sich oft mißverstanden. Sie hat Wünsche und Forderungen an die Erwachsenen, die nicht immer auf Gegenliebe stoßen. Man hat zwar ein Ziel vor Augen, aber die Wege dahin sind meistens verschieden. Daher war es der Aussprache nur dienlich, wenn Landesgruppenführer Didszuhn von vornherein darauf hinwies, daß man die Jugend nehmen muß, wie sie ist. „Wir haben eine andere Zeit. Wir haben auch eine andere Jugend. Aber die Jugend ist heute nicht weniger willig und einsatzbereit als in früheren Zeiten."

Daß jetzt auch in Berlin die Jugendarbeit immer mehr in Schwung kommt, konnte Fritz Didszuhn an Hand statistischen Materials überzeugend nachweisen. Es steht fest, daß die Landesgruppe Ostpreußen der DJO in Berlin im Jahre 1960 und in den ersten Monaten 1961 ein gewaltiges Stück Arbeit geleistet und die anderen Jugendgruppen beträchtlich überrundet hat. Sie hat nicht nur viele neue Mitglieder gewonnen, sondern auch ihren organisatorischen Aufbau vorläufig abgeschlossen. Sie umfaßt jetzt zehn Gruppen mit 150 Mitgliedern, und zwar drei in Wilmersdorf, zwei in Tiergarten, zwei in Schöneberg, zwei in Charlottenburg und eine in Steglitz. Die Gruppenarbeit ist zwar nicht einheitlich ausgerichtet, aber sie wird sehr intensiv betrieben. Manche Gruppen sind mehr politisch, andere kulturell oder sportlich interessiert. Außer den Gruppenabenden finden Lehrgänge statt, an denen die Mitglieder aller Gruppen teilnehmen. Hier wird vor allem der Führernachwuchs herangebildet, der später die Jugend leiten und in die landsmannschaftliche Arbeit nachrücken soll.

Im kommenden Vierteljahr ist die Arbeit in der Hauptsache auf den Erwerb des DJO-Leistungsabzeichens und die Durchführung der Veranstaltungen anläßlich des zehnjährigen Bestehens der DJO abgestellt. Auf dem Arbeits- und Fahrtenplan vom 1. April bis zum 30. Juni stehen über zwanzig Veranstaltungen. Man will in Berlin, was das Leistungsabzeichen anbetrifft, gegenüber der Bundesrepublik, wo man bereits weiter ist, schnell aufholen. Daß dies viel Arbeit und guten Willen erfordert, darüber ist man sich vollkommen klar. Von den Inhabern des Leistungsabzeichens, die an führender Stelle in der Jugendorganisation stehen sollen, muß ein Höchstmaß an Wissen, Verantwortungsbewußtsein und gutem Benehmen verlangt werden. Sie müssen nicht nur politisch geschult sein, sondern auch Organisations- und Redetalent besitzen.

So umfaßt der Ausbildungsplan neben Lehrgängen in Heimatpolitik und politischer Bildung auch solche in Volkstanz und Freizeitgestaltung. Die politische Schulung erstreckt sich über die Heimatpolitik hinaus auch auf viele andere Gebiete wie deutsche Geschichte, Mitteldeutschland, den Aufbau der Bundesrepublik, den europäischen Gedanken usw. Unterweisungen in Erster Hilfe und Rechtskunde, Singen und Sport sowie Zeltlager und Fahrten in die Bundesrepublik ergänzen die Ausbildung. Die Absolventen erhalten den Gruppenleiterausweis, der sie gegenüber den Behörden und Jugendheimen ausweist und viele Vergünstigungen für die von ihnen geführte Gruppe ermöglicht.

An den Feiern zum zehnjährigen Bestehen der DJO in Berlin am 16. und 18. Juni nimmt die ganze Landesgruppe teil. Sie wird das Programm mitgestalten helfen und sich mit einer eigenen Ausstellung vom 18. bis 25. Juni beteiligen.

Das Erscheinen der Jugend auf den Kreistreffen der Landsmannschaft ist von den Landsleuten stets mit Freude und Beifall begrüßt worden. Wenn von den Kreisen der Wunsch geäußert worden ist, die Jugend möchte sich mehr noch als bisher an diesen Treffen beteiligen, so wird sie dem entsprechen. Die Jugend will zeigen, daß sie da ist und daß sie bereit ist, mit den Erwachsenen zusammenzuarbeiten.

Die Jugend erwartet aber auch, daß sie von den „Alten" respektiert, daß ihre Leistungen anerkannt und ihre Wünsche berücksichtigt werden. Die Jugend ist sehr aktiv. Sie wird oft auf das äußerste in Anspruch genommen. Und immer wieder geht es auch an den Geldbeutel. So erscheint die Forderung nicht unbillig, daß sich auch die Erwachsenen öfter und zahlreicher als bisher für die Jugendarbeit interessieren, ihre Veranstaltungen besuchen und im Rahmen des Möglichen auch finanzielle Hilfe leisten.

Wenn man schließlich übereinkam, künftig engen Kontakt zu halten und sich regelmäßig zu Aussprachen zusammenzusetzen, so wird das nicht nur die Zusammenarbeit zwischen Jugend und Landsmannschaft fördern, sondern auch außerordentlich dienlich für die Zukunft sein, die nun einmal gebieterisch fordert, daß die Jugend in die Führungsaufgaben hineinwächst, um das Werk der Väter fortzusetzen. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 4. April, 20 Uhr, nächste Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Gäste herzlich willkommen.

Altona: Donnerstag, 6. April, 20 Uhr, im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße Nr. 260, findet unser nächster Heimatabend mit literarischen Beiträgen unter Mitwirkung des Kulturreferenten, Landsmann Bacher, statt. Alle Landsleute, insbesondere auch die Jugend, sowie Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen.

Eimsbüttel: Sonntag, 9. April, 16 Uhr, in der Gaststätte Brüning, Hamburg 19, Müggenkampstraße 71 nächster Heimatabend mit Vorstandswahl und anschließendem geselligem Beisammensein mit Tanz und Unterhaltung durch unsere Jugendgruppe. Unkostenbeitrag 0,75 DM.

Elbgemeinden: Sonntag, 9. April, 17 Uhr, im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße 9, Jahresmitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes sowie Kaffeetafel mit geselligem Beisammensein. Sämtliche Mitglieder werden um ihr Erscheinen gebeten.

Wandsbek: Mittwoch, 12. April, 20 Uhr, Jahresmitgliederversammlung im Bezirkslokal Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Im Anschluß daran hält Syndikus Busch (AdK) einen Vortrag über das uns alle angehende Thema „Preise und Löhne und ihre Auswirkung auf die Wirtschaft".

Kreisgruppenversammlungen

Sensburg: Anmeldungen zur Busfahrt zum Sensburger Treffen am 4. Juni in Hannover (Fahrpreis 10,— DM) bitte jetzt schon an Landsmann Alois Pompetzki, Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg 9, richten.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend. Harburg. Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz)

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr)

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36 Vor dem Holstentor 2.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremer Senat unterstützt

In der Jahreshauptversammlung der Landesgruppe wies der erste Vorsitzende, Dr. Erich Prengel, dankbar auf die Förderung kultureller Veranstaltungen durch den Bremer Senat und auf den dadurch ermöglichten Ausbau der Heimatabende hin. Das Ergebnis dieser Unterstützungen seien immer wieder überfüllte Säle gewesen. In seinem Rechenschaftsbericht beschäftigte sich der erste Vorsitzende ferner mit der sozialen Betreuungsarbeit für Landsleute außerhalb der Bundesrepublik. Beschlossen wurde ein Jugendtreffen für alle im bremischen Raume wohnenden ostpreußischen Jungen und Mädchen am 17. und 19. Juni in der Jugendherberge Marschenhof im Nordseebad Wremen bei Bremerhaven. — Der neu gewählte Vorstand der Landesgruppe setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Dr. Erich Prengel, stellvertretender Vorsitzender Erich Munk, Geschäftsführer Wilhelm Witt, Kassenführer Erwin Kallweit, Kulturwart Hans-Georg Hammer, Jugendwart Willi Losch und Sozialreferentin Frieda Todtenhaupt.

Bremen. Heimatabend am Mittwoch, 5. April, 20 Uhr, im Café Schrick mit Überreichung von Alberten. — Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 20. April, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Vom 30. April bis 1. Mai Zweitagesfahrt mit dem Bus durch Holland. Fahrpreis (mit Übernachtung und Frühstück) 33,— DM. An Himmelfahrt (11. Mai) Tagesfahrt nach Wiesmoor; Fahrpreis 8,50 DM. — Pfingsten (21. Mai) zum Königsberger Treffen nach Hamburg; Fahrpreis 8,50 DM. — Vom 3. bis 4. Juni Zweitagesfahrt ins Lipper Land; Fahrpreis mit Übernachtung und Frühstück 28,— DM. Einzelheiten, Auskunft und Anmeldungen für sämtliche Fahrten ab sofort montags (von 9 bis 11 Uhr) und freitags (von 16 bis 19 Uhr) bei Hammer, Meyerstraße 43 (Telefon-Nr. 35 68 36) und beim Heimatabend.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Ltzehoe. In der Jahreshauptversammlung der Gruppe, der 763 zahlende Mitglieder angehören, erinnerte der 1. Vorsitzende, Landsmann Grohnert, an die Aufgabe der Vertriebenen, das mahnende Gewissen Deutschlands, Europas und der Welt zu sein. Nach den vorgenommenen Neuwahlen gehörten dem Vorstand an: 1. Vorsitzender Grohnert, stellvertretender Vorsitzender Dr. Bahr sowie Kurt Claner als dritter Vorsitzender. — Beim Abiturientenkaffee überreichte der 1. Vorsitzende den ost- und westpreußischen sowie den in Pommern geborenen Abiturienten Albertusnadeln. Nach besinnlichen Vorträgen von Hans Handt ermahnte Landsmann Grohnert die jungen Landsleute, nicht zu vergessen, daß ihre Wiege in Ostdeutschland stand.



Königsberger Treffen
am
Pfingstsonntag
21. Mai 1961
in Hamburg in der Ernst-Merck-Halle

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Veranstaltung der Frauengruppe am 8. April, 20 Uhr, im Freizeitheim-Linden (Windheimstraße 4). Frau Dr. Nadolny spricht über „Verpflichtung aus der Überlieferung". Aufgeführt werden die Filme „Sehn se, dat is Berlin" und „Laßt uns auch leben". Für die Kindergruppe (10 bis 14 Jahre) vorher um 16 Uhr eine Sing-, Spiel- und Bastelstunde (Leitung: Frau Papst). Die Kinder können auch ihre einheimischen Spielgefährten mitbringen. — Unter Mitwirkung der ostpreußischen Theatergrupe von Eva Penner (Cloppenburg) beging die Gruppe ihr Winterfest in einem überfüllten Saal. Heitere Vorträge (Eva Penner und Kurt Schäfer) in heimatlicher Mundart, lustige Bühnenstücke und humorige Geschichten (Landsmann Saßnick) füllten die beschwingten Stunden. Preußische Märsche (Kapelle Lipke) gehörten ebenfalls dazu. Die Quadrille wurde vom ostpreußischen Tanzkreis gezeigt. Regie und Ansage hatte Paul Baumgart. Der erste Vorsitzende, Siegfried Saßnick, konnte auch Vertreter benachbarter Gruppen sowie eine Abordnung des Bundes der Danziger mit Senatorin Frau Hertha Pech begrüßen.

Stadtoldendorf. In der Märzversammlung sahen die Landsleute Bilder der Dia-Reihe „Der deutsche Ritterorden" mit den eingehenden Wiedergaben der Bauten des Deutschen Ordens in Preußen, vor allem der Marienburg. Es wäre zu wünschen, daß alle Serien ein Thema so umfassend darstellten, wie es diese Serie tut. Den begleitenden Vortrag hielt Karl Herbert Kühn, die Dias führte Lehrer Löding von der Volksschule vor.

Cloppenburg. Am 30. April Fahrt ins Blaue; Motto „Tanz in den Maien". — Ende Juni Sommerausflug nach Tecklenburg mit Besuch der Freilichtbühne. — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der alte Vorstand wiedergewählt und der Kulturausschuß um zwei weitere Landsleute erweitert. Der bisherige Leiter des Ausschusses, Landsmann Januschkewitz, stellte aus gesundheitlichen Gründen sein Amt zur Verfügung. Den Abiturienten Wolfram Link und Marlies Todtenhöfer wurden Alberten überreicht.

Hildesheim. Treffen mit Ostereiersuchen für die Kinder am Mittwoch, 5. April, 15 Uhr, im Restaurant „Galgenberg". — In der Jahreshauptversammlung der Frauengruppe berichtete Frau Posnatzki über den Schulungskursus im Ostheim in Bad Pyrmont. Die Wahl des Vorstandes ergab als erste Vorsitzende Frau Dehn; stellvertretende Vorsitzende wurde Frau Glaß, Kulturwartin Frau Kroll.

Seesen. Tonfilmabend am 8. April, 20 Uhr, im Ratskeller. Zuvor (von 17 bis 20 Uhr) musikalische Jugendveranstaltung. — Den neuen Konfirmanden sollen beim nächsten Heimatabend Bücher zur Erinnerung an die Stammesheimat der Eltern überreicht werden.

Wilhelmshaven. Das Wasser- und Schiffahrtsamt Wilhelmshaven will den Dampftonnenleger „Samland" als „abgängig" verkaufen. Das aus Ostpreußen nach dem Kriege an die Nordseeküste verschlagene Schiff hat treu und brav seinen Zweck erfüllt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Witten-Ruhr. Über die selbstlose Pflege deutscher Gräber in Dänemark durch die ostpreußische Jugend berichtete beim Kulturabend der Gruppe der Leiter der Jugendgruppe „Kant" in Kamen, Hans Linke. Zahlreiche Aufnahmen, die bei vorjährigen Fahrten zu den deutschen Gräbern entstanden, veranschaulichten den Bericht. Kulturwart Daudert sprach über die kulturellen Aufgaben. Zwei Reigen und ein Bühnenbild führte die Kinder- und Jugendspielgruppe des Ostdeutschen Heimatvereins auf.

Lage-Lippe. Am 8. April, 20 Uhr, in der „Friedenseiche" Heimatabend mit Marion Lindt und dem Ostdeutschen Heimatchor. — Die Wahlen in der Jahreshauptversammlung hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Kurt Augustin, Ohrsen; stellvertretender Vorsitzender Hans Wittrin; Kulturreferentin Magdalena Fischer; Frauenreferentinnen Margarete Klingelstein und Helga Philipzik.

Münster. Spaziergang der Frauengruppe am Dienstag, 11. April. Treffen um 14 Uhr (pünktlich!) an der Haltestelle der Linie 2 (Danziger Freiheit). Bei schlechtem Wetter Zusammenkunft um 15 Uhr bei Hemesaber in der Königstraße.

Mönchengladbach. Zusammenkunft der Frauengruppe am Mittwoch, 5. April, 20 Uhr, im Kolpinghaus. Erwartet werden alle ostpreußischen Frauen und Mädchen. — In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde Frau Christel Tall (Pescherstraße 94) zur Frauenreferentin gewählt.

Bochum. Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 6. April, 19.30 Uhr, in der Gaststätte Engelbert-Klause (Kortumstraße); buntes Programm und Vorausschau auf kommende Veranstaltungen. — Über die heimatpolitische Aufgabe der Landsmannschaft in Gegenwart und Zunkunft sprach der erste Vorsitzende der Gruppe, Bernhard Elke, in der Jahreshauptversammlung. Er regte an, nach der Einrichtung der Heimatstube eine große Allee in der Stadt in „Ostpreußenallee" umzubenennen. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt.

Rheydt. Landsmann Steinke führte beim Heimatabend einen Film vor, den einst der kanadische Journalist Charles Wassermann mit seiner Frau bei seiner Fahrt durch Ost- und Westpreußen aufgenommen hat.

Bad Godesberg. Am 6. Mai ostpreußisches Frühlingsfest im „Hof von Holland". — In der Mitgliederversammlung wurden Filme über die heutigen Zustände in der Heimat und ein Film über Berlin vorgeführt. — Fräulein Jaquet wurde in der Gruppe des Bundes der Vertriebenen zur Sozialreferentin gewählt.

Münster. Freitag, 7 April, 20 Uhr, Monatsversammlung der Kreisgruppe im Industrie-Hof (Fried-

rich-Ebert-Straße 37). Leihbücher bitte mitbringen! — Treffen am Mittwoch, 19. April, 20 Uhr, in der Ratsschenke am Roggenmarkt. — Zur Pfingstfahrt (21. und 22. Mai) nach Hamburg zum großen Treffen der Königsberger werden Meldungen in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Mülheim-Ruhr. Heimatabend am Freitag, 7. April, 20 Uhr, in der Gaststätte „Salamander" (Löhrstraße). Der Geschäftsführer der Landesgruppe, Steinke (Düsseldorf), hält einen Vortrag

Wesel. In der Versammlung der Kreisgruppe gab der erste Vorsitzende, Arthur Schüz, einen Bericht über die Arbeits-, Kultur- und Delegiertentagung der Landesgruppe in Essen. Erich Schmidtke berichtete über den Stand der Anträge auf Lastenausgleich. Einen Lichtbildervortrag über die Heimat hielt Kulturwart Beer.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43.

Freudenstadt. Heimatabend am 22. April im Posterholungsheim. — Maieinsingen mit Maitanz am 30. April, abends, in der Stadtwirtschaft. — In der Jahreshauptversammlung wurden der erste Vorsitzende, Kurt Neumann, sowie der stellvertretende Vorsitzende und Kulturwart, Karl-Heinz Gnipp, wiedergewählt. Leiterin der Frauengruppe wurde Frau Degenhardt. — Bei dem kulturellen Abend brachte Landsmann Degenhardt eine Fortsetzung seiner Vortragsreihe über die Geschichte Ostpreußens. Landsmann Preßler und Thieme trugen Musikstücke (Klavier und Cello) vor, Landsmann Gaßner sang Lieder. Ferner wurde der Jahresausflug Anfang Juni (Raum Heidelberg—Schwetzingen) besprochen.

Triberg. Den Dank der Landsleute für Verständnis und Unterstützung sprach der erste Vorsitzende, Paul Rose, den Behörden und Verwaltungsstellen der Stadt in der Jahreshauptversammlung aus. Zugleich rief der erste Vorsitzende die noch abseits stehenden Ostpreußen auf, sich der landsmannschaftlichen Gruppe anzuschließen und die örtliche Gemeinschaft zu stärken. Neuer stellvertretender Vorsitzender wurde Wilhelm Kalwa. Ein geselliges Beisammensein mit Heimatvorträgen von Marion Lindt und einem Fragespiel über Ostpreußen beendeten den Abend.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

München-West. In der Jahreshauptversammlung wurden die schon seit Jahren bewährten Mitglieder des Vorstandes in geheimer Wahl wiedergewählt. Die Jugendgruppe bot festliche Aufführungen.

Sommerlager der Jugend

In der Zeit vom 4. bis 17. August findet ein Sommerlager für ostpreußische Jugendliche auf der Rübezahlhütte im Bayerischen Wald statt. Aufenthaltskosten 50 DM; Anfahrtskosten sind vom Teilnehmer zu tragen, jedoch werden Fahrpreisermäßigungsscheine ausgestellt. Das Mindestalter für Jungen und Mädchen wurde auf 15 Jahre festgesetzt. Anmeldungen erbittet bis spätestens 15. Mai DJO-Landesgruppenwart Rudolf Fritsch in München 55, Waldklausenweg 7 (Telefon 1 22 79).

Auslandswallfahrten für Heimatvertriebene

führt — wie wir erfahren — auch in diesem Jahr wieder das „Haus der Begegnung" in Königstein durch. Die Wallfahrten finden nach Lourdes, Fatima (Portugal), Mariazell in der Steiermark, Maria Einsiedeln in der Schweiz und nach Rom statt. Sie werden alle von einem heimatvertriebenen Geistlichen begleitet. Nähere Einzelheiten kann man beim Haus der Begegnung in (16) Königstein (Taunus), Bischof-Kaller-Straße, erfahren.

Pogegen statt Polangen

Die in dem Bericht „Keine Einladungen, aber das Volk feierte" (Folge 8) genannte Eisenbahnstrecke führte damals von Memel nach Pogegen, nicht Polangen. Wir danken den Lesern, die diesen Fehler bemerkt haben, für ihre Aufmerksamkeit.

Bäuerliche Volkshochschule Rastede

Der kommende Sommerlehrgang, der vom 1. Mai bis zum 15. September geplant ist, wird bei der Bäuerlichen Volkshochschule Rastede für Mädchen im Alter von 18 bis 35 Jahren durchgeführt. Mädchen aller Berufsstände auf dem Lande können daran teilnehmen. Mädchen aus der Stadt werden nur angenommen, soweit noch Plätze frei sind.

Es handelt sich hier um eine Heim-Volkshochschule, in der vor allem die Bildung und Erziehung des Menschen und die menschliche Gemeinschaft gefördert werden sollen. Der Besuch des Lehrganges berechtigt zum Besuch des Evangelischen Dorfhelferinnen-Seminars. Anmeldung und Prospekte über das Sekretariat der Bäuerlichen Volkshochschule Rastede (Oldb), Telefon 22 39.

Praktikanten- und Familienplätze für junge Finnen gesucht

Die Deutsch-Finnische Gesellschaft wendet sich mit der Bitte an alle Familien und Landsleute, deutschsprechenden finnischen Studentinnen und Studenten die Möglichkeit zu einem Aufenthalt in Deutschland vor allem während ihrer Semesterferien (Juni bis August) zu geben. Die Studenten möchten als Fachpraktikanten oder in der Landwirtschaft arbeiten, die Studentinnen suchen Praktikantenstellen in Familien, Kinderheimen, Fremdenpensionen usw. Meldungen werden bis zum 31. März an die Geschäftsstelle der Deutsch-Finnischen Gesellschaft, München 13, Elisabethstraße 36, erbeten.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Der Traditionsverband der 21. (ostpr./westpr.) Infanteriedivision wird am 11. Juni mit dem französischen Kameradenverband „Le Diable Rouge" eine kameradschaftliche Begegnung durchführen. Daran teilnehmen werden auch die französische Bevölkerung und der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge. Die Gegner von einst werden sich zu gemeinsamer Ehrung der Gefallenen beider Weltkriege auf dem Ehrenfriedhof Noyers (südlich Sedan) treffen und das ehemalige Kampffeld besichtigen. Ein Zusammensein in Rethel soll diese Begegnung beschließen. Ferner beabsichtigt der Traditionsverband die Übernahme einer Patenschaft der bei den Kämpfen um Rethel im Zweiten Weltkrieg schwer mitgenommenen französischen Schulen. — Anfang Oktober 1962 soll das VI. Divisionstreffen in Bückeburg stattfinden. — Zahlreiche Befragungen führten zur Aufklärung von zweihundert Vermißtenschicksalen der 21. Infanteriedivision. Auskunft über den Traditionsverband erteilt der Vorsitzende G.-M. a. D. Becker, Hamburg 33, Wasmannstraße 26, Tel. 61 45 96.

Karl Baaske, ostpreußischer Leichtathlet von internationalem Format



Von links nach rechts: Brenke, Pr.-Saml., Schumann, Pr.-Insterburg, Baaske, Pr.-Saml., Sudermann, SpVg Memel, Paulat, Pr.-Saml.

Die Leichtathleten Ostpreußens haben in unserer Heimat und darüber hinaus immer einen guten Ruf gehabt. Waren es einst vor allem die kräftigen Männer aus dem „Land der Werfer", so sind es heute Spitzenkönner in fast allen Wettbewerben.

Wir haben die alten Kämpen Baaske, Pr.-Saml.-Kbg., Schlokat, Preußen-Insterburg, Rosenthal, VfK-Kbg., Hirschfeld, Hindenburg-Allenstein, Blask, SV-Lötzen, Fritsch, SV-Darkehmen, Hilbrecht, Osteroder SC und VfB-Kbg., Wagemans, Post SV-Kbg., Ziermann-Rößel und Pohl, SV-Alenstein 1910, sowie Sportfreunde der nicht mehr lebenden Altmeister Herbert Molles, VfK-Kbg. und Bruno M[illegible]ser, Asco-Kbg. gebeten, unseren Landsleuten und vor allem unserem ostpreußischen Nachwuchs aus ihrer großen Sportzeit etwas zu erzählen. Beginnen wir heute mit dem ältesten dieser Garde, dem Mehrkämpfer Karl Baaske, der am 30. März seinen siebzigsten Geburtstag begehen konnte.

Karl Baaske war der erste ostpreußische Leichtathlet internationalen Formats. Mit 18 Jahren, als angehender Lehrer, begann er, stellte bereits 1912 in Osterode im Dreisprung (14,87 m) einen deutschen Rekord auf, der erst nach zehn Jahren übertroffen wurde, 1913 folgte in Eydtkuhnen ein weiterer deutscher Rekord im Weithochsprung (1,60 : 3,20 m), einer Übung, die bald nach 1918 aus der deutschen Rekordliste gestrichen wurde. Baaske war ein Mitkämpfer des unvergeßlichen Hanns Braun (1912 in Stockholm, 400 und 800 m) und des Zehnkampfmeisters Dr. Karl Ritter von Halt, dem langjährigem Präsidenten und heutigem Ehrenpräsidenten des Nationalen Olympischen Komitees. Er gehörte auch zu den besten deutschen Weitspringern und Fünfkämpfern. Für seinen Verein, die Sportvereinigung Prussia-Samland-Königsberg, hat Baaske unzählige Siege auf dem grünen Rasen und den Laufbahnen erzielt. Er war länger als 40 Jahre in vorderster Front aktiv. Er war für die ostpreußische Jugend das Vorbild, sei es im Sportverein und später als Verbandssportlehrer oder in den verschiedenen Schulen, in denen er amtierte. Nach 1945 förderte er im Kreis Stade den Schulsport und vertrat in Hamburg-Blankenese bis 1951 als Alterswettkämpfer die ostpreußischen Farben. Noch vor dem 65. Lebensjahr mußte er sich krankheitshalber pensionieren lassen, hat aber die Krankheit wider Erwarten gut überstanden und wäre heute noch in der Lage, sich an Wettkämpfen zu beteiligen. Daß er das nicht mehr kann und auch sonst recht zurückgezogen als Rektor i. R. in Neukloster, Kreis Stade, im eigenen Häuschen lebt, liegt daran, daß seine Gattin leidend ist und einer der Zwillingssöhne als Schwerkriegsversehrter daheim ist, während der Zwillingsbruder als Taubstummenoberlehrer in Hildesheim tätig ist.

Sehr viele Ostpreußen, die deutschen Alterssportler, die Leichtathleten Ostpreußens und die ehemaligen Schüler dieses vorbildlichen Erziehers werden sich gern seiner erinnern. Karl Baaske verfolgt noch sehr genau die Erfolge der jungen ostpreußischen Sportlergeneration. Die Leichtathleten hoffen, daß dieser Landsmann, der neben vielen anderen Auszeichnungen die goldene Ehrennadel der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik sowie das goldene Turn- und Sportabzeichen trägt, im Juli 1962, wenn die Traditionskämpfe der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten im Rahmen der Deutschen Meisterschaften in Hamburg durchgeführt werden, unter ihnen weilen wird.

Nun wollen wir aber Karl Baaske selbst zu uns sprechen lassen:

Sieg bei den Baltischen Spielen

Mitte Juni 1914 las ich in der Zeitung in meinem damaligen Wohnort Pillau, wo ich vorübergehend an der Volksschule amtierte, daß die Deutsche Sportbehörde mich für den Weit- und Dreisprung im Sechsländerkampf in Malmö namhaft gemacht hatte. Von meinem Verein, Prussia-Samland-Königsberg, erhielt ich die Bestätigung. Neben den Schweden waren die besten Leichtathleten und auch andere Sportler aus Dänemark, Finnland, Norwegen, Rußland und Deutschland eingeladen und vertreten.

Nun galt es, mich für den Kampf einigermaßen vorzubereiten, was wegen der fehlenden Sportanlagen nicht so einfach war. Auf dem Schulhof wurde schnell ein Sprungbalken eingegraben, der mir zum Absprung für beide Sportarten diente. Jeden freien Nachmittag opferte ich gern für das Training. Auf einer anliegenden Wiese übte ich 50- und 100-m-Lauf in der Dämmerstunde, um möglichst wenig von den Menschen, die keinerlei Kenntnis von der Leichtathletik hatten, gesehen zu werden.

Vor Beginn der Sommerferien trat ich meine Reise mit den besten Wünschen meiner Kollegen und meiner Vereinskameraden zu den Wettkämpfen an. Auf der Fähre nach Trelleborg traf ich unsere Schwerathleten, die den Kampf im Tauziehen bestreiten sollten. Es waren kräftige Burschen, von denen wohl keiner unter zwei Zentnern schwer war. Ich belauschte ihre Gespräche. Siegesgewiß und fröhlich plauderten sie. Da dachte ich mir: Ein Sieg ist uns sicher.

Nach interessanter Fahrt meldete ich mich in Malmö bei dem Leiter der deutschen Expedition. Unsere Leichtathleten musterten mich mißtrauisch, als wollten sie sagen: „Was kann aus Ostpreußen schon Gutes kommen!"

Mein erster Wettkampf war der Weitsprung. Infolge meines geringen Anlaufs von etwa 25 m belegte ich nur einen etwas enttäuschenden vierten Platz. Im Dreisprung erlebte ich eine unangenehme Überraschung. Beim ersten Versuch kam ich über 15 m (mein deutscher Rekord 14,87 m). Der Kampfrichter winkte ab und gab mir zu verstehen, daß meine Sprungart nicht richtig sei. Ich müsse nach den internationalen Bestimmungen beim zweiten Satz wechseln. Es war mir nicht möglich, mich sofort umzustellen. So war eigentlich dieser vielversprechende internationale Wettkampf für mich ohne Erfolg erledigt.

Doch nach diesen beiden enttäuschenden Konkurrenzen trat Ritter von Halt an mich heran und bat mich, den Fünfkampf mitzumachen. Er sei für den Fünf- und Zehnkampf gemeldet. Das wäre ihm zu viel. Ich sagte zu.

Der Fünfkampf bestand aus 100-m-Lauf, Weitsprung, Diskus- und Speerwerfen sowie dem 1500-m-Lauf. Obwohl ich 1912 und 1913 den olympischen Fünfkampf in Berlin, der vom Kultusminister mit einem Wanderpreis bedacht war und für die 1500 m den Ringkampf vorsah, gewonnen hatte, bereiteten mir die 1500 m doch einige Sorgen, da ich dafür nicht vorbereitet war. Mit festem Willen, den Kampf gut zu bestehen, ging alles besser, als ich erwartete. Ich wurde Sieger vor namhaften Ausländern.

Nach dem Fünfkampf sagte Ritter von Halt zu mir: „Sie haben mir Mut gegeben. Ich werde auch den Zehnkampf gewinnen." So war es dann auch.

Noch während der Wettkämpfe lud uns Sportler der deutsche Konsul zu einem Abendessen ein. Ich mußte mich an seine rechte Seite setzen, und wir plauderten munter über die Verhältnisse in Ostpreußen.

Mich interessierten weiter die Kämpfe im Tauziehen. Ich mußte leider sehen, wie unsere siegessicheren Kraftathleten von der schwedischen Mannschaft, die sich aus schmächtigen Männern zusammensetzte, im Handumdrehen besiegt wurden. Die Technik siegte über die Kraft.

Die Siegerehrung und Preisverteilung nahm der damalige Kronprinz und jetzige König von Schweden vor. Wir schnitten gut ab und haben damals, wie ich glaube, das Ansehen des deutschen Sports gefördert.

Mit einer Goldmedaille und einem Silberpokal konnte ich meine Heimreise über Berlin antreten, wo ich noch einen Lehrgang mitmachte, der als Vorbereitung für eine Sportreise nach Amerika dienen sollte. Zu diesem Vorhaben kam es leider nicht. Dafür ging es einige Zeit später nach Rußland in den Schützengraben.

Zum Schluß sei mir noch eine Frage gestattet: Wozu treiben wir denn eigentlich Leibesübungen? Meine Antwort lautet:

Wir treiben Leibesübungen, um unseren Körper gesund zu erhalten und im Beruf mehr zu leisten.

Wir sollten auch durch die Leibesübungen unserer Jugend in jeder Hinsicht als Vorbild dienen.

„Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg."

W. Ge.

„Humboldt" nach Schweden verkauft

Vom letzten Hengst-Ankaufsjahrgang in Ostpreußen ist noch der Hengst „Humboldt" v. Hutten u. d. Bergamotte v. Paradox, heute 19jährig, in der Zucht tätig. Humboldt wurde von Georg Heyser, damals Degimmen, heute Branderhof bei Halstenbek (Holst.) gezüchtet und war der Spitzenhengst seines Jahrgangs; er machte den Ost-West-Treck mit den staatlichen Hengsten mit und kam nach Niedersachsen, von dort nach Warendorf als Landbeschäler, dann als Privathengst nach Vornholz (Frhr. v. Nagel) und weiter in den Besitz des Bremer Trakehner-Züchters Franz Scharffetter, früher Kallwischken. Von Humboldt sind sieben Söhne für die Trakehner Zucht und einer für die Hannoveraner Zucht gekört worden. Zu den Auktionspferden in Verden und der Trakehner Auktion gehören stets auch Humboldt-Nachkommen. Der Hengst ist jetzt von Dr. Aaby Ericsson für die schwedische Landespferdezucht angekauft worden, die bekanntlich stark auf Trakehner Blut aufgebaut ist.

Der Waldfrieder Vollbluthengst „Traumgeist" v. Goody-Traumkind, der im Deutschen Derby und im Henckel-Rennen Zweiter war, ist jetzt 7jährig in die Trakehner Zucht eingereiht worden.

Der Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, Dr. Schilke, führte über die Trakehner Zucht u. a. aus: „Entscheidend bleibt es, daß das höchste Kulturgut der ostpreußischen landwirtschaftlichen Tierzucht, das Trakehner Pferd, als lebendes Symbol der Heimat in Westdeutschland erhalten bleibt."

Mirko Altgayer

Verreisen Sie 1961?

Sicher werden Sie Ihr Ostpreußenblatt auch im Urlaub lesen wollen. Ebenso wird Ihnen daran liegen, das Postabonnement durch die Urlaubsreise nicht unterbrechen zu lassen. Dazu empfehlen wir folgendes:

Postbezieher beantragen bei längeren Reisen etwa 4—5 Tage vor Reiseantritt bei ihrem Postamt die Überweisung des Abonnements an ihren Reiseort im Inland. Vordrucke dazu gibt die Post ab, es geht auch formlos; dem Antrag sind 60 Pf. Postgebühren beizufügen (Briefmarken). Wiederum einige Tage vor der Rückkehr ist bei der Post des Reiseortes die Rücküberweisung zu beantragen, die gebührenfrei ist. — Damit wird die laufende Zustellung der Zeitung und die Erhebung des Zeitungsgeldes gesichert.

Bei kurzen Reisen bleibt das Postabonnement am Wohnsitz besser unberührt; gegebenenfalls ist für Zahlung des Zeitungsgeldes vorzusorgen. Auf Wunsch kann die Zeitung gern an den Urlaubsort zusätzlich unter Streifband gesandt werden, wenn Sie uns mitteilen, welche Folgen gesandt werden sollen, die Anschrift angeben und je Folge 30 Pf. in Briefmarken beifügen.

Bei Reisen ins Ausland ist nur der Streifbandversand möglich.

Wir wünschen frohe Urlaubstage!

Das Ostpreußenblatt / Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 80 47

Bitte aufheben!

Alfred Fabre-Luce: Was wird morgen sein ... Reise um unsere Welt, Nannen-Verlag, Hamburg 1, 352 Seiten, 17,80 DM.

An Reiseschilderungen aus allen Teilen der Welt herrscht wahrlich kein Mangel. Ihr Wert ist höchst unterschiedlich, vor allem auch dann, wenn sich „schnellreisende" Autoren ans Auswerten ihrer Erlebnisse und Eindrücke machen. Die Gabe, wirklich aus umfassender Kenntnis hinter die Kulissen zu leuchten, die Hintergründe großer und umstrittener Entwicklungen zu erfassen, ist ziemlich selten. Dem Franzosen Fabre-Luce, von dem schon so manche sehr beachtlichen Publikationen vorliegen, allerdings darf man mit gutem Gewissen bescheinigen, daß er nicht nur ein wirklich großer Reisender und Beobachter, sondern auch ein Deuter hohen Ranges ist. Daß ein Werk, das in Frankreich bereits 1960 erschien, 1961 in der deutschen Übersetzung fast noch aktueller und packender wirkt, dürfte ziemlich einmalig sein. Wir leben in den Tagen, da die Entwicklungshilfen für Afrika und Asien weit im Vordergrund stehen. Das große Ringen um die Beseitigung der großen Notstände beginnt. Die Frage, wie, wo und wann geholfen und gefördert werden kann und muß, beschäftigt jeden verantwortungsbewußten Politiker — leider aber auch die Unzahl der Scharlatane und falschen Propheten, die hier statt echter Hilfen der kommunistischen Weltrevolution neue Kriegsschauplätze erschließen wollen. Klare Erkenntnis der wirklichen Lage und der Gegebenheiten ist vonnöten. Sie kann nur durch Männer wie Fabre-Luce vermittelt werden, die seit Jahrzehnten die ganze Entwicklung genau beobachtet haben. Wenn uns der Autor nur einen sehr beachtlichen Einblick in die Lage etwa Chinas, Indiens, Südamerikas und anderer Länder vermittelte, wäre es beachtlich. Er bietet uns aber weit mehr. -r

Österliche Vergleiche

Erlauben Sie uns bitte freundlicherweise folgende Gegenüberstellung: Wie der Flechtkorb mit bunten Ostereiern zum Osterhasen gehört, so sollte unser Ostpreußenblatt in jedem Hause zu finden sein, in dem ostpreußische Art lebendig geblieben ist. Beide Male ist eines ohne das andere nicht gut denkbar, auch wenn — im zweiten Gegenstück des Vergleichs — die Zeit zum Lesen mal knapp sein sollte. Lenken Sie also bitte Ihre Schritte beim österlichen Spaziergang zum Nachbarn, der das vergessen hat oder aus sonst einem Grunde eines geeigneten Hinweises bedarf. Unsere Werbeprämien — kleine Anerkennungen für Bemühungen um neue Dauerbezieher der Heimatzeitung — sind zwar nicht so buntscheckig wie Ostereier im geputzten Korb, bieten sich aber in so vielerlei Gestalt an, daß auch Sie sich etwas wünschen werden. Lesen Sie bitte unsere Auswahl:

● *Für die Werbung eines Dauerbeziehers: Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; braune Wandkachel mit Elchschaufel; Wappenteller, Holz, 12,5 cm ⌀ mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, lange oder Broschennadel; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Qualitätskugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel; Heimatfoto, 18 mal 24 cm (Verzeichnis wird auf Wunsch übersandt); Buch „Der ehrliche Zöllner" von Wittek (kleine Geschichten aus Ostdeutschland); Bildband „Ostpreußen" vom Langewiesche-Verlag.*

● *Für zwei neue Dauerabonnenten: Feuerzeug, verchromt mit schwarzer Elchschaufel; Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen"; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, Silber 800; Heimatfoto, 24 mal 30 cm (Verzeichnis auf Wunsch); schwarze Wandkachel, 15 mal 15 cm, mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Buch „333 Ostpreußische Späßchen".*

● *Für drei Neuwerbungen: Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller, 20 cm, mit Elchschaufel oder Adler; Elchschaufelplakette, bronzepatiniert auf Eichenplatte; „Das Buch vom Elch" von Martin Kakies.*

● *Wer mehr Dauerabonnenten werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.*

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 6. April Landwirt Hermann Hanau aus Dittau Kreis Insterburg, heute in Ellerbek, Kreis Pinneberg, Moordamm 20, bei Sohn und Schwiegertochter Willi und Charlotte. Sein zweiter Sohn, Emil, ist Abgeordneter des Pinneberger Kreistages und Gemeindevertreter in Ellerbek; Sohn Kurt lebt als Lehrer in Bad Segeberg, der vierte Sohn gilt als vermißt. Zu den zahlreichen Gratulanten des Jubilars, der 1945 im Alter von 78 Jahren die 1100 Kilometer von Dittau bis vor die Tore Hamburgs getreckt ist, gehören auch drei Urenkel.

zum 91. Geburtstag

am 27. März Frau Anna Roeckner vom Forsthaus Moditten bei Königsberg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Gerda und Franz Kollecker in Schweinfurt, Gaststätte „Hornpfad". Nach dem Tode ihres Ehemannes im Jahre 1933 führte die Jubilarin die nahe bei Königsberg gelegene als „Kopskiekelkrug" mit seinem Spezial-Johannisbeerwein beliebte Gaststätte bis zur Übernahme durch ihren Schwiegersohn Franz Kollecker 1937 weiter. Das Kanthäuschen, das seinerzeit von Architekt Kuhrke restauriert wurde und unter Denkmalsschutz stand, und die alte Kantlinde im Park lockten auch ausländische Besucher an, vor allem Studenten. Im „Kanthäuschen" hat Immanuel Kant als Gast des Oberförsters geweilt und 1763 dort sein Werk „Beobachtungen über das Gefühl des Erhabenen und Schönen" geschrieben. — Vier Kinder, elf Enkelkinder und eine Urenkelin gehören zu den Gratulanten sowie die landsmannschaftliche Gruppe, die seit Jahren der Jubilarin eine kleine Feierstunde bereitet.

zum 90. Geburtstag

am 1. April Kesselschmied Gustav Sablonski aus Königsberg, Bismarckstraße 13. Mit seiner Ehefrau Anna lebt er heute in Ohlendorf Nr. 9, Kreis Harburg.

am 5. April Landsmann Samuel Drubba aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Ennepetal-Milspe, Führstraße 55, bei Hölzner.

zum 89. Geburtstag

am 4. April Fleischermeister i. R. Hermann Bartlewski aus Osterode, jetzt in geistiger Frische in Homburg (Oberhessen), Kreis Alsfeld, Grünberger Straße 26.

am 6. April Witwe Johanna Klein aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Regsamkeit. Sie wohnt im Eigenheim ihrer Tochter Anna Conrad in Schura bei Trossingen, Baarstraße 10. Mit vier Töchtern und Schwiegersöhnen, 22 Enkeln und 18 Urenkeln gratuliert die Heimatkreisgemeinschaft Königsberg-Land herzlich.

zum 88. Geburtstag

am 17. März Frau Anna Framke aus Groß-Kuhren-Warnicken. Ihre Kinder fand sie erst 1960 wieder. Seitdem lebt sie in ihrer Nähe im St.-Josefs-Altersheim in Waldenrath, Kreis Geilenkirchen, Bezirk Aachen. Bis zu ihrer Umsiedlung wohnte sie in Villingen (Schwarzwald).

zum 87. Geburtstag

am 1. April Frau Elise Liedtke aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt in Lübeck, Hansering 17, bei ihrer Tochter, Frau Kubelke.

am 30. März Frau Anna Arndt, geb. Trosiener, zuletzt Königsberg, Hagenstraße 16, heute in Bonn-Duisdorf, Klosterstraße 7, betreut von ihren beiden Töchtern Erna und Grete. Bis auf das Nachlassen der Sehkraft ist die Jubilarin gesund. Sie erfreut sich an zwei Urenkeln.

am 6. April Großfischer und Landwirt Franz Baltrusch aus Stombeck/Samland, jetzt mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Baltrusch, bei Tochter und Schwiegersohn Anna und Albert Baltrusch in Loxstedt-Hohewurth 2, Kreis Wesermünde.

zum 86. Geburtstag

am 3. April Landsmann Emil Wank aus Rastenburg-Krausendorf, jetzt in Oering, Kreis Segeberg, bei Familie Paul Anger.

am 4. April Frau Ida Hübner, geb. Schlenther, aus Kallwellen, Kreis Tilsit-Ragnit. Sie ist durch ihre Tochter Ella Pechbrenner, Elmshorn, Kolberger Straße Nr. 1, zu erreichen.

am 8. April Molkereibesitzer Walter Stadie aus Grünhausen, Kreis Elchniederung. Er ist durch Dr. Friedrich Weber, Marne (Holst), Schillerstraße 6, zu erreichen. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

zum 85. Geburtstag

am 2. April Frau Berta Kloster, geb. Littek, aus Johannisburg, Lindenstraße 11, jetzt in Bonn-Tannenbusch, Marienburger Straße 18.

am 3. April Maurermeister Eduard Schiefke aus Schwarzort. Die Ehefrau des rüstigen Jubilars verstarb im vergangenen Jahr. Die Anschrift liegt der Schriftleitung vor.

am 4. April Landsmann Fritz Wohlgemuth aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 2, jetzt in Berlin-Tegel, Bernauer Straße 128.

zum 84. Geburtstag

am 27. März Frau Marie Erlinger, geb. Langheit, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt in Bochum-Riemke, Fiedlerstraße 12.

am 29. März Landsmann Friedrich Willinski aus Locken, Kreis Osterode, jetzt in Uelzen, Kantweg 39, bei seiner Tochter Charlotte. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem rüstigen Jubilar herzlich.

zum 83. Geburtstag

am 3. April Landsmann Gottlieb Buczko aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt in Gladbeck (Westf), Friedenstraße 70.

am 6. April Frau Meta Lemke, geb. Roß, aus Soldau und Neidenburg, zuletzt dort in der Gregoroviusstraße 8. Sie lebt bei ihrer Tochter W. Dimmeier in Marburg (Lahn), Savignystraße 15.

zum 82. Geburtstag

am 2. April Sattlermeister Albert Schiemann aus Drengfurt, Kreis Rastenburg jetzt mit seiner Ehefrau in Seestermühle bei Elmshorn. Im Ersten Weltkriege war er vier Jahre als Gefangener in Sibirien.

am 3. April Landwirt und Imker Heinrich Lieser aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen. Bis zum vergangenen Jahr lebte der Jubilar mit seiner Ehefrau in der SBZ, jetzt wohnt er bei seinen Töchtern in Mainz, Färchergäßchen 1. Er würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 3. April Schmiedeobermeister August Noß aus Gumbinnen, Königstraße 29, jetzt mit seiner Tochter in Wuppertal-Elberfeld, Am Kalkofen 27. Im vergangenen Jahr verlor der rüstige Jubilar seine Ehefrau.

am 4. April Frau Wilhelmine Stinka, geb. Rogowski, aus Lyck, jetzt in Süderbrarup, Kreis Schleswig.

am 6. April Frau Ernestine Wiersbowski, geb. Kunz, aus Gumbinnen, Magazinplatz 3, jetzt in Ratzeburg, Barlachplatz 10.

zum 81. Geburtstag

am 28. März Frau Anna Glauß aus Königsberg, Unterhaberberg 17, jetzt in Pinneberg, Dr.-Theodor-Haubach-Straße 12.

am 3. April Frau Johanna Brachvogel aus Lyck, jetzt in Fümmelsee über Wolfenbüttel, Ziegelei 174.

am 7. April Oberschwester Klara Keyser aus Königsberg, Klinik Orlopp. Anschrift: Frankfurt/Main, Breslauer Straße 38. Die rüstige Jubilarin hat gegenwärtig die Krankenpflege einer Vierundachtzigjährigen aus der Heimat übernommen. Ihre Hilfsbereitschaft ist vorbildlich und bekannt.

zum 80. Geburtstag

am 28. März Getreidekaufmann Georg Zweck, ehemals Lötzen und Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau in Mainz, Am Gonsenheimer Spieß. Drei Enkelkinder gehören zu den Gratulanten.

am 31. März Apotheker Richard Haase aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt mit seiner Ehefrau bei seiner Tochter in Wetteborn, Kreis Alfeld.

am 2. April Steuersekretär a. D. Franz Prothmann aus Königsberg, letzte Wohnung dort Reiherweg 7. Er lebt heute bei seinem jüngsten Sohn in Hamburg-Harburg, Grotelerweg 31, Haus 6 A.

am 3. April Tischlermeister Robert Deyda aus Johannisburg, Mühlenstraße 9, jetzt in Velbert, Taubenstraße 12, bis zu seiner Umsiedlung in Schillig, Kreis Jever.

am 3. April Witwe Marie Knaps, geb. Diebur, aus Königfließ, Kreis Lötzen. Sie wohnt seit der Vertreibung in Enger (Westf), Parkstraße 3.

am 4. April Bootsbauer Karl Baumeister aus Königsberg, Schnürlingstraße 16, geboren in Neuhäuser, jetzt in Rendsburg, Neue Heimat 7.

am 4. April Bäckermeister Wilhelm Schulz aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt in Essen-Schonnebeck, Resedapfad 36.

am 4. April Landsmann Otto Wedig aus Königsberg, Hippelstraße 4, jetzt in Mannheim-Lindenhof, Gontardstraße 7.

am 4. April Frau Anna Kaßnitz, geboren in Gottken, Kreis Allenstein, letzter Wohnort Allenstein, Engelsberg 39. Mit ihrer Tochter, Frau Zachow, lebt sie seit einigen Jahren in Freising, Hauptstraße 17. Die Jubilarin gehört zu den ältesten Mitgliedern der landsmannschaftlichen Gruppe, die herzlich gratuliert.

am 4. April Schneidermeister Johann Wierzbolowski aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt in Wieste über Werlte (Emsland).

am 5. April Landwirtswitwe Eva Kassemekat, geb. Szalinski, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg. Sie betreute u. a. einen umfangreichen Bienenstand und war Mitglied des Bienenzuchtvereins in Haselberg. Ihr Ehemann verstarb 1947, ihr einziger Sohn wird seit 1945 vermißt. Sie wohnt heute bei ihrer Tochter und würde sich freuen, über Albert Fernitz, Winsen (Luhe), Riedebachweg, Lebenszeichen von Bekannten und Verwandten zu erhalten.

am 5. April Frau Emma Warstat, Witwe und Bäuerin, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Meta Jacubeit in Schwelm (Westf), Präsidentenstraße 17. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 6. April Landsmann Hermann Schumann aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt in (20a) Volksdorf Nr. 63 über Stadthagen, bei seiner Tochter Martha Noetzel. Sein einziger Sohn Erich ist 1941 an der Ostfront gefallen, seine Ehefrau verstarb 1951 in der SBZ, wo auch zwei seiner verheirateten Töchter leben.

am 7. April Frau Johanna Aland aus Königsberg, Farenheidstraße 27, Kriegerwitwe seit 1918. Sie lebt bei ihrer Tochter Erna Ziehl, Kriegerwitwe seit 1945, und deren beiden Kindern zusammen und ist durch ihren Sohn Walter Aland, Hamburg 26, Hinrichsenstraße 38, zu erreichen.

am 7. April Landsmann Gustav Kroß aus Liebstadt, jetzt in Mainz am Rhein, Kaiserstraße 9 II.

zum 75. Geburtstag

am 22. März Frau Meta Schwarz, geb. Warm, Ehefrau des Ziegeleibesitzers und Landwirts Wilhelm Schwarz aus Regitten, Kreis Braunsberg, jetzt in Höxter, Rodewickstraße 20. Die Jubilarin wurde in Klonofken, Kreis Gerdauen, geboren.

am 29. März Frau Berta Pichler, geb. Grunwald, zuletzt Pillau-Camstigall, Siedlung. Heutige Anschrift: Karlsburg, Post Karby, Kreis Eckernförde.

am 30. März Bäckermeister Georg Schröder aus Ebenrode, Neuer Markt 29, jetzt mit seiner Ehefrau Johanna und drei Söhnen in Heiligenstedten über Itzehoe, Hauptstraße 16.

am 31. März Landwirt Gustav Preugschat aus Kiefernhorst, Kreis Schloßberg, jetzt in Lohe über Bremerhaven.

am 1. April Frau Auguste Plickat, geb. Niederstrasser, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 25, in den letzten Jahren vor der Vertreibung Königsberg, Sternwartstraße 12, jetzt bei ihrer verheirateten Tochter Lina Warstat in Hamburg-Tonndorf, Im Grund 54. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

am 2. April Frau Emma Knabe aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt mit ihrem Ehemann, Landwirt und Viehkaufmann Emil Knabe, in Moorhusen über Elmshorn.

am 3. April Frau Johanna Kleinfeld, geb. Krüger, aus Königsberg, jetzt bei ihrem Sohn in Oberhausen-Osterfeld, Dorstener Straße 323.

am 4. April Frau Luise Rogowski aus Lyck. Ihre Anschrift ist beim Kreisvertreter Lyck (Otto Skibowski, Kirchhain, Bezirk Kassel, Am Brauhaus 1) zu erfahren.

am 7. April Frau Theresia Gerwin, geb. Schöttke, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Kaiserslautern, Käthe-Kollwitz-Straße 12.

am 9. April Frau Maria Buch, geb. Schulz (geboren in Nordenburg), aus Königsberg-Juditten, Röderstraße Nr. 2. Ihr Ehemann, Regierungsinspektor Franz Buch, verstarb 1949 in Neumünster, wo die Jubilarin seit zweieinhalb Jahren eine Neubauwohnung in der Klosterstraße 40 bewohnt. In dem Häuschen der Jubilarin in Juditten blieben 1945 Schwester und Schwager Emilie und Gottfried Bodsch (Königsberg, Kaiserstraße Nr. 10) zurück. Wer kennt das Schicksal der Genannten?

Goldene Hochzeiten

Landwirt Friedrich Weber und Frau Auguste, geb. Brandstädter, aus Birkenmühle, Ortsteil Soben, jetzt in Hess.-Lichtenau, Am Graben 2, am 14. März.

Meister der Feuerschutzpolizei i. R. Friedrich Hoffmann und Frau Antonie, geb. Venohr, am 5. April. Die Eheleute sind durch Frau L. Bersnick, Quickborn (Holst), Buchenweg 21, zu erreichen.

Ingenieur a. D. G. Skopnik aus Widminnen, 30 Jahre bei der AEG in Berlin tätig gewesen, seit 1943 bis zur Flucht im Kreise Heiligenbeil gelebt, und Frau Betty, geb. Kneese, am 6. April. Am 28. März wird der Jubilar 86 Jahre alt. Anschrift: Wieren, Kreis Uelzen.

Landsmann Franz Hennig und Frau Anna, geb. Rosteck, aus Königsberg, Sternwartstraße 70, jetzt in Karlsruhe, Durlacher Allee 46, am 8. April. Zu den Gratulanten gehören auch Kinder und Enkelkinder, die in Amerika leben.

Jubiläen

Landsmann Adolf Andersen aus Königsberg, Samitter Allee 103/105, jetzt in Hamburg-Lohbrügge, Lohbrügger Markt 12, beging am 1. April sein 40jähriges Arbeitsjubiläum bei der Bergedorfer Eisenwerk A. G., Astra-Werke, bei deren Zweigbüro Königsberg er 24 Jahre bis zur Vertreibung tätig war.

Stadtoberinspektor Rudolf May, bis zur Vertreibung Stadthauptkassenrendant in Gerdauen, jetzt in Frankfurt-Schwanheim, Rheinlandstraße 22, beging am 1. April sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Stadtobersekretär Paul Staffensky aus Königsberg, Steile Straße 6, jetzt in Duisburg, Duissernstraße 2 V, feierte am 1. April sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Er war seit 1921 bei der Königsberger Stadtverwaltung tätig, wurde 1939 Soldat, war nach Rückkehr aus französischer Gefangenschaft im Jahre 1946 zuerst in der Gemeinde Hoisdorf tätig und wurde 1952 von der Königsberger Patenstadt Duisburg übernommen. Dort ist er auf der Stadthauptkasse tätig. In seiner Freizeit widmete er sich der landsmannschaftlichen Arbeit, bis er aus gesundheitlichen Gründen seine Ehrenämter niederlegte. Er war einige Jahre 2. Vorsitzender der Ortsgruppe Duisburg-Mitte und rief auch dort den Ostpreußenchor ins Leben, der es unter der Leitung der Dirigenten Heinz von Schumann und Werner zu beachtlichen Erfolgen brachte.

Bestandene Prüfungen

Peter Walzer, zweitältester Sohn des Landwirts Willy Walzer und seiner Ehefrau Lina, geb. Engelke, aus Lissen, Kreis Angerburg, bestand sein Examen als Ingenieur für Elektrotechnik an der Ingenieurschule der Stadt Mannheim. Anschrift: Mannheim-Freudenheim, Hauptstraße 110.

Hartmut Kühn, ältester Sohn des Kriminalobermeisters Otto Kühn und seiner Ehefrau Grete, geb. Marquardt, aus Königsberg, Hintertragheim 20a, und Ostseebad Neuhäuser, jetzt in Trier, An der Feldpost 5, bestand in Bonn an der Rhein.-Friedr.-Wilh.-Universität das medizinische Staatsexamen mit „gut".

Dipl.-Chemiker Siegfried Kroll, Sohn des im Januar 1945 in Königsberg gefallenen Mittelschullehrers Paul-Walter Kroll und seiner Ehefrau Martha, geb. Kapps, aus Tilsit, Marienstraße 8, promovierte an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen zum Dr. rer. nat. Jetzige Anschrift: Hattingen (Ruhr), Akazienstraße 12.

Hans-Christian Küßner, Sohn des Lehrers Emil Küßner aus Bönkeim, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Bexten, Post Knetterheide, Kreis Lemgo, bestand an der Pädagogischen Akademie in Bielefeld seine erste Lehrerprüfung mit „gut".

Monika Brache aus Königsberg bestand an der Pädagogischen Hochschule in Kiel ihre Prüfung als Volksschullehrerin. Sie heiratete am 13. März den Innenarchitekten Ferdinand Gude aus Eichenteil, Kreis Insterburg. Anschrift: Lübeck, Röntgenstraße 4.

Siegfried Gramatzki, Sohn der Eheleute Hermann und Hedwig Gramatzki, geb. Dorka, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt in Espol 54, Kreis Northeim, bestand an der Staatsbauschule Frankfurt/Main seine Ingenieurprüfung.

Ulrich Manleitner, Sohn des Bauern Rudolf Manleitner aus Wiesenbrunn, Kreis Angerapp, jetzt in Rommerskirchen-Gill, Bezirk Düsseldorf, Breslauer Straße 4, hat an der Staatl. Ingenieurschule für Maschinenwesen in Köln sein Examen als Ingenieur für Elektrotechnik bestanden.

Dietger Beer, ältester Sohn des Majors a. D. Erich Beer und seiner Ehefrau Eris, geb. May, aus Königsberg-Seerappen, jetzt in Wesel, Esplanade 17, hat seine erste Lehrerprüfung an der Pädagogischen Hochschule zu Weilburg mit „gut" bestanden und dadurch die Lehrberechtigung für Volks- und Mittelschulen erworben. Er ist zum Assistenten bei Professor Dr. Mester an der genannten Hochschule berufen worden.

Ilse Günther, Tochter des in Rußland gefallenen Buchhalters Heinz Günther und seiner Ehefrau Erika, geb. Mensch, aus Kelcherwald bei Angerburg, jetzt in Hannover-Kleefeld, Kirchröder Straße 89/90, bestand die Prüfung als Gehilfin im wirtschafts- und steuerberatenden Beruf.

Karin Hindorf, Tochter des Majors a. D. Eberhard Hindorf und Frau Waldtraut, geb. Neynaber-Schulz, Königsberg, Niddener Weg 7, jetzt in Bremerhaven, Richard-Wagner-Straße 12, hat das Staatsexamen als med.-techn. Assistentin in Bremen bestanden.

Dorothea Kloß, Tochter des Bauern Otto Kloß und seiner Ehefrau Marie, geb. Grudda, aus Hammerbruch, Kreis Sensburg, jetzt in (21a) Recklinghausen, Surmannskamp 32, bestand ihr Examen als staatlich geprüfte Krankenschwester bei den Augusta-Krankenanstalten Bochum mit „sehr gut".

Editha Moewius, jüngste Tochter des Landwirts Heinrich Moewius und seiner Ehefrau Martha, geb. Szameitat, aus Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Pr.-Ströhren, Kreis Lübbecke (Westf), hat an der Pädagogischen Hochschule in Wilhemshaven ihr erstes Examen als Lehrerin der ländlichen Hauswirtschaft mit „gut" bestanden.

Rüdiger Scheminski, Sohn der Eheleute Hermann und Maria Scheminski, geb. Jordan, aus Bramannsdorf, Kreis Angerapp, jetzt in Schenefeld, Bezirk Hamburg, Lindenallee 7, hat vor dem Prüfungsausschuß der Freien und Hansestadt Hamburg die Prüfung als Regierungsinspektor bestanden.

Ursula Schmidt, jüngste Tochter des Steuerinspektors Friedrich Schmidt und seiner Ehefrau Fridel, geb. Rosteck, aus Lötzen, Beckerstraße 4, jetzt in Neckarbischofsheim bei Heidelberg, hat am Fröbelseminar in Mannheim das Staatsexamen als Kindergärtnerin bestanden.

Eleonore Wissigkeit, Tochter des Kaufmanns Kurt Wissigkeit und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Ziehe, aus Ebenrode, Goldaper Straße 4, jetzt in Bad Schwartau, Lübecker Straße 39/41, bestand an der Pädagogischen Hochschule in Kiel ihr Lehrerinnenexamen. Die jüngere Tochter Marianne erhielt am gleichen Tage das Zeugnis der mittleren Reife an der staatl. anerkannten Handelsschule Grone in Lübeck.

Brigitte Meyer, Tochter des Bauingenieurs Rudolf Meyer und seiner Ehefrau Agnes, geb. Bartsch, aus Angerburg, Königsberger Straße (Schuhgeschäft), jetzt in Dortmund-Persebeck, Menglinhauser Straße 343, hat an der Pädagogischen Akademie in Dortmund ihr erstes Lehrerexamen bestanden.

Ingrid Reimann, Tochter des Oberst a. D. Robert Reimann und seiner Ehefrau Eugenie, geb. Thissen, Koblenz, Mainzer Straße 10, bestand vor der Prüfungskommission der Regierung Koblenz ihr pharmazeutisches Vorexamen mit dem Prädikat „Sehr gut".

Margot Friedrich, Tochter des Justizinspektors a. D. Oskar Friedrich aus Tilsit, Salzburger Straße 2a, jetzt in (14b) Hechingen/Hohenzollern, Fürstenstraße 1, hat am Berufspädagogischen Institut in Stuttgart ihr Staatsexamen als Gewerbelehrerin für Hauswirtschaft bestanden.

Hanna Gerull, älteste Tochter des Fuhrhalters Hermann Gerull und seiner Ehefrau Ella, geb. Sahmel, aus Heinrichswalde, jetzt in Elmshorn, Feldstraße 17, hat im „Elim"-Krankenhaus Hamburg das Krankenpflege-Examen bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 2. zum 8. April

NDR-WDR-Mittelwelle. Dienstag, 17.05: Buch des Tages. „Vita activa." Über das gleichnamige Buch von Hannah Arendt. — 17.30: Unfrei und nicht zornig. Was denkt und wie lebt die russische Jugend? — Donnerstag, 21.15: Mit gezinkten Karten. Bemerkungen zum Abrüstungsproblem und zu den russischen Abrüstungsvorschlägen. — Freitag, 17.05: Das politische Buch. Hinweise auf Neuerscheinungen. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Dienstag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Sonnabend, 9.00: Otto Nicolai und die romantische Oper.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch 17.30: Ostdeutsche Heimatpost. „Wallfahrtsorte der Heimatvertriebenen."

Südwestfunk. Dienstag, 20.30: Hörspiel „Zeit der Schuldigen" von Siegfried Lenz.

Saarländischer Rundfunk. Sonntag, 8.15: Österliches Land. Kinderchöre singen Frühlingslieder. — Dienstag, 20.30: Vertreibung und erste Nachkriegsjahre in der Dichtung. 1. Folge: Sechzehn Jahre danach von Hansgeorg Buchholtz. — Freitag, 2. Programm, 21.45: Kammerkonzert. Als zweite Nummer: Hermann Götz, Klavierquartett E-dur op. 6.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 14.30: Frühling in Ostpreußen. — Mittwoch, 16.40: Die Völker Osteuropas — Versuch einer Charakteristik. — Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Deutschland und der europäische Osten. Gespräche in der Sowjetunion.

Sender Freies Berlin. Freitag, 20.00: „Dem geehrten Pblikum zur Kenntnis." Aus der Geschichte Alt-Berliner Theater. 1. Folge: Das Königstädtische. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.00: Ostermesse in Assisi. Übertragung aus der Basilika S. Francesco. Anschließend: Segen urbi et orbi des Papstes Johannes XXIII. — 20.05: Prinz Friedrich von Homburg von Heinrich von Kleist. — Montag, 11.30: Die Ostergeschichte — musikalisch improvisiert. — 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 13.00: Osterspaziergang 1961. — Mittwoch, 22.25: Das Dritte Reich. 10. Der Rußlandfeldzug. — Freitag, 20.20: Das Dritte Reich. 11. Die anderen Fronten.

General Andersen tritt in den Ruhestand

Der Inspekteur des Bundesgrenzschutzes beim Bundesminister des Innern, Brigadegeneral Kurt Andersen, tritt am 1. April nach 46jähriger Tätigkeit im öffentlichen Dienst — davon zehn Jahre im Bundesgrenzschutz — in den Ruhestand. Andersen wurde am 2. Oktober 1898 in Ostpreußen geboren. Im Alter von 16 Jahren meldete er sich freiwillig zum Heeresdienst und war auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, wo er sich mehrmals auszeichnete. 1919 trat er in die in Ostpreußen aufgestellte Sicherheitswehr und wurde später in den Polizeidienst übernommen. 1935 trat der damalige Hauptmann Andersen — zu dieser Zeit Lehrer an der Höheren Polizeischule in Eiche bei Potsdam — zur Wehrmacht über. Nach Bewährung als Abteilungs- und Regimentskommandeur wurde er Kommandeur einer Luftkriegsschule und Kommandeur einer Flakdivision. 1942: Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes; Januar 1945: Beförderung zum Generalmajor.

Der erfahrene und allseits geschätzte Offizier gehört zu den Persönlichkeiten, die am Werden und an der Formung des Bundesgrenzschutzes entscheidenden Anteil haben. Zunächst leitete Andersen als Oberst den Aufstellungsstab West, aus dem später das Grenzschutzkommando Mitte hervorging. Im Winter 1951/52 führte er mit großem Erfolg das Unternehmen „Martha", einen Großeinsatz des Bundesgrenzschutzes zur Bekämpfung des Kaffeeschmuggels an der Westgrenze. 1956 zum Inspekteur des Bundesgrenzschutzes berufen — dem eine jeweils zweijährige Tätigkeit als Kommandeur der Grenzschutzschulen und des Grenzschutzkommandos Küste vorangingen —, hat sich Brigadegeneral Andersen um die Wiederauffüllung des Bundesgrenzschutzes große Verdienste erworben, wozu insbesondere die Schaffung schnell einsatzfähiger Verbände und des Fünfkampfes sowie die Vereinheitlichung und Intensivierung der Ausbildung zählen. Seine Gewichtigkeit als maßgeblicher Grenzschutzoffizier — er verblieb 1956 als einziger der Kommandeure der Grenzschutzkommandos beim Bundesgrenzschutz nach dem Übertritt eines großen Teils zur Bundeswehr — zeigt sich auch darin, daß seine Dienstzeit zweimal um je ein Jahr verlängert wurde.

Keine Unannehmlichkeiten

haben Sie im Falle eines Wohnsitzwechsels mit der ordnungsmäßigen Zustellung der Zeitung, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Notwendig ist

der Nachsendeantrag für die allgemeinen Postsachen,

ein gesonderter Überweisungsantrag für Zeitungsabonnements.

Vordrucke sind bei den Postdienststelle" erhältlich.

Postabonnements werden bei der Post geführt, nicht beim Verlag. Deshalb sind auch Reklamationen wegen unerwarteter Nichtzustellung an das zuständige Postamt zu richten, und zwar zweckmäßig schriftlich und sofort bei Ausbleiben der Zeitung.

„Meine tiefste Anerkennung"

Ihre große Freude über das Ostpreußenblatt, das sie regelmäßig in der Fremde liest, bekundet Frau Elli-Anna Abbott aus dem Kreise Mohrungen in einer Zuschrift, die uns aus Huntsville, 612 Murray Road, Staate Alabama (USA), erreichte:

„... möchte ich Ihnen meine tiefste Anerkennung zuteil werden lassen mit der Versicherung, wieviel uns das Ostpreußenblatt hier in der Fremde bedeutet. Ihre ausführlichen Schilderungen und die interessanten Bildberichte bringen die Heimat so viel näher und stärken die unsterbliche Liebe, die uns mit dem Land unserer Väter verbindet."

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

FAMILIEN-ANZEIGEN

Thomas Klaus-Dieter
18. 3. 1961

Wir freuen uns mit unserem Töchterchen Petra über die glückliche Geburt unseres Stammhalters.

Liesel Gertenbach
geb. Zeidler
Hans-Dieter Gertenbach

Kettwig (Ruhr), Auf d. Forst 11
früher Tilsit, Ostpreußen

Ihre Verlobung geben bekannt

Ingrid Dietrich
Günter Wormuth

Ludwigswalde Kreis Königsberg — Pr.-Eylau
Hagen (Westf), den 2. April 1961

Die Verlobung ihrer Tochter
Margot
mit Herrn
Joachim Stenzel
zeigen an

Gerhard Rogalski
und Frau Vally
geb. Stobbe

Lübeck, Moreckerkestraße 5
früher Königsberg Pr.
Weidendamm 16

Ihre Verlobung geben bekannt

Margot Rogalski
Joachim Stenzel

Ostern 1961

Hamburg-Garstedt
Heimpfad 1

Die Verlobung ihrer Tochter
Brigitte
mit Herrn
cand. med.
Joachim
Quäck-Zeitzmann
zeigen hiermit an

Erhard Dawert-Zehsen
Hildegard Dawert
geb. Kagelmacher-Eichen
Hamburg-Wandsbek
Oktaviastraße 61a
am 1. April 1961

Meine Verlobung mit Fräulein Brigitte Dawert, Tochter des Herrn Landwirtschaftsrats a. D. Erhard Dawert-Zehsen und seiner Frau Gemahlin Hildegard, geb. Kagelmacher-Eichen, beehre ich mich anzuzeigen.

Joachim
Quäck-Zeitzmann

Kiel-Kronshagen, Ostern 1961
Kopperpahler Allee 72

Die Verlobung unserer Tochter
Brigitte
mit Herrn
Diplom-Ingenieur
Willy Tebbe
geben wir bekannt.

Emil Conrad
und Frau Marie
geb. Taube

Mahlerten, Kreis Alfeld
fr. Regehnen, Kr. Pr.-Holland

Brigitte Conrad
Willy Tebbe
Verlobte

Hameispringe — Essen

Ostern 1961

Wir geben die Vermählung unserer Tochter
Ilse Margot
mit Herrn
Charles Franzes Riley
Feldwebel, Chikago, USA
bekannt.

Erich Brodd und Frau Gertrud, geb. Hasenpusch

Mansbach, Ostern 1961
früher Gr.-Kärthen, Kreis Bartenstein

Seinen 80. Geburtstag feierte am 28. März 1961 der

Getreidekaufmann
Georg Zweck
früher Lötzen, Königsberg Pr.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
Kinder
Schwiegertochter
und drei Enkelkinder

Mainz, Am Gonsenheimer Spieß



Am 7. April 1961 wird Herr
Gustav Kroß
früher Kalksandsteinfabrik Liebstadt, Ostpreußen
80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
seine beiden Töchter
Schwiegersohn
und Enkelin Cornelia

Mainz (Rhein), Kaiserstraße 9 II

Als Verlobte grüßen

Gerda Ittner
Dieter Royeck

Erlangen
Nürnberger Str. 59

Stuttgart-Zuffenhausen
Im Salzweg 74
früher Revierförsterei Gelguhnen
Kreis Allenstein, Ostpr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Gerd Schmeer
Elisabeth Schmeer
geb. Timmer

Polle (Weser), Pyrmonter Str. 8
früher Pillau-Neutief, B-Str. 1a
und Königsberg, Lämmerweg 20

Die Verlobung unserer Tochter Inge
mit Herrn Kurt Maier
geben wir hiermit bekannt.

Buchdruckereibesitzer
Hauptmann a. D. Fritz Andres
und Frau Liesbeth, geb. Quednau

Walbstadt bei Heidelberg
früher Gr.-Hubnicken/Samland, Ostpreußen
Ostern 1961

Unsere lieben Eltern

Ernst Auktun
und Frau Berta
geb. Hartwich

feiern am 25. März 1961 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
Enkel-
und Urenkelkinder

Düsseldorf-Neu-Lichtenbr.,
Krahnenburgstraße 80
früher Jeesau, Kr. Rastenburg

Am 4. April 1961 feiern unsere lieben Eltern

Walter Schiemann
und Frau Erna
geb. Thulke

a. Königsberg Pr., Kaiserstr. 31a das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Söhne
Manfred und Michael

Glinde bei Hamburg
Mühlenweg 27

Am 5. April 1961 feiern unsere lieben Eltern

Mstr. d. Feuerschutzpolizei i. R.
Friedrich Hoffmann
und Frau Antonia
geb. Venohr

ihre Goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die dankbaren Kinder
und Großkinder
Familie Kurt Hoffmann
Familie Walter Barsnick
Familie Werner Hoffmann

Wir gedenken unserer Tochter Gertrud, vermißt seit 1945.



Unsere lieben Eltern
Ernst Lau
und Frau Frieda
geb. Kowalewski

feiern am 4. April 1961 ihre Silberne Hochzeit.

Es gratulieren
die Kinder
Helga und Günther

Wehingen, Tuttlingen
Deilinger Straße 382
früh. Fischhausen, Fischerstr. 1

---

80 Jahre

Am 3. April 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Monika Witt
geb. Riedel

früher Mühlenwerke Lindenort Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Güte
ihre Kinder
und Enkelkinder

Pinneberg (Holst)
Hebbelstraße 22

Am 1. April 1961 wird unsere geliebte Tante, Großtante, Frau

Maria Biebereit

70 Jahre alt.

Für alle ihre Liebe Dank und herzlichen Glückwunsch.

Erika Stritzke, geb. Gronski
und Familie

So Gott will, begeht unsere liebe Mutter, Frau

Gertrud Goetz
Witwe
geb. Donner

Karlsruhe, Bachstraße 71
fr. Insterburg, Thorner Str. 27
am 4. April 1961 ihren 70. Geburtstag.

Hierüber sowie über ihr allgemein gutes Ergehen freuen sich mit ihr und dem Verwandtenkreis in Dankbarkeit ihre Kinder

Charlotte Beutler, geb. Goetz
und Familie
Freiburg-Gundelfingen/Br.
Auf der Höhe 1
Lisbeth Goetz
Landesfürsorgerin
Karlsruhe, Bachstraße 71

Mein lieber Mann, unser guter Papi, der

Kaufmann
Hermann Hausendorf
früher Königsberg Pr.
Wilhelmstraße 13a

j. Bad Harzburg, Lindenstr. 10
feiert am 8. April 1961 seinen 70. Geburtstag im Kreise seiner nächsten Angehörigen.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
seine Frau Elsa
Tochter Doris
Schwiegersohn Hans-Jürgen
und alle Verwandten
und Bekannten

Für die vielen Glückwünsche aus Anlaß meines 40jährigen Meisterjubiläums meinen allerherzlichsten Dank.

Emil Müller
Schmiedemeister i. R.

Ebstorf, Kreis Uelzen
Schildenkamp 11

Für die mir zu meinem Geburtstage so zahlreich zugesandten Glückwünsche und Aufmerksamkeiten sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

Friedrich Krüger

Hohenhorst b. Uetersen (Holst)
früher Buchwalde, Ostpreußen

Herzlichen Ostergruß an alle Verwandten, Freunde und Bekannten.

Frau Charlotte Haack

(24a) Buxtehude/Stade
Ostpreußenweg 11
früher Königsberg Pr.
Gebauhrstraße 31 A

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag danke ich allen lieben Heimatfreunden und Bekannten herzlich.

Marie Radau

Oldenburg (Oldb), Gaststraße 26
fr. Schmauch, Kr. Pr.-Holland

Meine liebe Frau, unser liebes Muttchen und Omi, Frau

Anna Kalweit
Hebamme

feiert am 6. April 1961 ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen
ihr Mann
Elfy, Christel, Erwin, Bärbel
als Kinder
Schwieger- und Enkelkinder

Pforzheim, Nebeniusstraße 26
früher Lötzen, Wilhelmstraße 1

Am 12. März 1961 entschlief nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden im Alter von 85 Jahren unser geliebtes Muttchen

Marie Wittkowski

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johannis Lumma und Frau Auguste, geb. Wiezcorrek

Atzelgift über Hachenburg
früher Deutschheide
Kreis Ortelsburg

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllt hat seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht!

Am 8. März 1961 entschlief nach dreitägigem Krankenlager unsere für uns so treusorgende Mutti, herzensgute Omi, Uromi, Schwägerin, Tante und Schwiegermutter

Marie Jäger
verw. Karlisch, geb. Mrowka
früher Prostken, Kreis Lyck

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Koschorreck

Plön (Holst), Vogelberg 15

Die Einäscherung fand am 17. März 1961 in Kiel statt.

Es hat Gott dem Herrn gefallen unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt
Gustav Pflaumbaum
früher Weidenbruch
Kreis Schloßberg

nach einem arbeitsreichen Leben voller Güte und Aufopferung für uns unerwartet im 86. Lebensjahre zu sich zu rufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Szepat

Dersau, Kreis Plön (Holst)
den 9. März 1961

Am 23. Januar 1961 entschlief sanft nach langem schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine über alles geliebte Frau und gute Mutter, Frau

Johanna Kelch
geb. Laade

Der Abschied hat uns mit Schmerz erfüllt, unser Trost ist jedoch die Gewißheit auf ein Wiedersehen in der himmlischen Heimat.

Karl Kelch
und Tochter Charlotte

Borghorst i. W., Schützenstr. 11
früher Angerapp, Schulstraße 53

Am 9. März 1961 entschlief sanft in Banzkow (Meckl) im 81. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Minna Pauling
geb. Reske

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
Fritz Pauling

Wittingen (Han), Tilsiter Str. 24
früher Gr.-Lindenau
Kreis Königsberg

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenbg. 2, 10

Fern seiner geliebten Heimat ist am 6. März 1961 unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der

Rentner
Friedrich Stachel
früher Landwirt in Halldorf und Königsruh, Kreis Treuburg

eine Woche nach Vollendung seines 87. Lebensjahres nach kurzem Krankenlager in die Ewigkeit abgerufen worden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Stachel
Franz Stratmann und Frau Helene, geb. Stachel

Olsberg (Westf), im März 1961
Rutsche 154

Die Beerdigung hat am 10. März 1961 stattgefunden.

Fern der Heimat, unerwartet und plötzlich verstarb am 1. März 1961 im 71. Lebensjahre unser guter Onkel

Bauer
Ewald Audehm
aus Kirtigehnen bei Rauschen

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Kurt Grow

Dortmund, Heimbaustraße 13

Die Beerdigung hat in aller Stille am 4. März 1961 in Aschersleben (Sachsen-Anhalt) stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 23. März 1961 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Anna Wenk
geb. Bremert

im 81. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hans Wenk

Henstedt über Kaltenkirchen (Holstein)
früher Heyde-Maulen
bei Königsberg Pr.

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt
wird
überall gelesen

Unsere Leser schreiben . . .

Er holte seinen Sohn . . .

Der in unserer Reportage „Er holte seinen Sohn" in Folge 10 auf Seite 13 erwähnte Superintendent aus Allenstein, Fritz Rzadtki, hat sich aus dem Haus der helfenden Hände in Beienrode über Helmstedt gemeldet. Er schreibt:

„Soweit ich als Pfarrer beteiligt war und soweit ich amtieren durfte, habe ich alles getan, unseren Toten zu einem würdigen Begräbnis zu verhelfen. So habe ich die Mutter von Frau Szimanski, die unmittelbar nach der Eroberung von Allenstein starb, in meinem Garten am evangelischen Gemeindehaus in einem von mir selbst hergestellten Einzelgrab begraben, weil es ganz unmöglich war, in jenen Tagen auf die Straße zu gehen. Die Russen schossen ohne Warnung jeden nieder, der sich auf der Straße zeigte. Frau Szimanski blieb dann in dem von mir eingerichteten evangelischen Altersheim am Kupfergraben 1 mit ihrem Sohn Rüdiger.

Als die Polen am 1. April 1945 die Zivilverwaltung von Allenstein übernahmen und mich nötigten, meine Wohnung und das Altersheim in ein von den Russen verwahrlosten Haus an der Jommendorfer Chaussee zu verlegen, nahm ich auf ihre Bitte Frau Herta Szimanski und ihren Sohn Rüdiger dorthin mit. Ihr Tod am 26. April infolge Lungenentzündung hat uns sehr überrascht. Ich habe natürlich wiederum mit meinen Helfern auf dem von mir neu eingerichteten Friedhof an der Jommendorfer Chaussee ein Einzelgrab gegraben und sie dort beerdigt. Wir haben auch jedes Grab mit einem Holzkreuz (mit genauen Angaben) geschmückt. Daß die Polen in späteren Jahren diesen Friedhof beseitigt und die Toten in einem Massengrab an der Königsstraße beerdigt haben, ist eine andere Sache . . .

Ich bin noch zwölf Jahre als Pfarrer und Superintendent in der sowjetisch besetzten Zone tätig gewesen und erst 1957 als Emeritus in die Bundesrepublik hier nach Beienrode gezogen. Ich habe gleich nach meiner Ankunft in Berlin im Oktober 1945 die Eltern von Frau Herta Szimanski von allem Geschehenen unterrichtet.

Ein Brief aus der Heimat

Die nachfolgenden Auszüge stammen aus dem Brief eines Landsmannes, der noch heute in unserer Heimat lebt. An einem kleinen Erlebnis spiegelt sich eindrucksvoll die große seelische Not wider, die unsere heimatverbliebenen Landsleute bedrückt:

„Als ich im vorigen Monat auf das Gut Borken zur Arbeit kam, ging ich am Abend in die Scheune, um den Strohsack zu stopfen. Aus dem 2 km entfernten Tolks tönte gerade der Lautsprecher herüber. Als ich zurückging, hörte ich Melodien, die mir bekannt waren. Ich blieb stehen, um näher zu hören. Plötzlich setzten Stimmen ein. Sie sangen das Lied: ‚Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus.' Ich mußte mich erst recht besinnen. War es Traum oder Wirklichkeit? Hier in der fremden Welt diese heimatlichen Stimmen? Fast liefen mir Tränen über die Wangen. Noch dasselbe Lied. Ach ja, es ist so vieles anders geworden in der Heimat, wo man nur noch selten deutsche Laute zu hören bekommt." P.

Der Christ und die Verzichtspolitik

Frau Johanna P., Krefeld, schreibt uns:

Bitte verzeihen Sie mir, daß ich so oft unterlassen habe, für die vielen guten Artikel zu danken, die ich in unserem Ostpreußenblatt fand und die mir aus der Seele geschrieben waren. Den Artikel von Dr. Werner Petersmann „Der Christ und die Verzichtspolitik" habe ich mit begeisterter Zustimmung gelesen. Wie habe ich mich über den Inhalt gefreut! Endlich wird einmal richtiggestellt, was unverantwortliche Theologen in bewußter Kurzsichtigkeit behaupten wollen. Es ist erschütternd, wie Presse und Rundfunk in den letzten Jahren überfremdet wurden. Im Sinne der Bibel unsere liebe Heimat so abzuschreiben, ist grotesk. Ich danke Ihnen, liebe Redaktion, für Ihre richtige politische Darstellung. Halten Sie fest an diesem Kurs, und der Herrgott wird mit uns sein und uns wieder heimbringen.

Platt sull se rede!

Zu unserem Späßchen in Folge 1 des Ostpreußenblattes von diesem Jahre bekamen wir zwei Leserbriefe. Frau G. K. erzählt uns eine ähnliche Geschichte:

Als ich noch ein junges Mädchen war, hatte sich der Nachbarsohn eines wohlhabenden Bauernhofes mit einer Großstädterin verlobt. Die Familienangehörigen waren sehr dagegen und versuchten, dem Bräutigam eine Heirat auszureden, denn sie fürchteten und sahen schon den Untergang des Bauernhofes. Nun, mit Recht, denn die Braut hatte vom „Tuten und Blasen" keine Ahnung. Tatsächlich stand das Stadtfräulein, wie es sich später mir anvertraut hatte, der Wirtschaftsführung eines Bauernhofes vollkommen unwissend gegenüber. Sie konnte beim geschlachteten und gerupften Geflügel kaum die Gans von der Ente unterscheiden, sie hatte Angst, ein Huhn anzufassen, geschweige denn zu „fühlen". Und da sie als Städterin nur Hochdeutsch sprach, war ihr anfangs auch das Plattdeutsch eine Fremdsprache. Aber zwischen den jungen Leuten bestand eine ernste, tiefe Zuneigung, und so heirateten sie trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Warnungen und Bedenken der Verwandten. Mit Bangigkeit im Herzen, aber nach außen hin mit festem Mut, ging die junge Frau an ihre selbstgewählte schwere Aufgabe. Sie hat sie gemeistert! Und wie sie sie gemeistert hat, ist ein Beweis dafür, daß sie nach Jahren als Musterhausfrau eines Bauernhofes im weiten Umkreis bekannt war.

Landsmann Kurt W., jetzt in Rendsburg, erzählt in seinem Brief von einem plattdeutschen Theaterstück, das er im Jahre 1927 oder 1928 in Szittkehmen bei einem Winterfest des Lehrervereins sah. Es stammte aus der Feder von Erminia von Olfers-Batocki, und behandelte ein ähnliches Thema, wie es in unserem Späßchen erzählt wird. Die Aufführung hatte einen durchschlagenden Erfolg, der unter anderem auch dem Eifer der mitspielenden Laien zu verdanken war. Landsmann W. schreibt:

Ich habe noch die Namen der Mitspieler im Kopf: Es waren Fräulein Else Faedke, Fräulein Käthe Keßler, Frau Lotte Haase, Hermann Balluneit, Willi Keßler, Walter Perkuhn und Willi Haase.

Vielleicht wird sich mancher Leser dieser Zeilen des fröhlichen Festes im Gasthaus Weinhöfer noch erinnern!

Sie erinnert sich noch gut . . .

Besuch bei der 100jährigen Frau Meta Trost



Sie ist geistig noch sehr rege, die 100jährige Frau Meta Trost, geb. Bock. Am 4. April 1861 in Klonowken, Kreis Gerdauen, geboren, lebt sie jetzt bei ihrer Tochter Frau Gerda Steiner in Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Straße 5 (Gartenhaus). Schon seit 1923 wohnt sie mit ihrer Tochter in Berlin zusammen; seit 1958 kränkelt die Ostpreußin. Aber sie interessiert sich für alles, was in der Welt vor sich geht, wenn es auch mit dem Hören schon hapert.

„Ich denke viel an die Heimat", sagt sie. „Ich erinnere mich auch noch an alles . . ." Und dann erzählt sie von ihrem Elternhaus auf Gut Klonowken, wo sie aufgewachsen ist. Und von Königsberg, wo sie der Kaufmann Emil Trost, der ein Flachs-Exportgeschäft besaß, 1884 im Königsberger Dom zum Traualtar führte. „Wir hatten eine schöne Wohnung in der Kaiserstraße", berichtet sie. „Und mein Mann war ein angesehener Kaufmann, der viele Auslandsreisen machte." Leider starb er frühzeitig und ließ sie mit vier kleinen Kindern zurück. Sie mußte eine kleinere Wohnung auf den Hufen nehmen. Aber sie sorgte für eine gute Erziehung der Kinder; der älteste Sohn ging 1923 nach Amerika. Er ist jetzt 72 Jahre und lebt im sonnigen Florida. Zum Geburtstag wird er die Mutter in Berlin besuchen. Sie freut sich schon sehr auf sein Kommen, denn fast vierzig Jahre hat sie ihn nicht gesehen. Die beiden anderen Söhne sind gefallen. Der eine im Ersten, der andere im Zweiten Weltkrieg.

Munter plaudert die Greisin bei einer Tasse Kaffee. Frau Trost entstammt einer alten Försterfamilie, die schon zuzeiten Friedrichs des Großen in Ostpreußen ansässig war. Vor dem Siebenjährigen Kriege besuchte der König die Försterei ihres Urahnen. Oberförster Bock stellte dem Alten Fritz stolz seine sechs Söhne vor. „Beim siebenten Jungen übernehme ich die Patenschaft", sagte der König. Der Siebente ließ nicht lange auf sich warten, uns eines Tages war auch der König wieder da. Er legte dem Sprößling das Fähnrichspatent in die Wiege. Einige Zeit später kam die Aufforderung, der frischgebackene Fähnrich Bock solle sich bei der Truppe zum Dienstantritt melden. „Und dabei lag er doch noch in den Windeln!", lacht vergnügt die Hundertjährige. Frau Trost wundert sich gar nicht darüber, daß fast alle über 100jährigen Berlinerinnen aus Ostpreußen sind (die älteste aus dem Kreis Angerburg stammende Frau Karoline Siemann wird im Mai 106 Jahre alt). „Das macht die gute ostpreußische Landluft und der gesunde Menschenschlag", meint sie. „Und deshalb bin ich auch so alt geworden."

Frau Trost bezieht eine Kriegshinterbliebenenrente (für ihre beiden gefallenen Söhne) von 115 DM und eine Ehrengabe der Stadt Berlin von 30 DM monatlich. Das ist selbst für einen alten, bedürfnislosen Menschen zum Leben zu wenig. „Ja, wenn meine beiden Söhne noch wären . . . wenn wir unser Ostpreußen noch hätten . . ." Sie sagt es ohne Bitterkeit. Sie hat ja noch ihre Tochter, die nun auch schon über 70 ist und die mit ihrer Liebe und Hilfsbereitschaft den Ausgleich schafft. -rn



Wer fährt diesmal mit?

Die ostpreußische Jugendgruppe „Kant" in Kamen (Westf) hat Jahr für Jahr eine vorbildliche Arbeit im Ausland geleistet: mit Hilfe von jungen, freiwilligen Ostpreußen aus allen Teilen der Bundesrepublik wurden während der Sommerferien auf siebzehn deutschen Flüchtlings- und Soldatenfriedhöfen in Dänemark an die fünftausend Gräber wiederhergerichtet. Viele Gräber haben Kreuze mit den Namen der Toten erhalten; um Grabreihen wurden Heidekrautrabatten gelegt.

Doch vieles ist auch weiterhin noch zu tun. Auf zwei neuen Dänemark-Fahrten soll diese Gräberpflege mit je einer erholsamen Sommerfreizeit verbunden werden. Die erste Fahrt ist für die Zeit vom 29. Juli bis zum 11. August vorgesehen; die zweite Fahrt umfaßt den Zeitraum vom 12. August bis zum 3. Dezember. Beide Male wird der jütländische Raum besucht. Die Teilnehmergebühr für die erste Fahrt beträgt 110 Mark. Darin eingeschlossen sind die Reise mit dem Autobus, Unterkunft, Verpflegung, Versicherung und andere Nebenkosten. Der Unkostenbeitrag für die zweite Fahrt beläuft sich auf 160 Mark. Wer an einer dieser Fahrten teilnehmen möchte, melde sich bitte umgehend bei der DJO-Gruppe „Kant" in Kamen (Westf), Breslauer Platz 6 (den schriftlichen Meldungen und Anfragen bitte Freiumschlag für die Rückantwort beilegen). Daran teilnehmen können alle ostpreußischen Jungen und Mädchen im Alter von 18 bis 25 Jahren; bei berechtigten Gründen werden jedoch sowohl jüngere als auch ältere Teilnehmer mitgenommen. — Das Foto zeigt ostpreußische „Dänemarkfahrer" bei den Pflegearbeiten auf dem Friedhof in Gedhus.

UNSER BUCH

Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, Band I/3: Polnische Gesetze und Verordnungen 1944—1955 (XXXII, 532 S.), in Verbindung mit Werner Conze, Adolf Diestelkamp †, Rudolf Laun, Peter Rassow und Hans Rothfels bearbeitet von Theodor Schieder, herausgegeben vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Bonn. Zu beziehen durch den Verlag „Christ Unterwegs", Buchenhain vor München. 9 DM.

Wer die Willkür der Vertreibung am eigenen Leibe erlebt hat oder erfahren hat, in welcher Weise die Polen die sogenannten Volksdeutschen behandelt haben, wird mit einigem Befremden davon Kenntnis nehmen, daß es überhaupt gesetzliche Grundlagen für diese Aktionen gegeben hat. Viele dieser Verordnungen hatten allerdings nur den Zweck, bereits Geschehenes nachträglich zu legitimieren. Die wissenschaftliche Kommission unter der Leitung von Professor Schieder, die für die gesamte Dokumentation verantwortlich zeichnet, hat 130 Erlasse, Verordnungen und Dekrete amtlicher polnischer Stellen, hauptsächlich des Lubliner Komitees und des Ministeriums für die „Wiedergewonnenen Westgebiete", ausgesucht und legt sie in deutscher Übersetzung vor, beginnend mit dem Manifest des Komitees vom 22. Juli 1944 und endend mit einem Dekret über die Eigentumsverleihung vom 18. April 1955. Die meisten Verfügungen betreffen nicht die Vertreibung als solche, sondern die mit ihr zusammenhängenden staatsbürgerlichen und vermögensrechtlichen Fragen, auch die Behandlung der Volksdeutschen, die zu Tausenden in die Gefängnisse geworfen wurden, wenn ihnen nichts Schlimmeres geschah. Da all diese in den polnischen Amtsblättern erschienenen Verordnungen bisher in Deutschland kaum bekannt waren, ist das Buch eine Quellensammlung von hervorragendem Wert für Historiker und Politiker und alle, die sich mit dem deutschen Osten beschäftigen.

Dr. Gause

Heimatbilder aus den deutschen Ostgebieten

Im Verlag Paul Lippa, Berlin W 30, Motzstraße 34, ist eine Sammlung von Heimatbildern aus unseren deutschen Ostgebieten erschienen, in denen eine Reihe von Städten unserer Heimat im Bild wieder lebendig wird, darunter Allenstein, Elbing, Heilsberg, Insterburg, Königsberg, Marienburg, Memel, Rastenburg und Tilsit. Die Preise für die Originalradierungen und Handkupferdrucke bewegen sich je nach Größe und Papierqualität zwischen 2,50 und 54 DM. Die Bilder sind farbig, einfarbig oder als aquarellierte Handkupferdrucke zu beziehen. Viele Landsleute werden sich freuen, mit Bildern unserer Heimat ihre Wände schmücken zu können. Die ausgezeichneten Wiedergaben zeigen vor allem wesentliche Bauwerke aus den angeführten Städten. Prospekte können beim Verlag angefordert werden. RMW

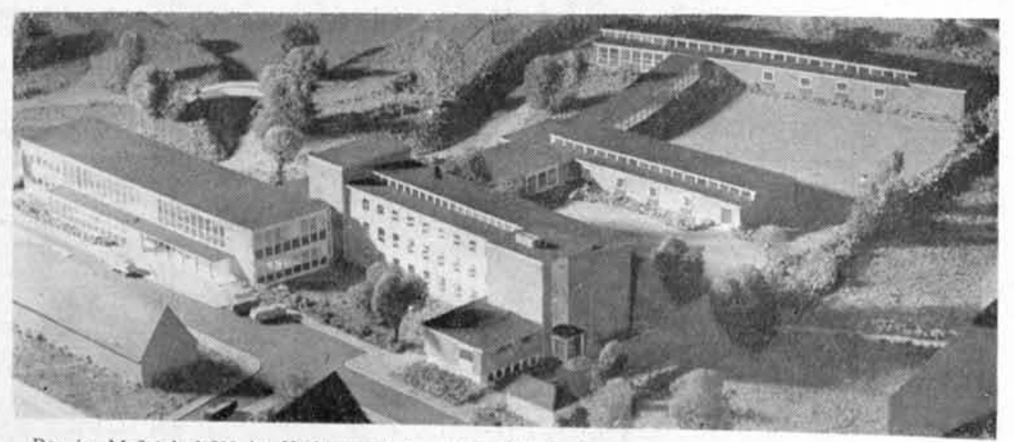
Die Deutsche Post im Memelland. Im „Archiv für Deutsche Postgeschichte", Bonn, wird demnächst eine größere Abhandlung über „Die Deutsche Post im Memelland" nebst einer Zeittafel und einem unveröffentlichten Gedicht „La Poste de Königsberg à Memel" des französischen Philosophen Denis Diderot von dem Amtsrat a. D. Alfred Koch in Bonn erscheinen. Dem Beitrag sind einige Karten und zahlreiche, z. T. farbige Abbildungen sowie eine Farbpostwertzeichentafel „Postwertzeichen des Memelgebietes" beigefügt. Der Beitrag gibt einen Überblick über die Geschichte des Memellandes und seiner Post von den Anfängen bis zum Jahre 1945. Der letzte Amtsvorsteher des Postamts Memel, Oberpostamtmann a. D. Gustav Backe hat seine Erinnerungen aus der Kriegszeit von 1939 bis 1945 zur Verfügung gestellt.

Es ist beabsichtigt, einen Sonderdruck von diesem Beitrag herstellen zu lassen, der Preis beträgt nur ungefähr 4 DM. Da der Beitrag im „Archiv für Deutsche Postgeschichte" in zwei Heften erscheint, beträgt der Preis für diese beiden Hefte 8 DM. Es handelt sich um eine einmalige Gelegenheit. Bestellungen wären sogleich an Herrn Amtsrat a. D. Alfred Koch in Bonn, Schubertstraße 12, zu richten. Der Sonderdruck wird sogleich nach Erscheinen den Bestellern übersandt werden.

Turnverein Marienwerder 1861

Ehemalige Mitglieder des Turnvereins Marienwerder 1861 werden gebeten, ihre genauen jetzigen Anschriften mit Geburtsdatum umgehend an Alexander Schadau in (13b) Traunstein (Oberbay), Siedlung Haidforst 19, zwecks Erfassung für die Kartei mitzuteilen.

Neue Agnes-Miegel-Schule



Das im Maßstab 1:200 im Hochbauamt der Stadt Wilhelmshaven mit aller Sorgfalt hergestellte Modell (Foto) der neuen Mittelschule wurde von Mitgliedern des Rates der Stadt einstimmig gebilligt und der von der Landsmannschaft Ostpreußen vorgeschlagene Namen „Agnes-Miegel-Schule" für den vorgesehenen Neubau einstimmig angenommen.

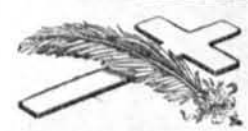
Im Stadtteil Fedderwardergroden wird im Mai der Grundstein gelegt. Der Entwurf stammt von Oberbaurat Forster, dem Leiter des städtischen Hochbauamtes. Ein Park mit Gewässern wird die neue und für fünfhundert Kinder berechnete Schule umgeben. Sie enthält zwölf Klassenräume, mehrere Räume für den naturwissenschaftlichen Unterricht, drei Werkräume, eine Pausenhalle, eine Aula mit besonderem Portal an der Straße (auch für öffentliche Versammlungen), einen Sing-, einen Zeichensaal sowie andere Räumlichkeiten. Zwei eingeschossige Trakte werden die jüngeren Schulkinder aufnehmen und zwei Schulhöfe die Jungen und Mädchen während der Pausen trennen. Das Hauptgebäude, dem sich Aula und Singsaal organisch anschließen, wird dreigeschossig.

Ch.

Kulturnotizen

Die Nordostdeutsche Künstler-Einung ist — wie die regsame Gründerin und geschäftsführende Vorsitzende Ida Wolfermann-Lindenau mitteilt — aufgelöst. Diese Vereinung, die sich in der Not der Nachkriegszeit gebildet und mehrere Ausstellungen veranstaltet hat, bestand zwölf Jahre. Erhalten bleibt die Verbindung über das Nordostdeutsche Kulturwerk in Lüneburg und den Ostdeutschen Kulturrat.

Das Bluhm-Quartett bereitete Freunden der Kammermusik einen festlichen Abend im Gemeindesaal der Hamburger Matthäuskirche. Der seit einigen Jahren an dieser Kirche amtierende Pfarrer, der Königsberger Theologieprofessor Engelbrecht — in der Hansestadt auch bekannt durch seine unter freiem Himmel gehaltenen Andachten auf der Reeperbahn in St. Pauli — begrüßte das Quartett, dessen Primarius ebenfalls Königsberger ist. Zugesellt hatte sich die Pianistin Inga Braun-Rosenberger, die in Königsberg Schülerin von Ansorge gewesen ist. Sie fügte sich in das präzise, beseelte Zusammenspiel bei der Wiedergabe von Mozarts Klavierquartett in g-moll sicher ein; ein Schatz unversiegbarer musikalischer Schönheit. Zu Beginn hörte man das 1923 von dem Italiener Malipiero schon teilweise unter Anwendung moderner Klangmittel komponierte, einfallsreiche opus „Stornelli e ballate", das mit echtem Musiker-Temperament und graziösem Rhythmus in den tänzerischen Partien vorgetragen wurde. Die in transzendentale Bereiche schwingenden Variationen von Schubert über „Der Tod und das Mädchen" fanden eine empfindsam-geläuterte Interpretation, in der menschliches Miterleben spürbar wurde. — Der starke Beifall, der der Pianistin und den Mitgliedern des Quartetts (Kurt Bluhm und Otto Kaufmann, Violine; Karl Walter, Viola; Josef Heckmeyr, Violincello) gezollt wurde, war ein Ausdruck des Dankes für diese idealistisch gesinnten Musiker, die ihre Konzerte nur durch persönliche Opfer verwirklichen können. Zu danken ist auch der Kirchengemeinde und allen anderen Institutionen, die ihnen diese Konzerte ermöglichen, die hoffentlich in Zukunft einen noch größeren Kreis von Freunden guter Kammermusik herbeiziehen werden. s-h



Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenb. 2, 10

Meine liebe tapfere Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elisabeth Grube

geb. Feierabend

ist heute nach langer schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren sanft entschlafen. Sie ist nun mit unseren Kindern Alfred Grube, geb. am 9. März 1922, gef. am 4. September 1942 bei Stalingrad, Elsbeth Grube, geb. am 20. August 1924, gest. am 3. September 1945 beim Asowschen Meer, für immer vereint.

Hermann Grube
und alle Angehörigen

Herford, Am Osterfeuer 22, den 18. März 1961
früher Reddenau, Kreis Pr.-Eylau

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr am 21. Februar 1961 meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Kusine und Nichte

Margarete Stuhlemmer

im Alter von 45 Jahren.

In stiller Trauer
Witwe Berta Stuhlemmer
und Geschwister

Aurich, Wiardastraße 35
früher Petersort, Kreis Ebenrode, Ostpreußen



Nach sehr langer und schwerer Krankheit erlöste der Tod von ihrem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Eva Schlenther

geb. Riel

im vollendeten 51. Lebensjahre.

Für die Hinterbliebenen
Fritz Schlenther

Köln-Mülheim, Mülheimer Ring 1/23, den 20. März 1961
früher Jungort, Kreis Gumbinnen

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 24. März 1961, um 11.15 Uhr auf dem Friedhof Köln-Höhenberg, Frankfurt. Straße.

Leid und Schmerz

Für uns alle unfaßbar ist am 22. Februar 1961 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Bez.-Schornsteinfegermeisterwitwe

Frau Martha Czelustek

geb. Psoch

im Alter von 56 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Annelie Schellhorn, geb. Czelustek

Beikheim 30 über Lichtenfels (Ofr)
früher Wischwill/Freiwalde

Am 14. März 1961 verstarb in Berlin unsere liebe Schwester,

Frau Hedwig Burckhardt

geb. Rogowsky

76 Jahre alt, einst Lyceallehrerin in Thorn, aufgewachsen in Osterode, Ostpreußen.

Dieses zeigen namens aller Anverwandten an

Ernst Rogowsky, Reg.-Rat a. D.
Aachen, Eckenberger Straße 2
Dr. Bruno Rogowsky, Professor (em)
Köln, Oberländerwall 30

Plötzlich und unerwartet entschlief am 9. März 1961, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Amalie Parplies

früher Friedensfelde, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Fritz Parplies, Berlin-Ost
Helmut Rautenberg und Frau Margarete
geb. Parplies, nebst Kindern
Günter Pankow und Frau Christel
geb. Parplies, nebst Kindern

Murrhardt (Württ), Beim Schattenkeller 6

In Deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöset, Herr!
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
Jesus sprach: „Ich heile dich."

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 5. März 1961 nach langem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Charlotte Pilch

geb. Synofzik

früher Wartendorf, Kreis Johannisburg

im Alter von 77 Jahren.

Wir gedenken unserer im Krieg gefallenen Söhne und Brüder
WILLI, KARL, WALTER UND HEINRICH

In stiller Trauer
Samuel Pilch
Max Pilch und Frau Liselotte
Rudolf Pilch und Frau Grete
H. Böge und Frau Anna, geb. Pilch
R. Holzmann und Frau Ida, geb. Pilch
Frieda Schreiner, Witwe, geb. Pilch
W. Brandt und Frau Marta, geb. Pilch
Th. Radvan und Frau Charlotte, geb. Pilch

Raisdorf bei Kiel und Hamburg, 19. März 1961

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt."

Am 23. Dezember 1960 früh, ist nach langem, mit unsagbarer Geduld ertragenem Leiden mein treuer Lebenskamerad, unsere liebe Schwiegertochter und Schwägerin, unsere gute Schwester, Frau

Hildegard Strehlau-Liebhold

(Schwester Hildegard)

sanft entschlafen.

Sie fand auf dem Friedhof S. Joao Batista ihre letzte Ruhe.

In stiller Trauer
Hans-Ulrich Liebhold und Angehörige
Ursula Strehlau
Gustav Strehlau
Frankfurt/M.
Marienberg (Westerwald)

Rio de Janeiro, 23. Dezember 1960

Nach langem schwerem Leiden entschlief am 11. März 1961 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Claaßen

geb. Tiedtke

In tiefer Trauer
Familie Karl Kaiser, Mannheim
Familie Herbert Tiedtke, Bremen
Familie Ernst Tiedtke, Greppin, SBZ

Gleichzeitig gedenken wir des Ehemannes der Verstorbenen, unseres lieben Schwagers und Onkels, des

Obertelegrafen-Inspektors

Ernst Claaßen

verschollen seit 1945 in Königsberg Pr.

Mannheim, Rheinaustraße 3
früher Königsberg Pr.

Nach kurzem schwerem Leiden ist am 23. März 1961 meine liebe Schwester und treue Hausgenossin

Landesbüroassistentin a. D.

Gertrud Holtz

im 72. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Margarete Holtz
Maria Siem

Göttingen, Hainbundstraße 15
früher Königsberg Pr.

Wir haben die Verstorbene am 27. März 1961 auf dem Stadtfriedhof in Göttingen zur letzten Ruhe gebettet.

Am 5. März 1961 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 76 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Elise Pröck

geb. Pahlke

früher Maulen, Kreis Samland

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Hildegard Pröck

Düsseldorf-Eller, Am Hackenbruch 52



Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 5. März 1961 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Böhnke

geb. Reich

im Alter von 66 Jahren.

Frank Böhnke
Heinz Böhnke
Walter Böhnke und Frau Franziska, geb. Czaja
Berta Rudakies, geb. Reich
Braunschweig, Rheingoldstraße 16
und alle Anverwandten

Westerau, im März 1961
früher Antonswiese, Kreis Elchniederung

Die Beisetzung fand am 9. März 1961 auf dem Friedhof in Kl.-Wesenberg statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh'
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 5. März 1961 nach längerer schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwiegermutter und Tante

Minna Paul

geb. Werner

früher Hanswalde, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelm Paul
Kurt Paul
Käte Paul, geb. Mülbauer
Selma Rehberg, geb. Paul
Fritz Rehberg
zwei Enkelkinder
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am 9. März 1961 in Thrier statt.

Nachruf

Am 14. Februar 1961 entschlief nach einem arbeitreichen Leben unsere inniggeliebte herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Friederike Ringlau

geb. Skodzik

im Alter von 77 Jahren.

Ihr Leben war von gläubigem Gottvertrauen und Liebe zu unserer Heimat erfüllt.

In tiefer Trauer
Eva Ringlau
Karl Maack und Frau Hildegard
geb. Ringlau
und Klaus-Ulrich
und Familie

Flensburg, Peter-Christian-Hansen-Weg 11
Hamburg 20, Lokstedter Weg 106
früher Pillkallen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 17. Februar 1961, 14 Uhr, von der Kirche Adelby aus stattgefunden.

Nach einem Leben voller Arbeit und treuer Sorge für uns entschlief am 20. Februar 1961 nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Schenk

geb. Steppan

im 66. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an
Ellida Sturies, geb. Schenk
Gustav Sturies
Ina Schenk
und Enkelkinder

Büchen, Kreis Lauenburg
früher Karkeln am Kurischen Haff

Nachruf

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
stets Müh' und Arbeit bis ans Ende, geliebtes Vaterherz.
Nun ruhen Deine fleißigen Hände,
die immer gern für uns bereit.
Dein denken wir in aller Zeit.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief am 3. März 1961 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager

Albert Baumgart

Hannover, Geibelstraße 72
fr. Narmeln, Frische Nehrung

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
seine Kinder
Gertrud Eichberger
geb. Baumgart
Artur Eichberger
Karl Baumgart und Familie
Klara Stahlhut, geb. Baumgart
Alwin Stahlhut
Margarete Rittker
geb. Baumgart
Richard Rittker

Duisburg-Meiderich
den 21. März 1961

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 8. März 1961, um 14 Uhr von der Leichenhalle des Friedhofes Bad Münder aus statt.

Gott der Herr nahm heute plötzlich nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Fürsorge meine geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter, die

Superintendentenwitwe

Frau Elise Lenz

geb. Kuhn

früher Heiligenbeil, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Gottfried Lenz
Ltd. Oberstaatsanwalt
und Frau
und sechs Enkelkinder

Detmold, den 29. Februar 1961
Am Königsberg 19

Tretet her, Ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh' ich jedoch von dannen,
schließ' die müden Augen zu,
haltet ewig treu zusammen
und gönnet mir die ewige Ruh!

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 1. März 1961 nach langem schwerem Leiden meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßoma, Frau

Berta Kinder

geb. Grohnert

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
als Gatte Julius Kinder
sowie Kurt, Herta, Fritz
Frieda und Horst

Grundsteinheim
Kreis Büren (Westf)
früher Langendorf
bei Schippenbeil, Ostpreußen

Am 9. Februar 1961 verstarb im Alter von 87 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Wiemer

geb. Raeder

früher Pillkallen

Ihr folgte am 28. Februar 1961 ihr lieber Sohn, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Wilhelm Wiemer

früher Cranz

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Urbschat, geb. Wiemer
Else Wiemer, geb. Barth

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Nach 16 Jahren der Ungewißheit erhielten wir jetzt die schmerzliche Gewißheit, daß mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvati

Regierungsdirektor

Dr. Arthur Liewers

stellv. Präsident des Landesarbeitsamtes Ostpreußen

am 14. Dezember 1945 im Alter von 53 Jahren in Rußland verstorben ist.

In tiefer Trauer

Erna Liewers, geb. Stumber
Renate Beese, geb. Liewers
Dr. Walter Beese
Christian
Wolfgang
Martina
Elisabeth

Berlin-Charlottenburg, Neue Kantstraße 15, den 20. März 1961



Heute entschlief nach einem arbeitsreichen, pflichterfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Apotheker

Joachim Krahn

* 18. 1. 1897 † 28. 2. 1961

In stiller Trauer

Hertha Krahn, geb. Schlunck
Hans-Joachim Krahn und Frau Heidi
geb. Henatsch
Lutz-Peter Krahn und Frau Ingeborg
geb. von Gordon
Wolf-Martin Krahn und Frau Helga
geb. Breilmann
und fünf Enkelkinder

Uetersen, J.-H.-Fehrs-Weg 6, den 28. Februar 1961
früher Insterburg, Reichsadler-Apotheke



Nach langem schwerem Leiden entschlief am Sonntag, dem 19. März 1961, mein innniggeliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Franz Schönhoff

Hausbesitzer

geb. 16. 6. 1899 in Schwanis, Ostpreußen gest. 19. 3. 1961 zu Berlin

Dies zeigen tiefbetrübt an

Gertrud Schönhoff, geb. Ferschke
Bertha Glogau, geb. Schönhoff
Richard Glogau und Kinder
Halstenbeck (Holst)
Erna Alex, geb. Schönhoff, **und Sohn**
Ludwigslust (Meckl)
Gertrud Schönhoff, geb. Moeller
und Söhne
Mühlenhof
polnisch bes. Gebiet Ostpreußens
Käthe Jaensch, geb. Ferschke

Berlin N 65, Nazarethkirchstraße 38, den 20. März 1961

Die Beerdigung hat bereits am Donnerstag, dem 23. März 1961, in Berlin stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben voll Arbeit und Liebe nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Schuhmachermeister

Friedrich Kurbgeweit

Labiau, Ostpreußen

in seinem 70. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elfriede Kurbgeweit
Herbert Gabriel und Frau Marianne
geb. Kurbgeweit
Karin

Bremen-Huchting, Am Vorfeld 10, den 4. März 1961

Robert Neumann

Schulrat a. D.

* 13. 10. 1888 † 15. 3. 1961

Unser lieber Vater ist unerwartet für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und stillem Leid
im Namen der Familie

Elisabeth Dick, geb. Neumann

Cuxhaven, Prinzessinnentrift 11, den 25. März 1961
früher Johannisburg, Ostpreußen

Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Am 11. März 1961 verstarb unerwartet und unfaßbar für uns alle unser lieber Sohn, Enkel, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Ulrich Sadowski

Unteroffizier in einer Panzerjäger-Lehrkompanie

im Alter von 25 Jahren.

In stiller Trauer

Reinhold Sadowski
Eva Sadowski, geb. von Streng
Erika von Streng
geb. Hoffmann
Hans-Georg Sadowski
Inge Graumann
geb. Sadowski
Hans Graumann
Eva und Matthias Graumann
Heinz von Streng und Familie

Frankfurt/M.-Fechenheim
Leo-Gans-Straße 6a
den 17. März 1961
Tübingen, Speyer, Lünen/Westf.
früher Lyck, Ostpreußen

Nach einem Leben höchster Pflichterfüllung — auch über seinen Beruf hinaus — und nie ermüdender Sorge für seine Familie hat Gott der Herr am 11. März 1961 völlig unerwartet meinen allseits geschätzten und guten Vater, unseren gütigen Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Sender

Lehrer i. R.

im 73. Lebensjahre mitten aus seinem Schaffen zu sich gerufen. Sein heiteres Wesen bewahrte sich der Entschlafene bis zum letzten Tage.

Im Namen aller Angehörigen
Herbert Sender, Verw.-Inspektor

Elmshorn, Hermann-Weyl-Straße 15, im März 1961
früher Moddelkau, Kreis Neidenburg

Am 16. März 1961 haben wir den Entschlafenen auf dem hiesigen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Heute entschlief nach langer schwerer Krankheit mein lieber Schwiegervater, unser guter treusorgender Großvater, unser Schwager und Onkel

Gustav Zerrath

früher Gut Sergehnen, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Christel Zerrath, geb. Pilzecker
Susanne Zerrath
Sabine Zerrath
Jochen Zerrath

Edendorf bei Itzehoe, den 10. März 1961

Nach schwerer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit entschlief am 5. März 1961 mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Polep

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer

Elisabeth Polep, geb. Witt, **und Brigitte**
Käte, Bertil und Günter
Heinz Linnéa und Roger
Günter, Ing-Britt und Ursula

Oldenburg (Holst), Ostlandstraße 52
früher Königsberg Pr., Monkengasse 16

Am 21. März 1961 gedenken wir unseres lieben Sohnes



Manfred Günther

der vor zwei Jahren im Alter von 21 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer

die Eltern
Willi Günther
Charlotte Günther, geb. Blaesner
und Schwester Renate

Eschweiler (Rheinland), Ed.-Mörike-Straße 14
früher Liebenfelde, Ostpreußen, Kreis Labiau

Nach einem arbeitsreichen und erfolgreichen Leben entschlief am 16. März 1961 unerwartet nach kurzer schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Reinhold Preuß

Baumeister

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Charlotte Preuß
und alle Anverwandten

Gronau (Han)
früher Angerburg, Ostpreußen

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit nahm Gott der Herr heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Dorothea Grunau

geb. Popp

Gutsfrau und Bäuerin aus Marienberg-Kampenbruch, Kreis Bartenstein-Wehlau

im Alter von 63 Jahren zu sich in sein Reich.

Ihr Leben war arbeitsreich, voll Gottvertrauen und Glauben an die Güte der Menschen trotz ihrer Vertreibung aus ihrer Heimat Kurland und Ostpreußen und Verlust unserer Söhne EHRHARDT UND ERICH

In stiller Trauer

Ulrich Grunau, Ehemann
Ulrich Grunau und Frau Käte, geb. Tolk
Heinrich Grunau und Frau Irmgard, geb. Möller
Martin Grunau und Frau Eva, geb. Giersberg
Manfred Gartmann und Frau Alexandra, geb. Grunau
Witwe Lonny Günther, geb. Popp
und vier Enkelkinder

Waldhaus Austen, Post Colnrade über Twistringen, den 21. März 1961

Die Beerdigung fand am 25. März 1961 um 13 Uhr auf dem Friedhof Colnrade statt.

Am Sonntag, dem 12. März 1961, 4.05 Uhr, entschlief nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber herzensguter Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, der

Landwirt

Fritz Gritzmacher

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Gritzmacher, geb. Bacher
Hilda Rundt, geb. Gritzmacher
Siegfried Rundt
Sigmar Rundt
Elise Bacher
und Anverwandte

Mülheim (Ruhr), Eintrachtstraße 113
früher Schieden, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Am Freitag, dem 10. März 1961, entschlief nach schwerer Krankheit im Krankenhaus zu Prenzlau unser guter hilfsbereiter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Karl Dignat

früher Gr.-Stürlack

im fast vollendeten 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten

Gustav Dignat
Ernst Dignat

Bünningstedt (Holst)
Bonn-Dransdorf, Bonner Straße 51

Am 27. Februar 1961 verstarb nach langjähriger schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser Schwager, Onkel, Großonkel und Urgroßonkel

Kurt Teichert

Kaufmann

Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse
Militärverdienstkreuz und Orden des Ersten Weltkrieges

im Alter von 68 Jahren.

Die trauernde Gattin
Anni Teichert, geb. Schidlowski
mit Angehörigen

Villingendorf, Kreis Rottweil
früher Königsberg Pr.

Nach kurzem schwerem Leiden verstarb unerwartet am 1. März 1961 im Alter von 52 Jahren mein lieber Mann

Johann Grätsch

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Herta Grätsch, geb. Pansegrau

Berlin-Zehlendorf, Machnower Straße 42

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Luise Dumont

geb. Wunderlich

geb. am 29. 7. 1875

Witwe des Schmiedemeisters

Friedrich Dumont

verst. am 2. 12. 1938 in Adl. Wilken, Kr. Gumbinnen, Ostpreußen

ist am 28. Februar 1961 infolge Altersschwäche für immer von uns gegangen.

Am 9. März 1961 folgte ihr in Freiburg im Breisgau unsere liebe Schwester und Schwägerin

Johanna Dumont

geb. 29. 7. 1905

nach kurzer schwerer Krankheit in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Assmus, geb. Dumont
Willi Assmus
Lieselotte und Renate

Bremen I, Breitenweg 38
früher Schloßbach, Kreis Ebenrode